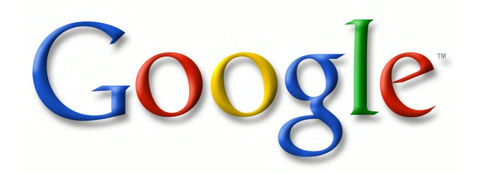




Über den zweiten Teil

der

ODYSSEE

von

Dr. C. Reichert.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.

Vorwort.

Der Inhalt dieses Buches beschränkt sich erstens auf den Nachweis, dass der Verfasser der Fortsetzung des alten Nostos weder unabhängig von der Telemachie und den Büchern *κ μ* noch vor deren Aufnahme in die Odyssee, sondern mit genauer Kenntniss und unter Benutzung derselben nicht nur *ν* 184 — *ψ* 296, sondern den ganzen zweiten Teil *ν*—*ω* verfasst habe, kurz dass der Fortsetzer und Bearbeiter Kirchhoffs identisch seien; zweitens auf den Versuch, diejenigen Stücke, welche der Redaktor, d. h. der vereinigte Fortsetzer und Bearbeiter, geschrieben hat, von denjenigen zu sondern, welche auf eine ältere Überlieferung zurückgeführt werden müssen.

Bei der Beschränkung der vorliegenden Untersuchung auf die Bücher *ν*—*ω* haben nicht alle den zweiten Teil der Odyssee betreffenden Fragen ihre Erledigung gefunden; zu ihrer Beantwortung bedarf es zuvor noch einer eingehenden Untersuchung des ersten Teiles und im besonderen der Telemachie. Nur das setze ich als sicher erwiesen voraus, dass die Telemachie kein organischer Bestandteil des alten Nostos ist; auf diesem Ergebnis der Forschung Kirchhoffs beruht zum Teil meine eigene Arbeit.

Die Anordnung der einzelnen Abhandlungen ist keine nach bestimmten Gesichtspunkten gemachte; sie giebt nur

an, in welcher Reihenfolge dieselben entstanden sind; diese Reihenfolge ist aber eine rein zufällige.

Hieran zu ändern, hielt ich nicht für geboten; man wird so aus dem Gang meiner Untersuchung am besten erkennen, dass ich ohne jede vorgefasste Meinung zu den Ergebnissen gelangt bin, welche ich hier vorlege.

C. Reichert.

I.

Die Homerische Odyssee ist nach Kirchhoff „die planmässig erweiternde Bearbeitung eines älteren und ursprünglich einfacheren Kernes.“ Dieser von ihm als die ältere Redaktion bezeichnete Kern ist aber selbst nicht einfach sondern besteht aus einem älteren und einem jüngeren Teil. Jener ist der alte Nostos des Odysseus; er ist der älteste Teil der ganzen Dichtung überhaupt und bestand ursprünglich als ein selbstständiges, abgeschlossenes Ganze. In späterer Zeit erhielt derselbe in dem zweiten Teil eine Fortsetzung, welche als solche niemals selbstständig gewesen ist. Diese sogenannte ältere Redaktion hat dann in noch späterer Zeit eine umfassende Bearbeitung und Erweiterung erfahren, indem die Telemachie und die Bücher κμ nachträglich derselben einverleibt wurden. Der zweite jüngere Teil der älteren Redaktion umfasste nach Kirchhoff alles, was zwischen den Versen ν 184 und ψ 296 liegt ausgenommen die auf κμ und die Telemachie bezüglichen Stücke.

Ohne mich näher auf die Frage einzulassen, ob Kirchhoff mit Recht bei ν 184 das Ende des alten Nostos angesetzt hat, will ich hier nur den Nachweis führen, dass ν 185 ff und π 1—320 nicht vor der Einverleibung der Bücher κμ und der Telemachie entstanden sind.

Ich gehe aus von dem Verse ν 282. Nachdem Odysseus nach der Abfahrt des Schiffes der Phäaken am heimatlichen Strande erwacht war und von Athene, welche zu ihm getreten war, erfahren hatte, dass er sich auf Ithaka befinde, erzählt er der Göttin, er sei von phönizischen Schiffern,

mit denen er zusammen ans Land gestiegen, während er schlief, heimlich verlassen worden: (ν 278 ff.)

κεῖθεν δὲ πλαγχθέντες ἱκάνομεν ἐνθάδε νυκτός.
σπουδῇ δ' ἐς λιμένα προερέσσαμεν, οὐδέ τις ἡμῖν
δόρπου μνῆστις ἔην, μάλα περ χατέουσιν ἑλέσθαι,
ἀλλ' αὔτως ἀποβάντες ἐκείμεθα νηὸς ἅπαντες.
ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπήλυθε κεκμηῶτα,
οἱ δὲ χρήματ' ἐμὰ γλαφυρῆς ἐκ νηὸς ἑλόντες
κάτθεσαν, ἔνθα περ αὐτὸς ἐπὶ ψαμάθοισιν ἐκείμην.
οἱ δ' ἐς Σιδονίην εὖ ναιομένην ἀναβάντες
ᾤχοντ'· αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμην ἀκαχήμενος ἦτορ.

Von diesen Versen, behaupte ich, ist ν 282

ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπήλυθε κεκμηῶτα

aus κ 31 genommen. Denn in κ ist sowohl das κεκμηῶτα besser begründet als auch der Umstand, dass Odysseus allein vom Schlaf übermannt wird. Um nämlich schneller in sein Vaterland zu kommen, hatte er lange Zeit das Schiff allein gesteuert und keinem seiner Gefährten dieses Amt überlassen:

αἰεὶ γὰρ πόδα νηὸς ἐνώμων οὐδέ τεῳ ἄλλῳ
δῶχ' ἑτάρων, ἵνα θᾶσσον ἱκοίμεθα πατρίδα γαῖαν.

So erklärt sich die Müdigkeit und der Schlaf des Helden. In ν dagegen ist nicht klar, warum Odysseus allein von Müdigkeit übermannt in Schlaf sinkt, da doch die phönizischen Schiffer, welche mit ihm zusammen ans Land gestiegen waren, sich ebenfalls am Strande zum Schlafe niedergelegt hatten: (279—81)

— οὐδέ τις ἡμῖν
δόρπου μνῆστις ἔην, μάλα περ χατέουσιν ἑλέσθαι,
ἀλλ' αὔτως ἀποβάντες ἐκείμεθα νηὸς ἅπαντες.

Trotzdem und obgleich die Phönizier so erschöpft waren, dass sie vor Müdigkeit sich nicht einmal mehr das Mahl bereiteten, schlafen sie nicht. Auch Düntzer nahm hieran Anstoss und empfahl die Ausscheidung der Verse 279—81. Diese Conjektur hebt aber durchaus nicht alle Schwierigkeiten; zwar wird der Anstoss, welcher in dem Wachbleiben der Phönizier liegt, so einigermassen beseitigt, aber der

Schlaf des Odysseus wird dadurch nicht besser motiviert. In κ lässt der Dichter Odysseus aus Müdigkeit infolge Überanstrengung in Schlaf sinken, in ν aber, damit die Phönizier sich heimlich auf und davon machen können. Diese Motivierung des Schlafes ist verkehrt; man sieht nämlich nicht ein, warum die Phönizier Odysseus heimlich verlassen wollen. Dass sie es aus Bosheit gethan hätten, wird nicht gesagt; aus Habsucht aber, wie man vermuten könnte, thaten sie es auch nicht, denn sie trugen ganz gegen ihre Gewohnheit — sonst pflegten die Phönizier nicht nnr die Habe anderer sondern die Menschen selbst zu rauben, — vor ihrer Abfahrt alle Schätze des Schlafenden an den Strand und legten sie neben ihm nieder. Warum also machen sie sich heimlich davon? Hierauf lässt sich keine Antwort finden. Die ganze Erzählung ist absurd, denn der Einwand, dass hier keine Thatsachen erzählt werden, ist hinfällig, da auch eine derartige Lügengeschichte wenigstens den Schein der Wahrheit wahren muss. Deshalb behaupte ich, der Verfasser von ν 282 ff habe den Anfang des Buches κ nachgeahmt und den Vers

ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπήλυθε κεκμηῶτα

aus κ 31 genommen. Denn wie hier Odysseus erzählt, er sei wegen des unseligen Schlafes, der ihn überfiel, wieder aus der Nähe Ithakas in das weite Meer hinausgeschleudert worden, so giebt er in ν dem unzeitigen Schlaf ebenfalls die Schuld, dass er um die Hoffnung gebracht sein, sein Vaterland wiederzusehen. Aber abgesehen von dem oben Gesagten passt der Vers in κ 31 auch insofern besser, als das *ἔνθα*, mit welchem der selbe beginnt, in ν matt und bedeutungslos, in κ dagegen von grossem Gewicht ist. Es fast hier die vorhergehenden Angaben gleichsam noch einmal zusammen:

— ἤδη ἀνεφαίνετο πατρὶς ἄρουρα
καὶ δὴ πυρπολέοντας ἐλεύσσομεπ ἐγγὺς ἐόντες,
ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπήλυθε κεκμηῶτα.

Ist aber der Vers ν 282 aus κ 31 entlehnt, so folgt daraus, dass die Erzählung des Helden ν 256—86 und alles,

was inhaltlich mit derselben verknüpft ist, wie ν 250—55 und 287—351, im ganzen also die Verse 250—351, von jemand geschrieben sind, der die Bücher κμ — vorausgesetzt, dass sie, wie Kirchhoff behauptet, von einem und demselben Dichter herrühren, — gekannt hat.

Beziehung zu κμ verrät auch der Vers ν 291, der nach μ 87 gebildet ist. μ 87. 88 wird von der Scylla folgendes erzählt:

αὐτὴ δ' αὖτε πέλωρ κακόν· οὐδέ κέ τίς μιν
γηθήσειεν ἰδών οὐδ' εἰ θεὸς ἀντιάσειεν.

Wie diese Worte zu konstruieren sind, kann nicht zweifelhaft sein: *οὐδέ θεός γηθήσειεν ἂν ἰδών, εἰ ἀντιάσειεν αὐτῇ.* Dagegen ist ν 291 f.

κερδαλέος κ' εἴη καὶ ἐπίκλοπος, ὅς σε παρέλθοι
ἐν πάντεσσι δόλοισι καὶ εἰ θεὸς ἀντιάσειεν

nicht klar, wohin die letzten Worte gehören. Keinen Sinn gäbe es, wollten wir wie oben konstruieren: *καὶ θεός κερδαλέος ἂν εἴη καὶ ἐπίκλοπος. εἴ σοι ἀντιάσειεν* auch bliebe der Satz *ὅς σε παρέλθοι ἐν πάντεσσι δόλοισι* übrig. Bezieht man aber die Worte in folgender Weise aufeinander. *καὶ θεός, ὅς σε παρέλθοι ἐν πάντεσσι δόλοισί, κερδαλέος ἂν εἴη καὶ ἐπίκλοπος,* so ist der Conditionalsatz *εἴ σοι ἀντιάσειεν* völlig überflüssig. Die Unklarheit der ganzen Stelle rührt eben daher, dass ν 291 aus μ 87 entlehnt worden ist. Wie die Verse ν 250—351 nicht unabhängig von κμ sind, so setzen sie auch Bekanntschaft mit der Telemachie voraus. Denn ν 314 f. sind aus ο 152f genommen, also aus einem Buche, das nach Kirchhoff wegen seiner Zugehörigkeit zur Telemachie erst in späterer Zeit dem zweiten Teil der Odyssee einverleibt worden ist. ο 151ff. sagt Menelaus zu Telemach und Pisistratus, dem Sohne Nestors, als sie sich von ihm verabschiedeten:

χαίρετον ὦ κούρω, καὶ Νέστορι, ποιμένι λαῶν,
εἰπεῖν· ἦ γὰρ ἐμοίγε πατὴρ ὣς ἤπιος ἦεν,
εἵως ἐνὶ Τροίῃ πολεμίζομεν υἷες Ἀχαιῶν.

So schön und treffend hier Menelaus sagt, dass Nestor, der an Alter und Klugheit alle Griechen überragte, gleichsam wie ein Vater für ihn während der ganzen Belagerung

Trojas gesorgt habe, so wenig passend ist der gleiche Gedanke ν 312 ff;

ἀργαλέον σέ, θεά, γνῶναι βροτῷ ἀντιάσαντι
καὶ μάλ' ἐπισταμένῳ· σὲ γὰρ αὐτὴν παντὶ ἐίσκεις.
τοῦτο δ' ἐγὼν εὖ οἶδ', ὅτι μοι πάρος ἠπίη ἦσθα
εἵως ἐνὶ Τροίῃ πολεμίζομεν υἷες Ἀχαιῶν.

denn es ist schwer zu sagen, welches logische Verhältnis zwischen den beiden Gedanken besteht: „Es ist schwer, o Göttin, selbst für einen verständigen Mann, dich zu erkennen;" und den folgenden „doch weiss ich, dass du immer freundlich gegen mich gewesen bist, so lange Troja von den Griechen belagert wurde?" Ich halte deshalb die beiden letzen Verse für entlehnt. ο 153 ist hierbei nicht gerade zu seinem Vorteil verändert worden, indem für das sehr schöne ἐμοί γε πατὴρ ὣς ἤπιος ἦεν das matte μοί πάρος ἠπίη ἦσθα gesetzt worden ist, da πατήρ mit Bezug auf Athena nicht gesagt werden konnte.

Die Verse ν 250—351 setzen also Bekanntschaft mit κμ und der Telemachie voraus. Was folgt hieraus? Zunächst könnte man meinen, die Verse seien interpoliert, zumal Zweck und Ziel derselben nicht deutlich ist. Weshalb erzählt denn Odysseus der Göttin das Märchen von den phönizischen Schiffern? Er hatte von Athene erfahren, dass er sich auf Ithaka befinde; aufs höchste hierüber erfreut, lügt er der Göttin vor, er sei von den Phöniziern schnöde auf der Insel ausgesetzt worden. Warum thut er das? ν 234f heisst es, er habe aus Verschlagenheit so gehandelt:

οὐδ' ὅγ' ἀληθέα εἶπε, πάλιν δ' ὅγε λάζετο μῦθον
αἰεὶ ἐνὶ στήθεσσι νόον πολυκερδέα νωμῶν.

Aber wieso zeigt sich in seinem Verhalten seine kluge Vorsicht? Fürchtete er etwa irgend eine Gefahr für sich, wenn er die Wahrheit spräche? Der Dichter lässt uns hierüber völlig im unklaren. Es ist durchaus kein plausibler Grund für das Verhalten des Odysseus aufzufinden. Denn was Seeck hierüber bemerkt, bedeutet gar nichts. Zu η 236 ff nämlich, wo erzählt wird, dass Odysseus auf die Frage

Aretes nach seinem Namen denselben verschwieg, schreibt er p. 162: „Warum er dies that? Nun aus demselben Grunde, der ihn bewegt, nach seiner Ankunft in Ithaka, dem ersten Menschen, dem er begegnet, ein Märchen aufzubinden. Der schlaue misstrauische Mann liebte es eben, keinen in seine Karten gucken zu lassen und mit der Wahrheit möglichst lange hinterm Berge zu halten, auch wenn scheinbar keine Ursache dazu vorhanden ist.“ Auf diese Weise freilich lässt sich alles erklären. Ich bin vielmehr der Meinung, dass der Dichter entweder den Grund angeben muss für das, was er erzählt oder dass in dem Gange der folgenden Ereignisse die früheren Handlungen und Vorgänge ihre Rechtfertigung finden müssen. Weder das eine noch das andere ist inbetreff der vorliegenden Erzählung der Fall.

Hieraus nun aber schliessen zu wollen, dass die Verse 250—351 interpoliert seien, wäre verfehlt, so gut sich im übrigen auch an 248f:

τῷ τοι ξεῖν' Ἰθάκης γε καὶ ἐς Τροίην ὄνομ' ἵκει
τήν περ τηλοῦ φασὶν Ἀχαιΐδος ἔμμεναι αἴης·

Die Verse 352f anschliessen:

ὣς εἰποῦσα θεὰ σκέδασ' ἠέρα, εἴσατο δὲ χθών,
γήθησεν τ' ἄρ' ἔπειτα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεὺς
χαίρων ᾗ γαίῃ κύσε δὲ ζείδωρον ἄρουραν.

denn nach ihrer Tilgung würden wir die Angabe vermissen, dass sich Athene dem Helden zu erkennen gegeben. (*ν*. 287 ff.) Dürfen aber die Verse 250—351 nicht als Interpolation erklärt werden, so folgt daraus, dass ganz *ν* von Vers 184 an von einem Dichter geschrieben ist, der *κμ* und die Telemachie gekannt hat. Und wirklich finden sich auch in den übrigen Teilen von *ν* Spuren der Bekanntschaft mit der Telemachie. So sind die Verse *ν* 242 ff nach dem Vorbilde von *δ* 605 ff gemacht; sie enthalten eine Beschreibung von Ithaka, welche Athene dem Helden auf seine Frage, wo er sich befinde, giebt. Dass die Verse *ν* 242 ff. Nachdichtung sind, geht nach meiner Meinung aus dem einem Worte *ἱππήλατος* (*ν* 242) hervor:

ἦ τοι μὲν τρηχεῖα καὶ οὐχ ἱππήλατός ἐστιν.

Es ist nämlich gar nicht einzusehen, warum Athene in der Beschreibung der Insel diese Eigenschaft hervorhebt.

Odysseus hatte nur nach dem Namen der Insel gefragt, ob dieselbe auch für Rossezucht geeignet sei, darnach hatte er sich nicht erkundigt. Wie viel besser passt jenes Beiwort in δ, wo Telemach die ihm von Menelaus zum Geschenk gemachten Rosse deshalb zurückweist, weil Ithaka wegen seiner Beschaffenheit nicht zum Gebrauch von Rossen geeignet sei:

οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλείμων
αἵθ' ἁλὶ κεκλίαται. Ἰθάκης δέ τε καὶ περὶ πασέων.

Ja die Ungehörigkeit der Beschreibung in ν überhaupt beweist, dass ν 242 ff Nachrichtung ist. Wenn Telemach in δ von der Insel sagt:

ἐν δ' Ἰθάκῃ οὔτ' ἄρ δρόμοι εὐρέες οὔτε τι λείμων
αἰγίβοτος, καὶ μᾶλλον ἐπήρατος ἱπποβότοιο

so ist dies eben durch seine Weigerung veranlasst, das ihm dargebotene Geschenk anzunehmen. Wenn aber Athene Odysseus die Eigenschaften der Insel herzählt:

ἦ τοι μὲν τρηχεῖα καὶ οὐχ ἱππήλατός ἐστιν
οὐδὲ λίην λυπρή, ἀτὰρ οὐδ' εὐρεῖα τέτυκται
. . . .
αἰγίβοτος δ' ἀγαθὴ καὶ βούβοτος

so ist es unerfindlich, was sie eigentlich mit dieser Beschreibung bezweckte. Wollte man annehmen, sie habe aus derselben den Helden erraten lassen wollen, wo er sich befinde, so widerspricht dem, dass sie zuletzt den Namen der Insel selbst nennt.

τῶ τοι ξεῖν' Ἰθάκης γε καὶ ἐς Τροίην ὄνομ' ἵκει.

Aus diesem Verse übrigens erhellt recht deutlich, wie verkehrt die ganze Beschreibung der Insel ist; als ob der Name Ithakas deshalb, weil es βούβοτος und αἰγίβοτος ist, und nicht vielmehr deshalb, weil es das Vaterland des Odysseus war, bis nach Troja gelangt sei. Nichts kann daher gewisser sein, als dass der Verfasser von ν 242 ff jene Stelle aus der Telemachie vor Augen gehabt hat. Und

wenn noch jemand daran zweifeln und die Ubereinstimmung für eine zufällige zu erklären geneigt sein sollte, so widerlegt ihn das Hemistichium ν 235: κεῖθ' ἀλλί κεκλιμένη, welches fast gleichlautend δ 608 wiederkehrt: αἶθ' ἀλὶ κεκλίαται. Ist also δ das Original für die entsprechende Stelle in ν, so folgt auch daraus, dass der Vers δ 606:

αἰγίβοτοσ καὶ μᾶλλον ἐπήρατος ἱπποβότοιο

nicht, wie Kirchhoff behauptet hat, nach dem Vorbilde von ν 246 gemacht ist, sondern dass das Umgekehrte der Fall ist.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass der Dichter von ν 184 ff κμ und die Telemachie gekannt und benutzt hat. Ist das aber der Fall, dann kann als sicher angenommen werden, dass der Verfasser von ν 184 ff d. h. der Fortsetzer Kirchhoffs und der Bearbeiter, dem wir die Einfügung der Telemachie verdanken, identisch sind. Denn wozu sollten wir ν 184 ff einem anderen zuschreiben als dem Interpolator der Telemachie, da doch feststeht, dass der Verfasser von ν die Telemachie gekannt und benutzt hat? Da also zur Erklärung der Entstehung unserer Odyssee ein Redaktor genügt, so ist es überflüssig, zwei anzunehmen.

Die Verse ν 184 ff. dem Bearbeiter zuzuschreiben empfiehlt sich auch wegen der ganzen Art der Darstellung, die in vieler Beziehung der des Buches α ähnlich ist. Auf verschiedene Mängel habe ich schon aufmerksam gemacht, hier seien noch folgende hervorgehoben: Athene erscheint Odysseus zuerst als ein junger Hirt; später verwandelt sie sich in die Gestalt eines Weibes, wodurch sie sich dem Helden zu erkennen giebt. Billig wundert man sich, weshalb die Göttin anfangs in der Gestalt eines Hirten erscheint. Seeck erklärt das Verhalten der Göttin auf folgende Weise: (p. 103) „Wenn Athene anfangs nicht in ihrer wahren Gestalt erscheint, so hat dies keinen anderen Zweck, als dass Odysseus ihr ein Mährchen aufbinden und sich dadurch als den listen- und erfindungsreichen bewähren soll, und die Göttin versäumt es nicht, diese seine Eigenschaften zur sicheren Aufklärung des Lesers auch ausdrücklich hervorzuheben." Diese De[illegible] für gänzlich verfehlt.

Denn erstens geht durchaus nicht die Klugheit und Verschlagenheit des Odysseus aus seiner Erzählung hervor; — was sollte das auch für eine Verschlagenheit sein, von der man nicht begreift, wie sie jemand schaden oder nützen kann — und zweitens kommt es hier gar nicht darauf an, die Absicht des Dichters zu erklären, sondern das Motiv, welches nach des Dichters Darstellung die handelnde Person bestimmt. Seeck hat uns nur über die erstere, nicht aber über das letztere aufzuklären gesucht, denn es ist doch klar, dass Athene sich nicht um des Lesers und Hörers willen verwandelt hat.

Nicht geringeren Anstoss ferner gewähren die Verse ν 187 ff:

— ὁ δ' ἔγρετο δῖος Ὀδυσσεὺς
εὕδων ἐν γαίῃ πατρωίῃ οὐδέ μιν ἔγνω
ἤδη δὴν ἀπεών·

Hiernach nämlich scheint es, als ob Odysseus sein Vaterland wegen seiner langen Abwesenheit nicht erkannt habe. Aber wider Erwarten fügt der Dichter die Worte hinzu: περὶ γὰρ θεὸς ἠέρα χεῦεν, wodurch der sich selbst widersprechende Gedanke ensteht: Odysseus erkannte sein Vaterland nicht, weil er lange Zeit von demselben fern gewesen war, denn die Göttin verhüllte es durch einen Nebel. Sind schon diese Worte an und für sich unverständlich, so ist das ganze Verhalten Athenes noch unbegreiflicher. Denn weshalb in aller Welt will sie es verhindern, dass Odysseus der endlich nach zwanzig Jahren, nach vielen Gefahren und grosser Mühsal in seine Heimat zurückgekehrt ist, Ithaka erkenne? Ich gestehe offen, dass ich hierfür keine irgendwie befriedigende Erklärung habe entdecken können. Wilamowitz und Seeck erklären die Massregel Athenes mit der Absicht des Dichters, uns eine Beschreibung der Insel zu geben. Ersterer schreibt p. 105: „Der Dichter hat nur deswegen den Odysseus Ithaka verkennen, Athene die Insel ausführlich beschreiben und allmählich dem heimkehrenden Könige enthüllen lassen, um uns eine Schilderung des Lokales zu geben. Ich erkenne daran denselben überlegten Dichter, der mit einem ähnlichen Kunstgriffe am

Anfange von η Scheria zu schildern verstanden hat." Ähnlich Seeck p. 104: „Namentlich aber mit dem Schauplatz der Handlung macht uns der Dichter sehr eingehend bekannt, ja das herrliche Motiv, dass Odysseus beim Erwachen sein Vaterland nicht erkennt, ist nur dazu erfunden, damit er Athene nach dem Namen des Landes fragen und so in passender Weise eine Schilderung desselben gegeben werden kann. Auch hieran bewährt es sich, dass gerade das technische Bedürfnis dem echten Künstler oft zu seinen schönsten Conceptionen verhilft." Diesen Deutungen von Wilamowitz und Seeck kann ich nicht beistimmen. Beide Gelehrten nämlich machen hier den schon oben gerügten Fehler, dass sie nicht zwischen der Absicht des Dichters und den Intentionen, welche derselbe den handelnden Personen leiht, unterscheiden. Sie erklären nicht, was Athene damit bezweckte, dass sie die Insel dem Helden unkenntlich machte, sondern nur, was der Dichter beabsichtigte. Denn es ist doch klar, dass Athene nicht deshalb die Insel durch einen Nebel verhüllte, damit der Leser und Hörer eine Beschreibung derselben erhalte. Somit bleibt es unaufgeklärt, warum die Göttin ihrem Schützling seine Heimat anfangs verhüllte. Aber nicht nur die Absicht, in welcher Athene das that, sondern auch die Art und Weise, in welcher sie ihr Vorhaben ausführte, ist dunkel. Bald nämlich scheint es, als ob nur das Aussehen der Insel durch den Nebel verändert worden wäre: (ν 194 ff.)

τοὔνεκ' ἄρ' ἀλλοειδέα φαινέσκετο πάντα ἄνακτι
ἀτραπιτοί τε διηνεκέες λιμένες τε πάνορμοι
πέτραι τ' ἠλίβατοι καὶ δένδρεα τηλεθόωντα·

bald, als ob der Anblick des Landes gänzlich Odysseus genommen worden wäre. Denn der Vers ν 352:

ὣς εἰποῦσα θεὰ σκέδασ' ἠέρα, εἴσατο δὲ χθών

kann doch nichts anderes bedeuten als dass nach der Wegnahme des Nebels das Land überhaupt erst erblickt werden konnte. Indessen mag man sich die Sache denken, wie man will, das wenigstens ist klar, dass der Nebel Odysseus verhinderte, Ithaka zu erkennen. Ist dem aber so, wie konnte

da Athene dem Helden auf seine Frage, wo er sich befinde, antworten:

> νήπιός εἰς, ὦ ξεῖν' ἢ τηλόθεν εἰλήλουθας
> εἰ δὴ τήνδε γε γαῖαν ἀνείρεαι· οὐδέ τι λίην
> οὕτω νώνυμός ἐστιν· ἴσασι δέ μιν μάλα πολλοί.

Odysseus konnte ja gar nicht die Insel erkennen, wenn ihn die Göttin selbst daran verhinderte. Auch hier ist, wie an vielen anderen Stellen des Buches ν die gerügte Verkehrtheit dadurch entstanden, dass der Dichter sich fremder Verse bedient hat. Der Vers nämlich:

> νήπιός εἰς, ὦ ξεῖν' ἢ τηλόθεν εἰλήλουθας

ist aus ι 273 genommen, wo er völlig angemessen steht.

Noch unklarer wird die oben besprochene Massregel der Göttin dadurch, dass sie nicht nur die Insel dem Auge des Helden verhüllen, sondern diesen selbst durch den Nebel unkenntlich machen will:

> — ὄφρα μιν αὐτὸν
> ἄγνωστον τεύξειεν ἕκαστά τε μυθήσαιτο,
> μή πρίν μιν ἄλοχος γνοίη ἀστοί τε φίλοι τε
> πρὶν πᾶσαν μνηστῆρας ὑπερβασίην ἀποτῖσαι.

Wie beides zu vereinigen ist, ist schwer zu sagen, auch schwindet ν 352 der Nebel, ehe Athene noch ein Wort von den Freiern gesagt hat. Man hat deshalb die Verse für interpoliert erklärt, wie mir scheint, mit Unrecht, da nicht weniger schwere Widersprüche und Ungenauigkeiten sich häufiger in ν finden. Daher ist auch die Zahl der für interpoliert erklärten Verse eine ungemein grosse in diesem Buche. Fast von allen Gelehrten werden die Verse 347—48 verworfen. Ausserdem tilgt Kirchhoff noch 190—93 und 319—21. Faesi erklärt 320—24, 333—39, 391—401 und 428 für unecht, Düntzer aber die Verse 200—208, 320—24, 191—93, 194—97, 234—35, 240—41, 243—45, 247—48, 279—81, 302—10, 332—44, 398—401, 407—10, 412—28. Im ganzen also verwirft Düntzer 51 Verse.

Auf die Weise aber dem Buche ν aufhelfen zu wollen, halte ich für ein ebenso vergebliches Unterfangen, als wenn

jemand in α durch Streichung von Versen einen tadellosen Text herstellen wollte. Das dreizehnte Buch bedarf gar nicht einer derartigen kritischen Behandlung, da es im wesentlichen so überliefert ist, wie es zu Anfang geschrieben worden ist. Auch genügt die Annahme von Interpelationen keineswegs, um einen vernünftigen Zusammenhang in ν durchgehends herzustellen. Zu noch verzweifelteren Mitteln griff deshalb Kammer, wie aus seiner Behandlung der Verse 341—43 hervorgeht; er bemerkt hierzu: „Durch Umstellung, Athetese, Annahme einer Conjektur und Lücke versuche ich Sinn in die Stelle zu bringen.“ Auf diese Weise freilich bringt man in jede Stelle Sinn hinein, nur nicht den, welchen der Dichter selbst hineingelegt hat.

Von demselben Verfasser wie ν 184ff rührt auch π 1—320 und 452—59 her; den Rest des Buches lasse ich, weil er zur Telemachie gehört ausserhalb der Betrachtung. Was nun die oben genannten Verse betrifft, so ist ihr Inhalt so ganz auf ν als dessen Fortsetzung aufgebaut, dass sie nur von dem Dichter des ν geschrieben sein können. Das wird vollauf dadurch bestätigt, dass auch diese Verse Spuren der Bekanntschaft mit κμ verraten. Wenn nämlich in π 172

ἦ καὶ χρυσείῃ ῥάβδῳ ἐπεμάσσατ᾽ Ἀθήνη

der Göttin Athene der Zauberstab beigelegt wird, so kann das nur infolge einer Nachahmung der Erzählung von Circe geschehen sein, die mit einer Zauberrute die Gefährten des Odysseus verwandelt. Denn wie sollte wohl Athene zu dem ῥάβδος gekommen sein? Nirgends wird sonst berichtet, dass sie einen Zauberstab geführt habe; auch zeigt uns kein Werk der bildenden Kunst die Göttin mit demselben. Mit guten Grunde aber hat der Dichter der Circe als einer Zauberin die Zauberrute gegeben. Aus κ also, behaupte ich, hat der Dichter von ν dieselbe entlehnt. An eine zufällige Übereinstimmung darf nicht gedacht werden, wegen des Hemistichium ῥάβδῳ πεπληγυῖα (κ 238, 315) das sich auch in π 456 wiederfindet. Auf die Telemachie aber beziehen sich die Verse π 23—26:

ἦλθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φάος. οὔ σ' ἔτ' ἐγώ γε
ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ᾤχεο νηὶ Πύλονδε,
ἀλλ' ἄγε νῦν εἴσελθε, φίλον τέκος, ὄφρα σε θυμῷ
τέρψομαι εἰσορόων νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα.

II.

Die Verse ψ 111—175 erklärte Kirchhoff[1]) für ein unorganisches Einschiebsel, das vom Bearbeiter herrühre. Auch Düntzer[2]) und Milamowitz[3]) halten diese Verse nicht für ursprünglich. Kammer[4]) verwirft nur 117—152, während er 153—176 für einen echten Bestandteil des Buches ψ hält. Gerade umgekehrt werden von Seeck[5]) die Verse 153—176 für eine spätere Interpellation angesehen. Alle diese Gelehrten suchen die Annahme einer Interpellation mit dem Nachweis zu begründen, dass der Verlauf der Erzählung durch die von ihnen ausgeschiedenen Verse arg gestört werde. Anders Sittl;[6]) er erklärte ψ 117—172 deswegen für interpoliert, weil ψ 117 und 152 aus ν 365 und 170 genommen seien. Für ψ 117 ist Sittl der Nachweis nicht gelungen. „Die Ausscheidung von ψ 117—152, sagt er, findet eine Bestätigung in dem Verse ψ 117 = ν 365

ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ', ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται·

Was soll möglichst gut geschehen? Das ist nur aus ν 365 klar, weil ν 303 ff, die vielleicht ursprünglich nur durch 10 oder 12 Verse von ν 365 getrennt waren, vorhergehen."

---

1) excurs. I p. 553—59.
2) Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 65 f.
3) Homerische Forschungen p. 74 f. 78 f.
4) Die Einheit der Odyssee p. 768 ff.
5) Die Quellen der Odyssee p. 6.
6) Die Wiederholungen in der Odyssee p. 146.

Freilich erhellt aus ψ 117 nicht, was denn eigentlich gut gut geschehen solle, aber aus ν 365 geht es ebensowenig hervor, selbst wenn man Sittls ganz willkürlicher Behauptung zustimmen wollte, der Vers ν 303 sei ursprünglich nur durch 10 oder 12 Verse von ν 365 getrennt gewesen. Denn was gut geschehen soll, wird weder aus dem Versprechen Athenes klar (ν 303)

νῦν αὖ δεῦρ' ἱκόμην, ἵνα τοι σὺν μῆτιν ὑφήνω

noch aus ihrer Mitteilung von den Leiden, welche den Helden in seinem Hause erwarten ν 305 ff. Da sich also nicht beweisen lässt, dass ψ 117 aus ν 365 genommen ist, so hat die Annahme am meisten für sich, dass beide Stellen von demselben Dichter d. h. dem Dichter der Verwandlung herrühren. Bestätigt wird diese Ansicht erstens durch die Entlehnung des Verses ψ 152 aus ν 170:

ὣς ἄρα τις εἴπεσκε· τὰ δ' οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο

„Von einem vollzogenen Werke, wie es das Wort ἐτέτυκτο bezeichnet, kann nur ν 170 bei der Versteinerung des Schiffes die Rede sein, ψ 152 ist es zu der Bedeutung des blossen ἦν herabgesunken.“ (Sittl p. 99). ν 170 aber gehört zum Cyklopenabenteuer, aus dem der Dichter der Verwandlung auch den Vers ι 273 = ν 237 entlehnt hat. Die Entlehnung des Verses ψ 152 aus ι 170 würde also die Vermutung bestätigen, dass ψ 111—176 von demselben Verfasser herrührt, wie die Verwandlung des Helden. Noch mehr aber kann aus der Entlehnung von ψ 119 aus δ 165 auf die Identität der Verfasser geschlossen werden; denn wir sahen, dass der Dichter der Verwandlung die Telemachie gekannt und benutzt hat. In den Versen δ 164 ff:

πολλὰ γὰρ ἄλγε' ἔχει πατρὸς παῖς οἰχομένοιο
ἐν μεγάροις, ᾧ μὴ ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἔωσιν,
ὡς νῦν Τηλεμάχῳ·

ist die Beziehung des Relativsatzes völlig klar; in ψ dagegen

καὶ γάρ τίν θ' ἕνα φῶτα κατακτείνας ἐνὶ δήμῳ
ᾧ μὴ πολλοὶ ἔωσιν ἀοσσητῆρες ὀπίσσω,
φεύγει πηούς τε προλιπὼν καὶ πατρίδα γαῖαν

ist es zweifelhaft, worauf das ᾧ geht. Ameis und Düntzer

beziehen es auf den Mörder, Faesi-Kaiser auf den Erschlagenen. Ebenso zweifelhaft ist es, ob ὀπίσσω (ψ 119) bedeutet „nach der That," wie es Ameis erklärt, oder „im Rücken" „zu seinem Schutze" wie es in der Ilias O 736 gebraucht ist:

ἀνέρες ἔστε, φίλοι, μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς!
ἦέ τινάς φαμεν εἶναι ἀοσσητῆρας ὀπίσσω;

die Unklarheit des Ausdrucks in ψ 119 kommt sicherlich daher, dass der Verfasser desselben mit fremdem Material gearbeitet hat. ψ 119 ist aus δ. 166 und O 737 contaminiert. Unter der Voraussetzung, dass die Verfasser von νπ und ψ 111—176 identisch seien, lässt sich auch am besten die Badescene in ψ 153—176 beurteilen. Dieselbe soll des Helden Rückverwandlung vertreten; denn diese selbst konnte der Dichter von νπ nicht gebrauchen, weil sie der Erzählung des Buches ψ widersprach, wonach Odysseus an bestimmten σήματα erkannt wird. (cfr. Seeck p. 91). Daher setzte er an die Stelle der Rückverwandlung durch Athene das den Helden gleichsam verjüngende Bad. Diese Annahme empfiehlt sich auch dadurch, dass sie wahrscheinlicher ist als die von Kirchhoff vertretene, der Dichter von νπ habe die Verwandlung des Helden ganz und und gar vergessen, und später habe ein Interpolator diesen Mangel bemerkend, durch Einfügung des Bades die Vergesslichkeit jenes Dichters wieder gut gemacht.

Ist nun die Annahme, dass ψ 111 ff. von dem Dichter der Verwandlung herrührt, richtig, so folgt daraus, dass auch der Schluss des Buches χ von ebendemselben gedichtet ist. Beide Stücke nämlich stehen, was bisher übersehen worden ist, in engster Beziehung zu einander. Denn es scheint unzweifelhaft, dass die Leichname der getöteten Freier nur deshalb aus dem Saale geschafft werden und dieser nur deshalb gereinigt wird, damit später ψ 111 ff. der Tanz der Knechte und Mägde des Odysseus stattfinden kann, nicht aber, damit Penelope der Anblick der Leichen erspart werde. So schreibt Ameis zu χ 431 p. 108: „Penelope soll mit dem schrecklichen Anblick des leichenvollen Saals und der

Strafvollziehung an den treulosen Mägden verschont bleiben." Ähnlich Seeck p. 5. Indes, meine ich, sollte man nicht aus dergleichen aesthetischen Bedenken eine Massregel erklären, die sich viel einfacher aus einem rein technischen Bedürfnis verstehen lässt. Der Dichter gebrauchte für die improvisierte Hochzeitsfeier in ψ den Saal; deshalb liess er nach dem Freiermorde die Leichname hinausschaffen. Für die Zusammenkunft des Odysseus mit Penelope war diese Massregel durchaus nicht notwendig. Dass der Schluss von χ dem Dichter der Verwandlung angehört, wird noch eine genauere Analyse der Verse κ 409—500 darthun. Wir finden hier dieselbe Unklarheit des Ausdrucks, dieselbe Art der Widersprüche wie in νπ. Dazu kommen Entlehnungen aus anderen Büchern der Odyssee.

Ich beginne mit den Versen 430 ff. Nachdem Eurykleia von Odysseus beauftragt worden war, die schuldigen Mägde zu ihm zu führen, ruft er Telemach und die beiden Hirten und befiehlt ihnen:

ἄρχετε νῦν νέκυας φορέειν καὶ ἄνωχθε γυναῖκας

Mit diesem Befehle stimmt es nicht, wenn Odysseus später die Mägde selbst anweist. V. 449:

— σήμαινε δ' Ὀδυσσεὺς
αὐτὸς ἐπισπέρχων.

Wozu auch die Umständlichkeit, dass seine Befehle den Weibern erst durch Telememach und die Hirten vermittelt werden? Der zweite Befehl des Odysseus lautet: 438—39.

αὐτὰρ ἔπειτα θρόνους περικαλλέας ἠδὲ τραπέζας
ὕδατι καὶ σπόγγοισι πολυτρήτοισι καθαίρειν.

Wer soll hiernach die Reinigung vornehmen? Je nachdem man καθαίρειν absolut fasst oder von dem vorangehenden ἄνωχθε abhängen lässt, wird man an die Hirten und Telemach oder an die Mägde denken. Indessen da das ἔπειτα an das ἄρχετε des vorhergehenden Verses anzuknüpfen scheint, ferner der folgende Vers 440:

αὐτὰρ ἐπὴν δὴ πάντα δόμον κατακοσμήσασθε

nur auf die Hirten und Telemach bezogen werden kann,

so wird man eben annehmen, dass an diese der Befehl gerichtet war. Dieser Annahme aber widersprechen ganz und gar die Verse 452 f. in denen erzählt wird, die Mägde hätten Tische und Stühle gereinigt.

Auf den Befehl Eurykleias kommen die Mägde in den Saal:

αἱ δὲ γυναῖκες ἀολλέες ἦλθον ἅπασαι·

der Ausdruck ist ungenau, denn es kommen nicht alle, sondern nur die schuldigen. Dann wird von ihnen gesagt, dass sie αἰν' ὀλοφυρόμεναι kamen. Weshalb jammern sie? fragen wir. Düntzer sagt: „Sie brachen in Klagen und Thränen aus, als sie sahen, was geschen.“ Faesi dagegen erklärt ihre Klage aus ihrer Furcht vor Strafe. Vom Dichter erfahren wir nicht den Grund. Nachdem die Mägde in den Saal getreten, machen sie sich sofort an das Hinaustragen der Toten, ohne dass sie einen Befehl dazu erhalten hatten, gerade als ob das zu ihrer täglichen Beschäftigung gehört hätte; nicht im geringsten staunen sie über die Ermordung der Freier.

Nachdem der Saal gereinigt und das Strafgericht an den Mägden vollzogen worden war, befiehlt Odysseus der Schaffnerin, von der man übrigens nicht erfährt, was sie die ganze Zeit über gethan hat, seine Gemahlin sammt den Dienerinnen zu rufen:

— σὺ δὲ Πηνελόπειαν
ἐλθεῖν ἐνθάδ' ἄνωχθι σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν.

Dieser Befehl ist unverständlich; entweder erforderte es die damalige Sitte, dass Penelope sich nur in Begleitung ihrer Dienerinnen zeigte, dann war es überflüssig, dass Odysseus sie daran erinnerte, oder er verfolgte sonst einen Zweck mit diesem Befehl, dann müssten wir davon etwas erfahren. Die einfachste Erklärung für die Hinzufügung der Worte σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξί ist jedenfalls die, dass der Dichter einen formelhaften Versausgang (derselbe findet sich noch α 362; δ 751, 760; π 449; ρ 49; φ 8, 356.) auch hier und zwar ganz gedankenlos angewandt hat. Gleichzeitig erhält Eurykleia den Befehl:

πάσας δ' ὄτρυνον δμωὰς κατὰ δῶμα νέεσθαι.

Wie oben V. 446 unter dem ἅπασαι nur die schuldigen Mägde verstanden werden durften, so bedeutet hier πάσας alle übrigen d. h. die nichtschuldigen. Des Auffälligen ist indessen noch mehr da. Wenn nämlich Odysseus befiehlt:

— σὺ δὲ Πηνελόπειαν
ἐλθεῖν ἐνθάδ' ἄνωχθι σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν·
πάσας δ' ὄτρυνον δμωὰς κατὰ δῶμα νέεσθαι

so erwartet man, dass Eurykleia zuerst Penelope rufen werde; statt dessen holt sie zuerst die Mägde herbei. Von diesen heisst es:

αἱ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι
αἱ μὲν ἄρ' ἀμφεχέοντο καὶ ἠσπάζοντ' Ὀδυσῆα
καὶ κύνεον ἀγαπαζόμεναι κεφαλήν τε καὶ ὤμους.

Auffallend ist hier das ἐκ μεγάροιο, ferner dass die Mägde mit Fackeln ihren Herrn umringen und küssen. Wegen dieses Anstosses hat man den Vers αἱ δ' ἴσαν κτλ. für unecht erklärt. Nach meiner Meinung mit Unrecht, denn bei dem geringen dichterischen Werte des letzten Teiles von χ ist es verkehrt, Mängel der Erzählung durch Ausscheidung von Versen heben zu wollen.

Fremden Ursprungs ist in diesem Teile der Vers 494:

εὖ διεθείωσεν μέγαρον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν

derselbe ist, wie Sittl richtig bemerkt, nach *Z* 316 gestaltet:

οἵ οἱ ἐποίησαν θάλαμον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν

denn Odysseus brauchte nur das μέγαρον zu schwefeln, nicht aber das ganze δῶμα oder gar die αὐλή!

Aus dem Gesagten, glaube ich, geht hervor, dass wir es hier mit der Arbeit eines untergeordneten Dichters zu thun haben. Ist dem so, dann hindert nichts, an den Dichter der Verwandlung zu denken, dessen Art zu schreiben aus νπ hinlänglich bekannt ist. Gleichsam einleitend zu χ 430—501 sind die Verse 390 ff. Sie gehören deshalb demselben Verfasser an. Den späteren Ursprung derselben verrät die Entlehnung von χ 414 f aus ψ 66 f. Denn für Penelope, die dem Berichte ihrer Dienerin, Odysseus sei heimgekehrt und habe die Freier getötet, nicht zu glauben vermag, passen die Worte vortrefflich:

ἀλλά τις ἀθανάτων κτεῖνε μνηστῆρας ἀγανούς,
ὕβριν ἀγασσάμενος θυμαλγέα καὶ κακὰ ἔργα.
οὔτινα γὰρ τίεσκον ἐπιχθονίων ἀνθρώπων
οὐ κακόν, οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ὅτις σφέας εἰσαφίκοιτο.

Also ein Gott glaubt sie, sei unerkannt in ihr Haus gekommen und habe von ihnen missachtet die Freier getötet. Wie aber Odysseus das von ihm an den Freiern vollzogene Strafgericht als eine Sühne für ihre Missachtung der Fremden bezeichnen kann, scheint mir unverständlich. Ihn trieben doch wohl andere Beweggründe zur That.

Sind meine Ausführungen richtig und ist es wahr, dass die Erzählung am Schlusse von χ den Interpolator der Verse ψ 111 ff. zum Verfasser hat, so folgt daraus, dass, als Penelope in den Saal trat, die Leichname der Freier sich noch in demselben befanden. Diese Darstellung scheint mir nicht weniger angemessen zu sein als die, dass Odysseus vor der Zusammenkunft mit seiner Gemahlin den Saal säubern lasse. Ja, man könnte sie für ergreifender und wirkungsvoller halten. Denn für Penelope musste es ein überwältigender aber durchaus nicht verletzender Anblick sein, die Männer erschlagen zu sehen, von denen sie so viele Jahre bedrängt worden war. Sie selbst verlangt danach, die getöteten Freier zu sehen, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit der Erzählung Eurykleias zu überzeugen:

ἀλλ' ἔμπης ἴομεν μετὰ παῖδ' ἐμόν, ὄφρα ἴδωμαι
ἄνδρας μνηστῆρας τεθνηότας ἠδ' ὃς ἔπεφνεν.

Die Darstellung also, wonach Penelope diese ihre Absicht später ganz vergisst, kann erst durch einen störenden redaktionellen Eingriff entstanden sein. Ursprünglich verlief die Handlung so, dass Penelope ihren Gemahl inmitten der erschlagenen Freier fand. Da ist es denn auch verständlich, wie sie unter dem gewaltigen Eindruck dessen, was sie sah, verstummte:

ἡ δ' ἄνεω δὴν ἧστο, τάφος δέ οἱ ἦτορ ἵκανεν.

Wie sollten wir uns wohl auch sonst ihr grosses Staunen erklären, wenn wir sie nur vor einen mit Lumpen be-

kleideten Bettler treten sähen? Der Anblick des Geschehenen setzt sie in Erstaunen, nicht der des Fremdlings. Ihm gegenüber bleibt sie zurückhaltend, bis sie ihn an gewissen Zeichen als ihren Gemahl erkannt hat. Da erst überwältigt sie Schmerz und Freude, und weinend sinkt sie an seine Brust.

Das im Vorhergehenden gewonnene Ergebnis ist von Bedeutung für die Beurteilung derjenigen Stellen, in denen von der Bestrafung der ungetreuen Mägde die Rede ist. Denn rührt der Schluss des Buches χ von dem Dichter der Verwandlung her, so gilt dasselbe auch von π 304—20 und τ 487—502 wo auf die in χ 462ff erzählte Bestrafung der Mägde hingewiesen wird. Für π 304 ff folgt das eigentlich schon aus dem, was ich über π früher ermittelt habe, da doch mit Sicherheit angenommen werden kann, dass wie der ἀναγνωρισμός des π selbst so auch die auf ihn folgende Beratung zwischen Odysseus und Telemach (π 240—320) von dem Dichter der Verwandlung geschrieben ist. Auf einem anderen Wege bin ich jetzt zu einem mit diesem früheren Ergebnis übereinstimmenden Resultat gelangt. Mit Recht werden wir deshalb auch die dritte auf die Bestrafung der Mägde bezügliche Stelle τ 487 ff demselben Verfasser zuschreiben wie die beiden anderen.

Ausser dem sachlichen Zusammenhang weist auch die Wiederholung des Verses

αἵτε σ' ἀτιμάζουσι καὶ αἳ νηλιτεῖς εἰσιν

an allen drei Stellen (π 317, τ 498, χ 418) auf einen und denselben Verfasser hin.

Auch Kirchhoff hatte alle drei Stellen demselben Dichter, nämlich dem Fortsetzer, zugeschrieben. Wie künstlich ist dagegen die Hypothese Seecks und Wilamowitz', von denen dieser π 304—20 aus einer von dem Dichter der Telemachie benutzten Quelle ableitet, τ 476 ff. dagegen dem Bearbeiter und die Bestrafung der Mägde in χ einem besonderen den Freiermord behandelnden Gedichte zuweist, jener aber π 304—20 zur sogenannten Odyssee der Verwandlung, τ 478—509 zu den von der Pisistrateischen Redaktion ein-

geschobenen Stücken, die Bestrafung der Mägde in χ dagegen zur Telemachie rechnet.

Gilt der Satz, simplex sigillum veri, so glaube ich mit meinem Urteil über jene drei Stellen der Odyssee das Richtige getroffen zu haben.

III.

Die Verse τ 3—52, welche Kirchhoff für eine spätere Interpolation des Bearbeiters erklärte, halte ich für Dichtung des Redaktors; dieselben sind nicht nachträglich in den zweiten Teil der Odyssee eingefügt worden, sondern zugleich mit ihm entstanden. Das Verhältnis von τ 4—13 zu π 284—94 macht nicht die Annahme notwendig, dass τ 4 ff. aus π entlehnt sei. Vergleichen wir beide Stellen mit einander, so zeigt sich allerdings, dass τ 4 ff. in einigen Punkten in Widerspruch mit π steht, und dass der Ausdruck in π bisweilen klarer und bestimmter ist als in τ. Alles das hat Kirchhoff aufgedeckt und eingehend behandelt und jedenfalls das als sicher erwiesen, dass τ 4—13 nicht als das Original zu π 284—94 angesehen werden darf. Wenn er aber seinerseits τ 4—13 für entlehnt hält — eine Annahme, zu der er nur dadurch veranlasst wurde, dass er von dem Fortsetzer eine zu hohe Meinung hatte — so ist für mich, der ich den Dichter von νπ und den Bearbeiter für identisch halte, diese Annahme nicht notwendig. Denn was die Widersprüche zwischen π und τ betrifft, so sind wir in den bisher dem Redaktor zugeschriebenen Stücken schon grösseren Widersprüchen begegnet, und was die klarere Ausdrucksweise in π anlangt, so findet dieselbe ihre Erklärung darin, dass hier zum erstenmale von dem Fortschaffen der Waffen die Rede ist, der Dichter also sich etwas bestimmter ausdrücken musste als in τ, wo die Wiederholung der in π gegebenen Anordnungen eine kürzere und deshalb weniger

genaue Ausdrucksweise zuliess. So konnte für die Worte (π 285):

ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἀείρας

später in τ einfach gesagt werden κατθέμεν εἴσω; denn was εἴσω bedeuten sollte, wurde ja aus dem früheren Befehle des Odysseus klar. Das Einzige, was an τ 4—13 mit Recht zu tadeln ist, das ist die Wiederholung dessen, was Telemach den Freiern auf ihre Frage nach dem Verbleib der Waffen antworten soll. Nachdem Odysseus in π seinem Sohne ausführlich die Worte, mit denen er die Freier täuschen könnte, vorgesprochen hatte, erscheint es lächerlich, dass er ihm dieselben in τ noch einmal Wort für Wort wiederholt. Hier genügte ein Hinweis auf die frühere diesbezügliche Unterweisung. Diese Wiederholung ist in dem Masse anstössig, dass ich sie nicht einmal dem Dichter der Verwandlung zutraue, sondern die Verse τ 6—13 für eine spätere Interpolation halte. Es genügte vollkommen, wenn Odysseus zu seinem Sohne sagte:

Τηλέμαχε χρὴ τεύχε' ἄρηια κατθέμεν εἴσω.

Was den übrigen Teil des neunzehnten Buches betrifft, so halte ich ihn abgesehen von τ 508 ff. nicht für ein Machwerk des Redaktors, sondern bin der Ansicht, dass demselben eine ältere Überlieferung zu Grunde liegt. Denn τ erhebt sich sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der Form der Darstellung beträchtlich über den Wert von νπ und aller übrigen dem Redaktor zugeschriebenen Stücke. Durch den Nachweis, dass der Redaktor Verse aus τ entlehnt hat, werde ich später diese Annahme näher begründen. Nur die uns vorliegende Fassung des Buches τ müssen wir als das Werk des Redaktors betrachten, insofern er die ursprüngliche Darstellung durch einige notwendige Änderungen mit dem von ihm entworfenen Plane des zweiten Teiles in Einklang gesetzt hat. Denn ursprünglich folgte auf die Zusammenkunft beider Gatten die Erkennung des Helden durch seine Gemahlin. Das haben Seeck und Wilamowitz überzeugend dargethan. Der ganze Verlauf der Erzählung in τ fordert die Erkennung des Odysseus durch Penelope, sollte nicht die nächtliche Zusammen-

kunft beider Gatten ganz zwecklos sein. In dem jetzigen Verlauf der Ereignisse ist die Unterredung völlig überflüssig, sie bestimmt in keiner Weise den Fortgang der Handlung. Für eine so wichtige Begebenheit aber, wie sie die Unterredung beider Gatten ist, verlangen wir, dass dieselbe einen Zweck habe; diesen erhält sie, wenn die Erkennung des Odysseus darauf folgte. Diese aber schloss sich passend an die Erkennung des Helden durch Eurykleia an. Ich bin daher nicht der Ansicht Kirchhoffs, dass die letztere sammt ihren Motiven, so namentlich der Wunde vom Eberzahn, ursprünglich in einem anderen Zusammenhange oder ohne einen bestimmten Zusammenhang gedacht war und dass ihr die Stelle, welche sie jetzt in der zusammenhängenden Erzählung einnimmt, erst von dem Fortsetzer angewiesen worden ist. Vielmehr schliesse ich aus dem Umstande, „dass die Bedrohung der Amme durch Odysseus auf ihr Schweigen ein Gewicht legt, welches im jetzigen Zusammenhange, der den soeben entdeckten Helden keiner unmittelbaren Gefahr ausgesetzt zeigt, nicht ganz gerechtfertigt erscheint," aus diesem Umstande gerade, auf welchen Kirchhoff seine Annahme gründet, schliesse ich, dass die Bedrohung der Amme durch Odysseus nicht ursprünglich ist, sondern erst hinzugefügt wurde, als die Erkennung des Helden durch seine Gemahlin von dem Redaktor weggeschnitten wurde. Für diese meine Annahme spricht der Umstand, dass mit jener Drohung ein Hinweis auf die Bestrafung der Mägde verbunden ist. Wir haben aber gesehen, dass die hierauf bezüglichen Stellen dem Redaktor zuzuweisen sind.

Der Grund für die Änderung der ursprünglichen Darstellung liegt in der erst später vorgenommenen Verbindung des *ψ* mit *τ*; beide Bücher gehörten ursprünglich nicht zusammen. Da nun in *ψ* ebenfalls der *ἀναγνωρισμός* erzählt wird, so musste derselbe in *τ* gestrichen werden. Dass aber *τ* und *ψ* ursprünglich nicht zusammengehörten, geht aus *ψ* 83 f. hervor;

ἀλλ᾽ ἔμπης ἴομεν μετὰ παῖδ᾽ ἐμόν, ὄφρα ἴδωμαι
ἄνδρας μνηστῆρας τεθνηότας ἠδ᾽ ὃς ἔπεφνεν.

Denn nach dieser Aufforderung an Eurykleia hatte Penelope ihren heimgekehrten Gemahl noch nicht einmal gesehen, geschweige denn gesprochen. Hieraus folgt zugleich, dass auch φ und ψ erst später mit einander vereinigt worden sind, denn auch in φ findet ein Zusammentreffen beider Gatten statt. Gehörten also φ und ψ ursprünglich nicht zusammen, dann hindert nichts, φ für die Fortsetzung von τ zu halten.

Dass meine Annahme hinsichtlich des Verhältnisses von φ τ ψ zu einander richtig ist, geht aus folgendem hervor: φ 344 ff. befiehlt Telemach seiner Mutter gerade vor dem entscheidenden Bogenschuss des Odysseus den Saal zu verlassen. Dieser Befehl rührt von dem Redaktor her, denn erstens setzt er den *ἀναγνωρισμός* in π voraus, da ja die Absicht Telemachs nur die gewesen sein kann, seine Mutter vor dem Freiermorde zu entfernen, Telemach selbst also um die Anwesenheit seines Vaters gewusst haben muss, zweitens kehren die Verse φ 350—58 in α 356 ff. wieder und sind an beiden Stellen die Worte der Ilias *ἀλλ' ἐς οἶκον ἰοῦσα* und *πάλιν οἶκόνδε βεβήκει* (*Z* 490 f.) gleich unpassend verwendet worden, drittens ist es unbegreiflich, wie gerade vor dem entscheidenden Bogenschuss des vermeintlichen Bettlers Penelope den Saal verlassen konnte. Bis dahin hatte sie dem Wettschiessen der Freier beigewohnt und als nun die Reihe an den Bettler kommen sollte, für dessen Beteiligung am Kampf sie selbst gegen den Willen der Freier eingetreten war, da verlässt sie den Saal. Man sage nicht, dass sie es auf das Geheiss ihres Sohnes thut; die Erfindung des Dichters wird dadurch nicht besser, zumal er gar nicht versucht, Telemach seinen Befehl vernünftig begründen zu lassen. Begreiflich wird die Massregel eben nur aus der Absicht des Dichters, die Erkennung des Helden durch seine Gemahlin noch hinauszuschieben; denn es ist klar, dass, wenn Penelope den wohlgelungenen Bogenschuss des Fremdlings mit angesehen hätte, sie daran ihren Gemahl hätte erkennen müssen. Das aber sollte verhütet werden, damit ψ hinzugefügt werden könnte; deshalb wurde Penelope in φ entfernt. Nach der ursprünglichen

Darstellung also schickte Telemach seine Mutter nicht aus dem Saal, denn die etwa noch mögliche Annahme, dass beide im Einverständnis mit einander gehandelt hätten, lässt sich nicht halten wegen der Verse φ 356 f.:

ἡ μὲν θαμβήσασα πάλιν οἶκόνδε βεβήκει
παιδὸς γὰρ μῦθον πεπνυμένον ἔνθετο θυμῷ.

Wie hätte Penelope über den Befehl ihres Sohnes erstaunt sein können, wenn sie Zweck und Bedeutung desselben kannte? Nach der ursprünglichen Darstellung also blieb Penelope entweder im Saale oder sie ging freiwillig fort. In letzterem Falle ist anzunehmen, dass sie ihren Gemahl schon erkannt hatte und um die weitere Entwickelung der Dinge wusste, in ersterem Fall ist ein doppeltes möglich. Entweder erkannte sie erst ihren Gemahl daran, dass er den Bogen spannte, oder die Erkennung war schon vorher erfolgt. Von diesen drei Annahmen halte ich diejenige für ausgeschlossen, nach der Penelope ihren Gemahl an dem Spannen des Bogens erkennt. Denn die Worte Penelopes φ 334:

πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ γένος εὔχεται ἔμμεναι υἱός

womit sie den Fremdling den Freiern empfiehlt, setzen eine Unterredung und Zusammenkunft beider Gatten voraus. Es ging also τ voran, wenn man nicht ganz willkürlich annehmen will, dass dem φ eine andere nicht mehr vorhandene Zusammenkunft beider Gatten vorangegangen sei. Da nun aber die Erkennung schon in τ vor sich gegangen war, so konnte dieselbe nicht erst in φ erfolgt sein; hier handeln also Odysseus und Penelope im Einverständnis mit einander. Ob nun aber Penelope bis zum Beginn des Freiermordes im Saale blieb oder denselben schon vorher verliess, ist nicht mehr sicher zu ermitteln. Jedenfalls aber gehört diejenige Darstellung, wonach Penelope durch Telemach aus dem Saale entfernt wird, dem Redaktor an.

Zu den von diesem geschriebenen Stücken gehört auch der Schluss des Buches τ von 508 an. Derselbe beruht nämlich auf der Voraussetzung, dass der ἀναγνωρισμός im Vorhergehenden nicht stattgefunden hat. Was den Inhalt der Verse

508 ff. angeht, so kann derselbe unmöglich von demselben Dichter herrühren, der eben erst Penelope die bündigsten Versicherungen und Beweise hat geben lassen, dass ihr Gemahl lebe und in kurzer Zeit zurückkehren werde. Wie sich da Penelope unmittelbar nach diesen Nachrichten zur Wiederverheiratung entschliessen sollte, ist unverständlich; ein solcher Entschluss wäre ein psychologisches Rätsel.

IV.

Alle diejenigen Verse des Buches φ müssen als später eingeschoben betrachtet werden, welche zu der Annahme einer zwischen den beiden Gatten stattgefundenen Verabredung des Freiermordes nicht passen. Das gilt zunächst von φ 197—244. Hier entdeckt sich Odysseus den beiden Hirten Euumäus und Philoitius, um sich ihrer Hülfe zu vergewissern, und giebt ihnen einige auf den Freiermord bezügliche Befehle. Von diesen ist der Befehl, sie sollten für die Einschliessung der Mägde Sorge tragen, nicht verständlich unter der Voraussetzung, dass der Freiermord zwischen Odysseus und Penelope verabredet war. Denn waren diesbezügliche Massregeln notwendig, so konnte niemand besser als Penelope für die Einsperrung der Mägde Sorge tragen. Die Art und Weise, wie der Held den Befehl erteilt, und wie derselbe später ausgeführt wird, lässt uns deutlich die Hand des Verfassers von *νπ* erkennen. Odysseus sagt zum Eumäus:

— *εἰπεῖν τε γυναιξὶν*
κληῗσσαι μεγάροιο θύρας πυκινῶς ἀραρυίας.

Vergleichen wir hiermit φ 380 ff, so sehen wir, dass Eumäus nicht den Weibern sondern Eurykleia den Befehl erteilt und zwar mit dem Bemerken, der Auftrag komme von Telemach. Eumäus handelt hier klug und vorsichtig; er sagte sich, die Mägde sollten nicht die Thüren verschliessen sondern eingeschlossen werden, deshalb überbrachte er den Befehl an Eurykleia, und da er nicht um die Erkennung seines Herrn

durch dieselbe wusste, so sagte er, um Odysseus nicht zu verraten, Telemach habe diese Anordnung getroffen. Ebenso auffällig wie das eben Angeführte ist es, wenn wir gar nicht den Grund erfahren, weshalb Odysseus die Mägde einschliessen lässt. Der Grund scheint der gewesen zu sein, einer möglicherweise von ihrer Seite drohenden Gefahr vorzubeugen. Dieser Auffassung freilich widersprechen die Verse φ 237 ff. wie sie denn überhaupt den Zweck der Massregel ganz und gar vereiteln:

ἢν δέ τις ἢ στοναχῆς ἠὲ κτύπου ἔνδον ἀκούσῃ
ἀνδρῶν ἡμετέροισιν ἐν ἕρκεσι, μήτι θύραζε
προβλώσκειν, ἀλλ' αὐτοῦ ἀκὴν ἔμμεναι παρὰ ἔργῳ

Darnach also konnten die Weiber das Gemach verlassen. Wozu aber dann das Einschliessen? Man wird zugeben, dass die Unklarheit in dem Befehle des Odysseus und die Widersprüche zwischen demselben und seiner Ausführung an χ 409 ff. erinnern. Deshalb trage ich kein Bedenken, φ 187—244 demselben Dichter zuzuschreiben wie χ 409 ff. Eine Bestätigung hierfür sehe ich in dem Umstande, dass der Vers φ 213

εἴ χ' ὑπ' ἐμοίγε θεὸς δαμάσῃ μνηστῆρας ἀγαυούς

sich gerade dort wiederholt findet, wo von der Bestrafung der ungetreuen Mägde die Rede ist: τ 488. 496. Diese Stelle aber gehört, wie früher nachgewiesen wurde, dem Dichter der Verwandlung an.

Die Ausscheidung der Verse φ 188—244 hebt den Zusammenhang der Erzählung nicht auf; im Gegenteil wird dadurch die ursprüngliche Reihenfolge der Verse wieder hergestellt, denn φ 245 schliesst sich ganz vortrefflich an φ 187 an. Mit φ 188—244 fallen natürlich auch die Verse 380—92, in denen die Ausführung der den Hirten erteilten Anweisungen erzählt wird. Die Übereinstimmung der Verse 380 mit τ 15 und 386 f mit τ 29 f. spricht für die Richtigkeit dieser Annahme. Ausserdem schreibe ich noch die Verse 359—79 dem Dichter der Verwandlung zu. Hierzu veranlasst mich erstens die Erwägung, dass mit der Entfernung Penelopes 355 ff. auch der darauf folgende Teil

des Buches φ Änderungen erfahren habe, und zweitens der Umstand, dass die Verse 366 f eine Nachahmung der Verse φ 337 und 266 f sind. Als Eumäus seinem Herrn den Bogen bringen will, fahren ihn die Freier wild an:

πῇ δὴ κάμπυλα τόξα φέρεις ἀμέγαρτε συβῶτα
πλαγκτέ; τάχ' αὖ σ' ἐφ' ὕεσσι κύνες ταχέες κατέδονται
οἶον ἀπ' ἀνθρώπων, οὓς ἔτρεφες, εἴ κεν Ἀπόλλων
ἡμῖν ἱλήκησι καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι.

Wozu bedürfen, frage ich, die Freier der besonderen Gnade Apollos und aller übrigen Götter, um den Sauhirten für sein Unterfangen zu strafen? Und worin soll sich denn überhaupt die erwartete Gnade der Götter äussern? In φ 337 dagegen, wo Penelope dem vermeintlichen Bettler Geschenke verspricht, falls er den Bogen spannt:

εἴ κέ μιν ἐντανύσῃ δώῃ δέ οἱ εὖχος Ἀπόλλων

und in χ 7:

ἄν κε τύχωμι, πόρῃ δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων

ferner φ 266 f:

ὄφρ'. ἐπὶ μήρια θέντες Ἀπόλλωνι κλυτοτόξῳ,
τόξου πειρώμεσθα καὶ ἐκτελέωμεν ἄεθλον

ist der Gedanke an die Hülfe Apollos gerechtfertigt und deshalb verständlich. Von Apollo, der den Bogen führt, erwarten Odysseus und die Freier den Sieg. In wiefern aber die Bestrafung des Eumäus von Apollos und der übrigen Götter Gnade abhängt ist nicht einzusehen.

Schliesslich müssen noch die Verse 80—100 für eingeschoben erklärt werden wegen der engen Beziehung von 83—90 auf Vers 188—89. φ 83—90 enthalten nämlich den Grund, weshalb später die beiden Hirten plötzlich zu gleicher Zeit den Saal verlassen. Auch die Verse 80—100 können unbeschadet des Zusammenhanges fehlen.

V.

Die Erkennung des Odysseus durch Penelope lässt Seeck auf folgende Weise vor sich gehen: Eurykleia entdeckt bei der Fusswaschung die Narbe und will in ihrer Freude Penelope die Rückkehr ihres Gatten verraten; Odysseus hält sie zurück und gebietet ihr, erst die Mägde fortzuweisen. Es geschieht, und die Erkennung findet statt. (Quellen der Odyssee p. 79.) Seeck glaubte wegen der Anwesenheit der Mägde den eben angedeuteten Verlauf der Handlung annehmen zu müssen. cfr. p. 5. „Warum will sich der Held erst durch Vermittlung der alten Sklavin seinem Weibe zu erkennen geben? Den Grund sehe ich in der Anwesenheit der Mägde. Demgemäss muss die ursprüngliche Dichtung sich weiter entwickelt haben: Eurykleia entfernt die gefährlichen Zeugen und die Erkennung der Ehegatten findet ungehindert statt.“ Die Ausführungen Seecks kann ich nicht für richtig halten. Denn wenn man selbst zugiebt, dass die Mägde in τ als treulos geschildert waren, so hat doch Kirchhoff mit seiner Behauptung Recht, dass im Augenblick der Erkennung des Helden durch Eurykleia eine Gefahr für denselben nicht vorhanden war. Er durfte sich deshalb ruhig seiner Gemahlin zu erkennen geben. Die Möglichkeit aber eines Verrates vonseiten der Mägde, nachdem sie einmal den heimgekehrten Helden erkannt hatten, konnte leicht von Odysseus mit Hülfe seiner Gattin, seines Sohnes und der treuen Schaffnerin hintertrieben werden. Indessen dürfen wir uns für das dem Buche τ zu Grunde liegende Gedicht die Mägde gar nicht als so böse denken, wie Seeck und andere annehmen. Denn erstens sind die Verse, wo von ihrer Untreue und ihrer späteren Bestrafung die Rede ist, erst vom Redaktor geschrieben worden, und zweitens erscheinen die Mägde da, wo sonst noch ihr übermütiges Betragen gegen Odysseus erzählt wird, doch nur übermütig gegen den landstreichenden Bettler; ihr Betragen gilt nicht dem heimgekehrten Herrn. Die hierauf bezüglichen Stellen, so weit sie sich als echt erweisen sollten, hindern also in keiner Weise, die

Annahme, dass sich Odysseus in Gegenwart seiner Mägde entdeckt habe. Die jetzige Darstellung des τ, wonach bei der Erkennung des Helden durch Eurykleia auf die Anwesenheit der Mägde ein grösseres Gewicht gelegt wird, als es die Umstände erfordern, rührt vom Dichter der Verwandlung her. Er war es, der die Erkennung des Odysseus in τ wegschnitt; diese Neuerung suchte er durch den Hinweis auf die Untreue der Mägde zu rechtfertigen. τ 482 ff.

Die Frage aber, welche Seeck aufgeworfen hat, weshalb sich Odysseus erst durch Vermittelung seiner alten Amme zu erkennen giebt, beantwortet sich einfach so: Odysseus konnte auf zwei Weisen offenbaren, wer er sei: Entweder er selbst konnte sich entdecken, indem er am Schluss der von dem lange abwesenden Helden gemachten Mitteilungen zu seiner Gemahlin sprach: „Sieh, ich selber bin der Ersehnte, von dem ich gesprochen, und zum Zeichen dafür, dass ich die Wahrheit rede, betrachte diese Narbe an meinem Fuss"; oder er konnte sich erkennen lassen. Das letztere hat er vorgezogen. Ein ihm von Penelope angebotenes Bad benutzt Odysseus für seinen Zweck. Da nur Eurykleia um die Narbe weiss, so erbittet er, indem er die Berührung seiner Füsse durch jede andere Hand zurückweist, von Penelope den Dienst einer alten treuen Magd. τ 344 ff. Der Grund für diese Bitte ist natürlich nicht der Spott, mit dem die Mägde ihm früher begegnet sind — Odysseus giebt das auch gar nicht als Grund an — sondern der Umstand, dass die alte Schaffnerin allein die Narbe kennt. Eurykleia freilich glaubt in Folge des eigentümlichen Verlangens des Fremdlings, dass das übermütige Betragen der Mägde ihn zu seiner Bitte veranlasst habe. Aber nicht das war es, was den Helden bewog, sondern die Absicht, sich gleichsam ohne eigenes Zutun erkennen zu lassen. Warum der Dichter diesen ἀναγνωρισμός jenem anderen, in welchem Odysseus sich selbst entdeckt, vorgezogen hat, können wir nicht sagen, wir müssen uns bei der Thatsache, dass er ihn vorgezogen hat, beruhigen.

VI.

Wilamowitz und Seeck haben einen doppelten Freiermord angenommen: in dem einen bedient sich Odysseus als Waffe des Bogens, in dem anderen tötet er die Freier mit Lanze und Schwert. Dem ersteren ging die Erkennung des Helden durch seine Gemahlin vorauf, dem letzteren folgte sie. Dort verabredeten die beiden Gatten den Bogenwettkampf und den sich daran anschliessenden Freiermord, hier traf Odysseus nur mit seinem Sohne die zur Rache an den Freiern nötigen Massregeln.

Dass es eine alte Erzählung vom Freiermorde gab, in welchem Odysseus sich des Bogens bediente, bedarf weiter nicht des Beweises; unsere Odyssee hat uns im Anschluss an φ und als Ergänzung des Bogenwettkampfes den Anfang einer solchen in χ 1 ff. erhalten. Ausser χ 1—88, wo wir den Helden mit dieser Waffe ausgerüstet sehen, müssen noch die Verse 89—99 zu demselben gerechnet werden, weil auch hier der Freier Amphinomos, welcher gegen Odysseus anstürmt mit dem Schwerte bewaffnet ist. Denn aus χ 74:

φάσγανά τε σπάσασθε καὶ ἀντίσχεσθε τραπέζας

und 79:

ὣς ἄρα φωνήσας εἰρύσσατο φάσγανον ὀξὺ

geht hervor, dass die Freier mit Schwertern umgürtet waren.

Mit dem Verse 100 aber hört die echte Fortsetzung des Buches φ auf, und es folgen Verse, welche von anderer Hand später hinzugefügt worden sind. Das ergiebt sich aus folgendem: Zuerst nämlich nimmt man billig daran Anstoss, dass Telemach gerade in dem Zeitpunkt, da die Freier sich anschicken auf Odysseus loszustürmen, seinen Vater verlässt, um Waffen zu holen, während die beiden Hirten unthätig neben ihrem Herrn stehen, und die Freier mit dem Angriff innehalten, bis sich ihre Gegner gerüstet haben. „Unterdessen beladet sich Telemach mit vier Helmen, vier Schilden und acht Lanzen — wie er das alles in seinen zwei Händen getragen hat und warum ihn die beiden Hirten, welche als nutzlose Zuschauer neben ihrem Herrn stehen, nicht lieber

dabei unterstützten, wird nicht gesagt — und in aller Ruhe legen erst er selbst, dann Eumäus und Philoitius ihre Rüstungen an. Jetzt hat Odysseus seine Pfeile verschossen und stellt den Bogen an die Wand. Natürlich werden die Freier den Augenblick wahrnehmen? Nichts davon! Sie haben sich nun schon ans Warten gewöhnt und warten weiter, bis auch Odysseus mit seiner Bewaffnung fertig ist und alle vier ihnen kampfgerüstet gegenüberstehen." (Seeck p. 15). Dass hier nicht die ursprüngliche Fortsetzung des ersten Teiles des Freiermordes vorliegt, wird man Seeck gern beipflichten. Dasselbe ergiebt sich aus einem Vergleich der Verse. 75 ff. mit der folgenden Erzählung.

Aus χ 75 ff.:

ἐπὶ δ' αὐτῷ πάντες ἔχωμεν
ἀθρόοι, εἴ κέ μιν οὐδοῦ ἀπώσομεν ἠδὲ θυράων,
ἔλθωμεν δ' ἀνὰ ἄστυ, βοὴ δ' ὤκιστα γένοιτο

geht hervor, dass Odysseus die einzige Thür des Saales besetzt hielt und dass nur durch sie ein Ausgang aus demselben war. Deshalb konnte auch Odysseus V. 67 sagen:

ἀλλά τιν' οὐ φεύξεσθαι οἴομαι αἰπὺν ὄλεθρον.

Im zweiten Teil des Freiermordes aber sehen wir, dass Melanthios ganz ungehindert durch einen anderen Ausgang des Saales, die ὀρσοθύρη, sich entfernt. Unmöglich kann sich der Dichter von χ 1—99 in einen solchen Widerspruch verwickelt haben.

Auf einen anderen Widerspruch, woraus die Verschiedenheit der Verfasser von χ 1—99 und 100 ff. folge, haben Seeck und Wilamowitz aufmerksam gemacht. In den letzteren Versen nämlich tritt Athene als Schutzgöttin auf, während in dem nächtlichen Gespräch der Gatten, welches die Einleitung zu φ bildet, sowie in diesem Buche selbst, Apollo der Schutzgott des Königshauses ist. cfr. τ 86, φ 258, φ 338. χ 7. An seinem Feste findet die Bogenprobe statt, und mehrmals wird er während derselben angerufen. Der sicherste Beweis aber dafür, dass der zweite Teil des Freiermordes von einem anderen Dichter geschrieben ist als der erste, liegt in dem Auftreten Athenes als Mentor. Es wird also

hier die Telemachie vorausgesetzt. Deshalb hat Kirchhoff χ 205—40, wo die Göttin in Mentors Gestalt auftritt, für eine Interpolation des Bearbeiters erklärt. Das geht aber nicht an; die Verbindung von χ 205—40 mit den folgenden Versen ist eine so enge, dass sie mit diesen stehen und fallen. Diese enge Beziehung ist natürlich Kirchhoff nicht entgangen, aber er hat sie durch Tilgung der Verse 249—50 zu beseitigen gesucht. Mit Unrecht, denn die Entwicklung der Handlung verbietet, diese Verse auszuscheiden. Agelaus hatte dem vermeintlichen Mentor geraten, dem Kampfe fern zu bleiben. χ 213 ff. Nach dem Verschwinden der Göttin spornte er die Freier an, auf die von Mentor Verlassenen einzustürmen:

ὦ φίλοι, ἤδη σχήσει ἀνὴρ ὅδε χεῖρας ἀάπτους
καὶ δή οἱ Μέντωρ μὲν ἔβη κενὰ εὔγματα εἰπών·
οἱ δ' οἶοι λείπονται ἐπὶ πρώτῃσι θύρῃσι,
τῷ νῦν μὴ ἅμα πάντες ἀφίετε δούρατα μακρά.

Die beiden mittelsten Verse tilgte Kirchhoff, aber es ist leicht einzusehen, dass sie nicht fehlen dürfen, da sie den Grund enthalten zu der Aufforderung des Agelaus, die Gegner von neuem anzugreifen. Ohne sie ist es ferner gar nicht verständlich, wie Agelaus zu der Meinung kommt, Odysseus werde jetzt vom Kampfe ablassen. Eben weil Mentor verschwunden war, hoffte er, es werde der Held nun bald unterliegen. Angenommen aber, jene beiden Verse wären interpoliert, so würde trotzdem χ 241 ff. für eine spätere Interpolation erklärt werden müssen. Denn unter der Voraussetzung χ 249. 50 seien unecht, lässt sich leicht zeigen, dass der Vers 248:

ὦ φίλοι, ἤδη σχήσει ἀνὴρ ὅδε χεῖρας ἀάπτους

aus χ 70 entlehnt ist. Beim Beginn des Kampfes erklärt Odysseus, er werde nicht eher vom Morden abstehen, als bis er an allen Freiern Rache genommen habe; niemand solle ihm entrinnen: χ 41, 64—67. Deshalb fordert Eurymachus die Freier auf, sich ihrer Haut zu wehren, denn von Odysseus sei keine Gnade mehr zu erwarten:

ὦ φίλοι, οὐ γὰρ σχήσει ἀνὴρ ὅδε χεῖρας ἀάπτους,
ἀλλ' ἐπεὶ ἔλλαβε τόξον ἐΰξοον ἠδὲ φαρέτρην
οὐδοῦ ἀπὸ ξεστοῦ τοξάσσεται, εἰς ὅκε πάντας
ἄμμε κατακτείνῃ, ἀλλὰ μνησώμεθα χάρμης.

Wie kommt jetzt mit einemmal Agelaus zu der Hoffnung, Odysseus werde vom Kampf bald abstehen? Nach allem, was bisher Odysseus gesagt und gethan hatte, musste er vielmehr das Gegenteil annehmen. Der Vers 248 muss also aus χ 70 entlehnt sein. Mag man demnach die Verse 249.50 tilgen oder nicht, es kommt dasselbe Ergebnis heraus, nämlich dass χ 241 ff von einen anderen Verfasser herrührt als der erste Teil des Freiermordes. Wir werden also χ 241—309 demselben Dichter zuschreiben wie 205—40. Das Eingreifen Athenes in den Kampf χ 273 und 297 ff. beweist die Richtigkeit meiner Annahme. Da die Verse 100—205 die notwendige Ergänzung zu 241 ff. sind, so müssen auch sie von dem Anfange des Buches χ getrennt werden.

Die Annahme Seecks und Wilamowitz', dass wir einen doppelten von verschiedenen Verfassern herrührenden Freiermord in χ vor uns haben, hat sich somit bestätigt. In dem ersten kämpft Odysseus mit dem Bogen, in dem zweiten mit dem Speer. Abweichend aber von Seeck und Wilamowitz sehe ich nicht in χ 100 ff eine ältere vom Redaktor benutzte Vorlage, sondern ich halte diese Verse für freie Erfindung desselben, da sie den *ἀναγνωρισμός* in π und die Episode τ 3—52 voraussetzen. Die Verse 140—41. nämlich:

ἀλλ' ἄγεθ', ὑμῖν τεύχε' ἐνείκω θωρηχθῆναι
ἐκ θαλάμου· ἔνδον γάρ οἴομαι, οὐδέ πῃ ἄλλῃ
τεύχεα κατθέσθην Ὀδυσεὺς καὶ φαίδιμος υἱός.

spielen deutlich auf das Verstecken der Waffen an. Den letzten Vers etwa als Interpolation nachzuweisen, wird man sich vergeblich mühen. Dagegen sind die Verse 23—25, welche ebenfalls das Verstecken der Waffen voraussetzen:

ἐκ δὲ θρόνων ἀνόρουσαν, ὀρινθέντες κατὰ δῶμα
πάντοσε παπταίνοντες ἐϋδμήτους ποτὶ τοίχους·
οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην, οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἑλέσθαι

für eine Interpolation zu erklären, da sie sich in dem echten als Fortsetzung zu φ gerechneten Teile des Freiermordes befinden.

Wie der Verlauf des vom Redaktor benutzten Gedichtes vom Freiermorde ursprünglich war, lässt sich nicht mehr genau sagen. Nur das steht fest, dass Odysseus hier, allein von Telemach unterstützt, die Freier tötet und dass er sich hierbei des Bogens bedient. Von den auf 309 folgenden Versen dürfen vielleicht noch 381—90, wo erzählt wird, dass sich Odysseus überall umgesehen habe, ob ihm auch keiner der Freier entronnen sei, zum Bogenkampfliede gerechnet werden, ferner noch 310—26. Denn der hier genannte Leiodes kehrt auch φ 144 ff wieder, an einer Stelle, deren Echtheit nicht anzuzweifeln ist. Auch stimmt seine Rede in χ 312 ff gut zu der von seinem Verhalten in φ gegebenen Schilderung, und die Härte des Odysseus, welcher der Bitten des Leiodes nicht achtet, entspricht durchaus seiner beim Beginn des Mordes ausgesprochenen Drohung, dass keiner der Freier dem Tode entgehen werde. Dass Odysseus den Leiodes mit einem Schwerte tötet, welches er einem der getöteten Freier, dem Agelaus abgenommen hat, kann auch noch für die Einreihung unserer Stelle in das Bogenkampflied geltend gemacht werden. Denn in diesem führten die Freier Schwerter. Dass der Freier Agelaus nur im zweiten Teile des Freiermordes vorkommt, spricht nicht unbedingt gegen meine Annahme. Denn die Rolle, welche hier Agelaus als Führer der Freier spielt, konnte ihm wohl vom Redaktor erst später vielleicht infolge seines Namens zugeteilt sein.

Übrig sind noch die Verse 330—380. Wegen des hier genannten Phemius und Medon, welche sonst nur noch in den zur Telemachie in Beziehung stehenden Stücken oder in solchen des Redaktors vorkommen (z. B. α 154, δ 677, π 251. 256, ο 412, ψ 132) schreibe ich χ 330—380 dem letzteren zu.

Die Verse χ 1—99 habe ich für die Fortsetzung und Ergänzung des Buches φ erklärt. Unter der Voraussetzung, dass auf φ der Freiermord folgte, erhält auch erst das

Versprechen, welches Penelope φ 304 f dem vermeintlichen Bettler macht, seine rechte Bedeutung:

> δώσω δ' ὀξὺν ἄκοντα, κυνῶν ἀλκτῆρα καὶ ἀνδρῶν
> καὶ ξίφος ἄμφηκες·

Während es nämlich sonst nicht recht verständlich ist, wie Penelope dazu kommt, einem Bettler Schwert und Lanze zu versprechen, wird dieses Versprechen bedeutungsvoll, wenn man annimmt, dass sie ihren Gemahl schon erkannt und mit ihm den Freiermord verabredet hatte. Unter dem Vorwande für den Bettler den Siegespreis zu holen, schaffte sie Waffen für den Freiermord herbei. Diese ergreift dann auf ein Zeichen seines Vaters Telemach φ 431 f:

> ἦ, καὶ ἐπ' ὀφρύσι νεῦσεν· ὁ δ' ἀμφέθετο ξίφος ὀξὺ
> Τηλέμαχος, φίλος υἱὸς Ὀδυσσῆος θείοιο.
> ἀμφὶ δὲ χεῖρα φίλην βάλεν ἔγχεϊ.

So gerüstet steht er zur Seite seines mit dem Bogen kämpfenden Vaters.

VII.

In ψ müssen für Zusätze des Redaktors erklärt werden erstens die Verse 28—31:

> ὁ ξεῖνος, τὸν πάντες ἀτίμων ἐν μεγάροισιν.
> Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ᾔδεεν ἔνδον ἐόντα
> ἀλλὰ σαοφροσύνῃσι νοήματα πατρὸς ἔκευθεν,
> ὄφρ' ἀνδρῶν τίσαιτο βίην ὑπερηνορεόντων

weil dieselben den ἀναγνωρισμός des π voraussetzen; ferner als auf den Schluss des Buches χ bezüglich die Verse 43—51:

> πρίν γ' ὅτε δή με σὸς υἱὸς ἀπὸ μεγάροιο κάλεσσεν
> Τηλέμαχος· τὸν γάρ ῥα πατὴρ προέηκε καλέσσαι.
> εὗρον ἔπειτ' Ὀδυσῆα μετὰ κταμένοισι νέκυσσιν
> ἑσταόθ'· οἱ δέ μιν ἀμφὶ κραταίπεδον οὖδας ἔχοντες,

κεῖατ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰδοῦσά κε θυμὸν ἰάνθης·
νῦν δ' οἱ μὲν δὴ πάντες ἐπ' αὐλείῃσι θύρῃσιν
ἀθρόοι· αὐτὰρ ὁ δῶμα θεειοῦται περικαλλές,
πῦρ μέγα κειάμενος. σὲ δέ με προέηκε καλέσσαι.

und schliesslich die Verse 73—77, welche sich an diejenige Fassung des Buches *τ* anlehnen, die wir dem Redaktor verdanken:

ἀλλ' ἄγε τοι καὶ σῆμα ἀριφραδὲς ἄλλο τι εἴπω
οὐλήν, τήν ποτέ μιν σῦς ἤλασε λευκῷ ὀδόντι.
τὴν ἀπονίζουσα φρασάμην· ἔθελον δέ σοι αὐτῇ
εἰπέμεν· ἀλλά με κεῖνος ἑλὼν ἐπὶ μάστακα χερσίν,
οὐκ ἔα εἰπέμεναι, πολυΐδρείῃσι νόοιο.

Durch die Ausscheidung aller drei Stellen wird der Zusammenhang nicht gestört; ja die gänzliche Nichtbeachtung der Worte Eurykleias von seiten Penolopes beweist die Richtigkeit der Annahme, dass jene Verse interpoliert sind.

Dagegen halte ich die Verse 40—42:

οὐκ ἴδον, οὐ πυθόμην, ἀλλὰ στόνον οἶον ἄκουον
κτεινομένων· ἡμεῖς δὲ μυχῷ θαλάμων εὐπήκτων
ἥμεθ' ἀτυζόμεναι, σανίδες δ' ἔχον εὖ ἀραρυῖαι.

obgleich dieselben auf *φ* 235 ff. und 386 f. zurückweisen, für ursprünglich. Penelope hatte ungläubig ihre alte Dienerin gefragt, wie denn ein einzelner Mann die Freier habe überwältigen können. Hierauf musste Eurykleia entweder antworten, dass sie es nicht wüsste, oder erzählen, wie es zugegangen war. Die Verse 40—42 nun enthalten eine diesbezügliche Antwort Eurykleias. Es fragt sich, ob dieselben echt sind oder vom Redaktor herrühren. Die Entscheidung kann nach meiner Meinung nur zugunsten der ersteren Ansicht ausfallen. Die Verse lassen eine doppelte Erklärung zu. Entweder bedeuten sie: Wir hörten nur das Stöhnen der gemordeten Freier, ohne vom Kampfe selbst etwas zu sehen, denn aus Furcht wagten wir uns nicht hervor (*ἀτυζόμεναι*) sondern hielten uns ruhig hinter verschlossenen Thüren; oder: Wir sahen nichts von dem Freiermorde, sondern hörten nur das Stöhnen, weil wir nicht aus

dem Thalamos herauskonnten, denn wir fanden die Thüren verschlossen. Beide Auffassungen enthalten nichts von einem den Mägden gegebenen Befehl des Helden, die Thüren zu verschliessen. Entweder müssen wir annehmen, wurden die Mägde eingeschlossen wider ihren Willen, oder sie schlossen sich aus Furcht selbst ein. Ich halte die letztere Deutung für die allein richtige, weil nur so einigermassen der Befehl des Odysseus φ 235 ff. verständlich wird:

— *εἰπεῖν τε γυναιξίν,*
κληῖσσαι μεγάροιο θύρας πυκινῶς ἀραρυίας·
ἢν δέ τις ἢ στοναχῆς ἠὲ κτύπου ἔνδον ἀκούσῃ
ἀνδρῶν ἡμετέροισιν ἐν ἕρκεσι, μήτι θύραζε
προβλώσκειν, ἀλλ' αὐτοῦ ἀκὴν ἔμεναι παρὰ ἔργῳ

denn die Verkehrtheit, welche in dem Befehle des Odysseus liegt, dass die Mägde, damit sie nicht das Zimmer verliessen, die Thüren hinter sich schliessen sollten, erklärt man sich am besten als auf die Weise entstanden, dass der Redaktor das Verhalten der Mägde, welche, als sie das Stöhnen der Gemordeten vernahmen, sich vor Angst und Entsetzen einschlossen, auf einen Befehl des Helden zurückführen wollte.

Sind die Verse 40—42 ursprünglich, so folgt, dass hinter hnen ein Teil der Rede Eurykleias ausgefallen ist, in welchem gesagt war, wann sie das Gemach verlassen und wie sie Gewissheit über die Rückkehr des Helden erlangt habe.

Über ψ 111—176 habe ich bereits an anderer Stelle gesprochen. Mit ψ 177 beginnt wieder ein Stück originaler Dichtung, deren Ende die Alexandriner bei 296 angenommen haben. Kirchhoff ist ihnen hierin gefolgt; alles was auf 296 folgt, erklärt er für eine vom Bearbeiter gemachte Erweiterung der Odyssee. Ich sehe ebenfalls in dem Schluss des Buches ψ und in ω spätere Zudichtung, nur setze ich mit Wilamowitz den Anfang derselben bei ψ 240 an: „In dem verworfenen Teile (ψ 347) lässt Athene die Morgenröte aufgehen, als sie annimmt, Odysseus hätte genug geschlafen. Das bezieht sich auf ψ 241, wo sie das Gespann



der Eros zurückhält, um dem eben vereinigten Paare Zeit zum Genusse ihres Wiedersehens zu lassen. Diesen Teil hält man für echt. Es hat aber keinen Sinn, die korrespondirenden Teile einer Erzählung verschieden zu behandeln . . . Die Verlängerung der Nacht ist dazu da, dem Odysseus Zeit für die Rekapitulation seiner Apologe zu lassen: und diese Apologe werden verworfen. Was in den echten Teilen Odysseus allein erzählen soll, ist die Prophezeiung des Teiresias. Das ist in ein paar Minuten gethan, und erst danach geht er überhaupt zu Bette. Also müssen 241—47 wenigstens das Geschick von 297 ff. teilen. Die Rekapitulation der Apologe (d. h. unserer Bücher ι κ λ μ) die Aristoteles gut hiess, wird mit Recht verworfen, weil sie sklavisch von diesen Büchern abhängig ist. Genau dasselbe Verhältnis der Abhängigkeit zeigen die Verse 268—84 gegenüber dem λ . . . . Und wenn man die Rekapitulation der Apologe mit Fug und Recht daher ableitet, dass ein Nachdichter sich gemüssigt fühlte, Penelope gleich mit allem, was in der Odyssee steht, vertraut zu machen, so ist das eben der Grund, der zur Rekapitulation von Teiresias' Prophezeiung geführt hat. Es ist somit eine durchaus unstatthafte Willkür, für die in einem Zusammenhange stehenden gleichartigen Erzählungen zwei Verfasser anzunehmen." (p. 68 f.) Was etwa von den Versen 289—96 zum ursprünglichen Bestande von ψ gehörte, ist nicht mehr sicher zu ermitteln; indessen hindert nichts, sie ohne Ausnahme für echt zu halten; sie schliessen sich passend an V. 240 an.

Die Erweiterung des Buches ψ aber schreibe ich dem Redaktor zu. Denn erstens macht die Beziehung derselben auf ψ 111—176 und zweitens die enge Verknüpfung mit ω diese Annahme notwendig; ω aber verdanken wir dem Dichter der Verwandlung. Das letztere schliesse ich teils daraus, dass sich in ω Verse finden, die sonst nur noch bei ihm begegnen, z. B. ω 357 = ν 363; 431 f cfr. ν 275 f. 494 = π 3, χ 150; 147 = ν 252, 371, teils daraus, dass die sogenannte zweite Nekyia (ω 1—204) diejenige Fassung des zweiten Teiles unserer Odyssee voraussetzt, welche auf den

Redaktor zurückzuführen ist. Denn die Ansicht Seecks[1]) und Wilamowitz',[2]) wonach die zweite Nekyia für eine von dem übrigen ω zu trennende selbständige Fortsetzung desjenigen Gedichtes zu halten sei, in welchem der Bogenwettkampf zwischen den beiden Gatten verabredet war, lässt sich nicht beweisen.

Beide Gelehrten stützen ihre Behauptung auf ω 167—69:

> αὐτὰρ ὁ ἣν ἄλοχον πολυκερδείῃσιν ἄνωγεν
> τόξον μνηστήρεσσι θέμεν πολιόν τε σίδηρον
> ἡμῖν αἰνομόροισιν ἀέθλια καὶ φόνου ἀρχήν.

diese von dem Freier Amphimedon gegebene Darstellung, behaupten sie, setze eine Verständigung der beiden Gatten voraus. Daraus folgern sie dann, dass die Verse 1—204 von dem übrigen ω, welches zur Telemachie in enger Beziehung stehe, zu trennen seien. Diesen Versuch, für die zweite Nekyia einen anderen Verfasser anzunehmen als für den Rest des ω halte ich für verfehlt. Es bietet sich nämlich für ω 167 ff. ungezwungen eine andere Deutung, als wir sie bei Seeck und Wilamowitz finden. Es ist wohl möglich, dass der Verfasser der Verse 167 ff. den Bericht des Amphimedon in der Unterwelt für einen der in τ vorliegenden Darstellung entsprechenden ansah. τ 583 ff. sagt Odysseus zu seiner Gemahlin:

> μηκέτι νῦν ἀνάβαλλε δόμοις ἔνι τοῦτον ἄεθλον
> πρίν γάρ τοι πολύμητις ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς,
> πρὶν τούτους τόδε τόξον ἐΰξοον ἀμφαφόωντας
> νευρήν τ' ἐντανύσαι διοϊστεῦσαί τε σιδήρου.

Mit Beziehung auf diese Verse konnte der Dichter wohl sagen, Odysseus habe seiner Gemahlin befohlen, den Bogenwettkampf anzustellen. Der Ausdruck in ω ist nachlässig und nicht genau, aber das darf uns bei dem Redaktor nicht weiter befremden. Will man jedoch diese Auslegung der Verse nicht gelten lassen, und beharrt man bei der Ansicht, dass sie nur bedeuten können, Odysseus habe den Plan zum

[1]) p. 83—89.
[2]) p. 80.

Bogenwettkampf gefasst, so ist selbst unter dieser Voraussetzung nicht nötig, ω 367 ff. dem Dichter der Verwandlung abzusprechen. Denn es bleibt uns die Annahme, dass derselbe absichtlich den Freier Amphimedon von der in τφ gegebenen Darstellung habe abweichen lassen, in der Erwägung, dass derselbe doch nichts von den dem Morde voraufgegangenen Ereignissen wissen konnte. So liess er ihn denn dieselben sich nach seiner eigenen Vermutung zurechtlegen. Und was lag näher für Amphimedon als ein Einverständnis der beiden Gatten anzunehmen und den Plan des Wettschiessens auf den verschlagenen Helden selbst zurückzuführen? Nicht der Dichter also spricht aus den Versen 167—69, welcher weiss, wie sich alles zugetragen hat, sondern Amphimedon, welcher den wirklichen Verlauf der Dinge nicht kennt und ihn nur vermutet. Es ist deshalb unnötig ω 1—204 dem Redaktor abzusprechen, zumal die Verse 152, 162—66. 183—85, welche Wilamowitz und Seeck auszuscheiden gezwungen sind, genau diejenige Fassung der vorhergehenden Bücher voraussetzen, welche ihnen vom Redaktor gegeben ist. Somit schreibe ich das ganze Buch ω einem und demselben Verfasser, nämlich dem Dichter der Verwandlung, zu.

Hiergegen freilich spricht die Behauptung Wilamowitz', dass die in ε nicht ursprünglichen Verse ε 23 f. aus ω 479—80 entlehnt seien. Wilamowitz beruft sich für seine Ansicht auf die Bemerkung Kirchhoffs, „dass die ziemlich ungeratenen Verse in ε später einmal, und zwar, wie nicht zu leugnen ist, mit etwas grösserem Geschick ω 479. 80 verwendet worden seien.“ Dass die fraglichen Verse:

οὐ γὰρ δὴ τοῦτον μὲν ἐβούλευσας νόον αὐτή,
ὡς ἤτοι κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται ἐλθών

in ω etwas besser passen als in ε, will ich nicht leugnen, und wenn allein das Verhältnis dieser beiden Stellen zu einander in Betracht käme, könnte man geneigt sein, ω für das Original zu erklären. Aber es kommt in dieser Frage auch auf das ganze Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen an, und nach diesem rührt ω vom Redaktor her.

Wir müssen demnach annehmen, dass derselbe Verse das eine Mal weniger geschickt als das andere Mal verwendet habe. Das ist in dem vorliegenden Fall nicht gar so unwahrscheinlich, wenn man in Erwägung zieht, worauf Sittl aufmerksam gemacht hat, dass auch ω 479. 80 keineswegs frei von jeglichem Anstoss ist. Zunächst ist es die Beziehungslosigkeit des *κείνους*, welche hier auffällt; denn von den Freiern ist vorher in dem Gespräch zwischen Zeus und Athene nicht die Rede gewesen; ferner passt das Futurum *ἀποτίσεαι* in ω nicht gut, da der Freiermord schon vollbracht ist. Beides ist in ε passender. Deshalb hielt Sittl ε für das Original. Somit ist es wohl nicht eine zu gewagte Behauptung, dass beide Stellen vom Redaktor herrühren. Diese Annahme wird noch dadurch nahe gelegt, dass der Vers 480:

ὥς ἤτοι κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται ἐλθών

weder in ε noch in ω ursprünglich ist, sondern aus λ entlehnt ist. Hier heisst es in der Weissagung des Sehers Teiresias:

— δήεις δ' ἐν πήματα οἴκῳ
ἄνδρας ὑπερφιάλους, οἵ τοι βίοτον κατέδουσιν
μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον, καὶ ἕδνα διδόντες
ἀλλ' ἦ τοι κείνων γε βίας ἀποτίσεαι ἐλθών.

Hier ist die Beziehung des *κείνων* völlig klar und bestimmt, und das Futurum *ἀποτίσεαι* allein passend.

VIII.

Obgleich das Buch ξ sich mit seinen Eingangsversen unmittelbar an ν anschliesst und somit dessen ursprüngliche Fortsetzung zu sein scheint, ist es doch älter als dieses. Es hat, was seinen Inhalt angeht, keineswegs ν so zur Voraussetzung, dass wir für beide Bücher denselben Verfasser annehmen müssten. Denn sehen wir von dem zweiten und dritten Verse ab, die den Anschluss an ν vermitteln, so

weist ξ weiter keine Beziehungen zu dem verangehenden Buche auf.

Vornehmlich ist es der höhere dichterische Wert, welcher ξ vor ν auszeichnet, weswegen ich jenes Buch einem anderen Dichter zuschreibe. Der Gesammteindruck, welchen ξ hinterlässt, abgesehen von dem letzen Teile, ist der einer wirklichen Dichtung, während ν 184 ff. häufig nicht mehr als ein blosser Cento ist. Aus gleichem Grunde scheint Kirchhoff dem Fortsetzer ξ abgesprochen zu haben: „Die Motive der folgenden Erzählung des vierzehnten Buches sind schwerlich vom Fortsetzer selbst erfunden, sondern waren ihm wohl durch eine gleichviel wie beschaffene Überlieferung bereits an die Hand gegeben. Die Erzählung ist vortrefflich und lässt mich an die Grundlage eines älteren Einzelliedes denken, welches der Verfasser benutzt hätte."

Das höhere Alter aber des vierzehnten Buches wird dadurch bewiesen, dass der Dichter der Verwandlung Verse aus ξ entlehnt hat. In ν ist es der Vers 434:

ἀμφὶ δέ μιν ῥάκος ἄλλο κακὸν βάλεν ἠδὲ χιτῶνα
ῥωγαλέα

welcher aus ξ genommen ist. Derselbe passt sicherlich in ξ besser, wo er auf die Erzählung des Odysseus folgt, dass Seeräuber ihn seiner Kleidung beraubt hätten:

ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν

als in ν, wo von der Verwandlung des Odysseus die Rede ist und die Worte vorhergehen:

κνύζωσεν δέ οἱ ὄσσε πάρος περικαλλέ' ἐόντε.

Auch das Hemistichium ξ 122 *ἀνὴρ ἀλαλημένος ἐλθών* scheint mir das Original zu sein für die gleichlautende Stelle ν 333, die wegen ihres wunderlichen Inhalts schon von Aristarch und nach ihm von anderen Erklärern getilgt worden ist. Ferner sind nach meinem Dafürhalten die Verse π 314 f:

— τοὶ δ' ἐν μεγάροισιν ἕκηλοι
χρήματα δαρδάπτουσιν ὑπέρβιον οὐδ' ἔπι φειδώ

aus ξ 92 entlehnt, da hier, wo Eumäus gerade das wüste Treiben der Freier schildert, die Beziehung des *ἕκηλοι* auf

die Freier sofort in die Augen springt, während in π, wo Telemach nur von den Knechten und Mägden gesprochen hatte, das nicht der Fall ist. Schliesslich sind noch die Verse α 425—26 nach dem Vorbild von ξ 5. 6. gemacht, wie Kirchhoff und Sittl gezeigt haben.

Nunmehr erhebt sich die Frage welche Stellung ξ innerhalb des zweiten Teiles unserer Odyssee einnimmt. Kirchhoff erklärte dasselbe für ein überarbeitetes Einzellied, ohne jedoch diese Annahme näher zu begründen oder sie auch nur für notwendig zu halten: „Doch ist der Nachweis nicht mehr zu führen und die Annahme als solche nicht notwendig.“ (p. 500). Aus diesem Grunde und weil der Inhalt des ξ über sich hinausweist und eine Ergänzung notwendig zu fordern scheint, bin ich nicht geneigt ξ für ein Einzellied zu halten. Seeck und Wilamowitz rechneten dasselbe zur Telemachie, für die sie eine dem zweiten Teil unserer Odyssee entsprechende Fortsetzung annahmen. Aber gerade diejenigen Verse, welche auf die Telemachie Bezug nehmen (171—84) erweisen sich als interpoliert. cfr. Kirchh. p. 501. Zur Telemachie also darf das vierzehnte Buch nicht gerechnet werden. Ich schreibe es deshalb dem Dichter von τ φ χ zu. Denn erstens tritt Odysseus hier wie dort in der Gestalt eines Bettlers auf und zweitens fordert die zum Teil wörtliche Übereinstimmung der erdichteten Erzählung des Odysseus in τ und ξ die Annahme, dass beide Bücher von demselben Verfasser herrühren, da der Nachweis, dass die eine der beiden sich entsprechenden Stellen aus der anderen entlehnt sei, sich nicht führen lässt. Gegen die von mir behauptete Zusammengehörigkeit von ξ und τ könnte man die Verse ξ 158—164 anführen, die zum Teil gleichlautend in τ 303—307 wiederkehren und zwar hier passender stehen als dort, wo Düntzer, Faesi und Ameis die Verse 162—64, Kirchhoff 158—64 getilgt haben. Indessen da, wie schon die Übereinstimmung der oben genannten Gelehrten zeigt, die Annahme einer Interpolation möglich ist, so sind wir nicht genötigt, für τ und ξ verschiedene Verfasser anzunehmen. Die Ausscheidung von

ξ 158—164 empfiehlt sich ausser dem von Kirchhoff vorgebrachten Grunde auch noch dadurch, dass die Worte des Eumäus:

> ὦ γέρον οὔτ' ἄρ' ἐγὼν εὐαγγέλιον τόδε τίσω
> οὔτ' Ὀδυσεὺς ἔτι οἶκον ἐλεύσεται· ἀλλὰ ἕκηλος
> πῖνε καὶ ἄλλα παρὲξ μεμνώμεθα

sich besser an Vers 157 als an den Schwur des Odysseus anschliessen. Denn Eumäus nimmt, indem er mit der Aufforderung, zu trinken und von etwas anderem zu sprechen, das Gespräch über Odysseus abbricht, gar keine Rücksicht auf einen vorausgegangenen Schwur des Bettlers.

Anders als über den ersten Teil muss über den Schluss des Buches ξ geurteilt werden. Hier wird erzählt, wie Odysseus sich während der kalten, regnerischen Nacht, die er beim Eumäus zubrachte, mit List in den Besitz eines Mantels gesetzt habe. Diese Erzählung (ξ 457 ff) welche bisher für einen echten Bestandteil des ξ gehalten wurde, muss als eine Erweiterung desselben betrachtet werden, die von der Hand des Redaktors herrührt. Schon der Umstand, dass fast von allen Erklärern die Verse 503—506, 515—17 und von Düntzer noch 455—58 getilgt worden sind, beweist, dass die Erzählung nicht frei von Mängeln ist. Aber noch grössere, als die durch die Ausscheidung jener Verse beseitigten bleiben zurück. Ich erinnere an die Schwierigkeit, eine befriedigende Erklärung zu geben für die Worte des Odysseus: εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω (463). Ameis übersetzt: „nachdem ich einen Wunsch ausgesprochen habe, will ich eine Geschichte erzählen," und begründet diese Übersetzung mit den Versen 468 f:

> εἴθ' ὣς ἡβώοιμι, βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη,
> ὡς ὅθ' ὑπὸ Τροίην λόχον ἤγομεν ἀρτύναντες.

Es mag sein, dass Ameis recht hat, ich gestehe aber offen, dass mir die Beziehung des εὐξάμενος auf den hier ausgesprochenen Wunsch nicht einleuchtet. Düntzer übersetzt: „mich berühmend will ich sagen," weil es nur so erklärlich sei, dass Odysseus die Schuld seiner Rede auf den Wein schiebt.

Wenn auch diese Deutung mehr zusagt, so ist doch zu bedenken, dass sie uns zu der Annahme zwingt, Odysseus sei hier aus der Rolle gefallen; denn er will ja nicht sich, den Bettler, sondern die Klugheit und Verschlagenheit des Odysseus rühmen. Nur also für uns wäre das εὐξάμενος in dieser Bedeutung verständlich, nicht aber für die Hirten, welche nicht wissen, wer der Erzähler ist.

Noch unverständlicher aber ist der Wunsch des Odysseus 468 f:

εἴθ' ὣς ἡβώοιμι, βίη δέ μοι ἔμπεδος εἴη,
ὡς ὅθ' ὑπὸ Τροίην λόχον ἤγομεν ἀρτύναντες

Warum spricht hier der Held das Verlangen nach Jugend aus? Welcher logische Zusammenhang besteht zwischen diesem Wunsch und der folgenden Erzählung? darauf lässt sich nur antworten, dass durchaus kein Zusammenhang zwischen beiden besteht. Das erkennt man recht deutlich aus den von vielen Kritikern getilgten Versen ξ 503 ff. mit welchen Odysseus seine Erzählung schliesst:

ὣς νῦν ἡβώοιμι, βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη.
δοίη κέν τις χλαῖναν ἐνὶ σταθμοῖσιν συφορβῶν,
ἀμφότερον, φιλότητι καὶ αἰδοῖ φωτὸς ἑῆος·
νῦν δέ μ' ἀτιμάζουσι κακὰ χροῒ εἵματ' ἔχοντα.

Der Zweck also, welchen Odysseus mit seiner Erzählung verfolgte, war, sich einen Mantel zu verschaffen; weshalb wünscht er sich da die Kraft und Frische der Jugend zurück? Sollte dieser Wunsch passen, so hätte die Erzählung etwa folgendermassen lauten müssen: Wäre ich doch noch so jung wie damals, als wir vor Troja den Feinden einen Hinterhalt legten; . . . obgleich ich nur mit einem Chiton bekleidet ausgezogen war, fror mich dennoch nicht, trotz der kalten Nacht. So jung und kräftig möchte ich noch sein." Die aus dieser Geschichte sich ergebende Nutzanwendung bliebe dieselbe und der Wunsch des Odysseus stände an seinem Platze. Man hat die Verse 503—506 für eine Interpolation erklärt; ich halte diese Annahme für gänzlich verfehlt. Denn erstens wird dadurch der Anstoss,



welcher in dem Verse 503 liegt, nicht beseitigt, weil ja der Vers 468

εἴθ' ὡς ἡβώοιμι, βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη

nicht getilgt werden darf, und zweitens wird in der Ilias, wo der vorstehende Vers zu Anfang einer Rede gebraucht wird, derselbe am Ende entweder wörtlich wiederholt, *H* 133, 157 oder durch eine Wendung wie ὡς ποτ' ἔον *Ψ* 643 oder ὡς ἔον *Λ* 762 wieder aufgenommen. Deshalb ist die Ausscheidung von ξ 503 entschieden zu verwerfen. Ebenso wenig dürfen die darauf folgenden Verse, an welchen man Anstoss genommen hat, weil sie die Deutung der Geschichte vorwegnehmen und der Lösung des Räthsels durch Eumäus vorgreifen, getilgt werden. Denn wie der Wunsch νῦν ὡς ἡβώοιμι κ. τ. λ. nach dem Vorbild der Ilias wiederholt ist, so ist auch die Angabe dessen, was man sich aus der Erzählung entnehmen soll, nach dem Vorbild der Ilias hinzugefügt. cfr. *H* 158 f:

εἴθ' ὡς ἡβώοιμι βίη δέ μοι ἔμπεδος εἴη
τῷ κε τάχ' ἀντήσειε μάχης κορυθαίολος Ἕκτωρ

und *Ψ* 642:

ὡς ποτ' ἔον· νῦν αὖτε νεώτεροι ἀντιοώντων.
ἔργων τοιούτων.

Auffallender als die bisher von mir hervorgehobenen Mängel der Erzählung ist das Verhalten der Hirten dem Odysseus gegenüber, als er ihnen von ihrem Herrn erzählt. Man sollte meinen, dass sie vor Erstaunen starr gewesen wären, als der zerlumpte Fremdling sich als einen der trojanischen Helden bezeichnete und ein Abenteuer erzählte, das er mit Odysseus gehabt hatte. Man erwartet, dass sie nach ihrem Herrn fragen und nach seinen eigenen Schicksalen sich erkundigen würden, wie er, einst ein Kämpfer von Troja, jetzt als ein Bettler nach Ithaka verschlagen und in ihre Hütte gekommen sei. Stattdessen hören die Hirten die Geschichte des Odysseus mit an, als ob er ihnen das Gleichgültigste von der Welt erzählte. Unmöglich kann der Dichter von ξ diese Episode 457 ff. geschrieben haben. Nach meinem Dafürhalten rührt dieselbe von dem Dichter der Verwand-

lung her. Ich stütze diese Behauptung auf die Ähnlichkeit des Verses 506:

νῦν δέ μ' ἀτιμάζουσι κακὰ χροῒ εἵματ' ἔχοντα

mit ψ 115 f:

νῦν ὅττι ῥυπόω, κακὰ δὲ χροῒ εἵματα εἷμαι
τοὔνεκ' ἀτιμάζει με.

An beiden Stellen kann von einem ἀτιμάζειν im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden, und hier wie dort wird die Missachtung auf die schlechte Kleidung zurückgeführt. Dass wir in einer der beiden Stellen das Original für die andere zu sehen hätten, kann nicht behauptet werden; die Verse passen in ψ und ξ gleich schlecht. Aus der Ilias sind ausser dem Verse 467 noch 489 aus Π 128, 493 aus Ξ 90 und 495 aus Β 56 teils wörtlich teils mit kleinen Veränderungen genommen. Die Verse 510 f stammen aus ζ 192, wo sie für ursprünglich gelten müssen, da die Erzählung von der Landung des Odysseus an der Insel der Phäaken und seinem Zusammentreffen mit Nausikaa sicherlich ein Stück alter Poesie ist.

IX.

Der letzte Teil des Buches ρ von Vers 492 ab, bereitet auf die nächtliche Zusammenkunft der beiden Gatten vor: Penelope, welche von der Misshandlung des Fremdlings gehört hat, lässt demselben durch Eumäus befehlen, vor ihr zu erscheinen, damit sie ihn über ihren Gemahl befrage. Odysseus erklärt sich bereit, die verlangte Auskunft zu geben, jedoch erst am Abend nach dem Weggange der Freier. Diese als Einleitung zu τ dienende Episode halte ich nicht für ein echtes Stück des Bogenkampfliedes (ξ τ φ) sondern für ein Machwerk des Redaktors. Dass sie nicht von dem Verfasser des Buches ξ herrührt, ergiebt sich aus

folgendem: Odysseus lässt durch Eumäus seiner Gemahlin melden, er wolle ihr erst am Abend Rede stehen: (564—70).

ἀλλὰ μνηστήρων χαλεπῶν ὑποδείδι' ὅμιλον

. . . .

τῷ νῦν Πηνελόπειαν ἐνὶ μεγάροισιν ἄνωχθι
μεῖναι ἐπειγομένην περ ἐς ἠέλιον καταδύντα,
καί τότε μ' εἰρέσθω πόσιος πέρι νόστιμον ἦμαρ.

Auffallend ist die schlechte Begründung, welche der Dichter den Helden für sein Verlangen vorbringen lässt. Furcht vor den Freiern war kein triftiger Grund, um die Unterredung auf die späte Abendzeit zu verschieben; es hätte ja nur einer Unterredung abseits von den Freiern bedurft. Freilich konnte Odysseus für seine Zwecke nur eine nächtliche Zusammenkunft mit seiner Gemahlin gebrauchen, aber er musste sein Ansinnen besser begründen. Noch auffallender ist es, dass Penelope die Ausflüchte des Bettlers billigt. Hatte derselbe während einer Unterredung mit ihr irgend eine Unbill von den Freiern zu befürchten? Aus ξ 124 ff. ersehen wir, dass das nicht der Fall war:

ὅς δέ κ' ἀλητεύων 'Ιθάκης ἐς δῆμον ἵκηται,
ἐλθὼν ἐς δέσποιναν ἐμὴν ἀπατήλια βάζει·
ἡ δ' εὖ δεξαμένη φιλέει καὶ ἕκαστα μεταλλᾷ.

Ja aus ξ 375 ff. erfahren wir sogar, dass selbst die Freier die Lügengeschichten der nach Ithaka verschlagenen Fremdlinge mit anhörten:

ἀλλ' οἱ μὲν τὰ ἕκαστα παρήμενοι ἐξερέουσιν,
ἠμὲν οἳ ἄχνυνται δὴν οἰχομένοιο ἄνακτος
ἠδ' οἳ χαίρουσιν βίοτον νήποινον ἔδοντες.

Daraus erhellt, dass der Dichter von ξ nicht der Verfasser der Verse ρ 492 ff. ist. Und dass dieselben nicht von dem Dichter des τ herrühren, geht aus dem hervor, was Eumäus seiner Herrin über den Fremdling erzählt. Er nennt ihn einen ξεῖνον πατρώιον des Odysseus und einen Spross aus dem Geschlechte des Minos. Beide Notizen aber sind, wie Kammer richtig bemerkt, aus τ 185 und 178 f. geflossen, denn in ξ hatte Odysseus dem Sauhirten nichts davon erzählt. Dazu kommt noch der geringe poetische Wert der Verse ρ 492 ff.

welche mich veranlassen, dieselben dem Dichter der Bücher ξπφ abzusprechen. So ist die Erzählung, wie Penelope von dem vermeintlichen Bettler Kunde erhalten hat, ganz unklar. ϱ 492f. nämlich lesen wir:

τοῦ δ' ὡς οὖν ἤκουσε περίφρων Πηνελόπεια
βλημένου ἐν μεγάρῳ, μετ' ἄρα δμωῇσιν ἔειπεν.

Wie man sich das zu denken hat, ist schwer zu sagen. Faesi und Ameis nehmen an, Penelope habe durch die offene Thür in den Männersaal sehen können. Indessen ἤκουσε heisst nicht „sie sah.“ Düntzer behauptet, Penelope habe im Arbeitszimmer hinter dem Männersaale gesessen und habe dort durch die offene Thür die Rede des Antinous, des Odysseus und der Freier vernommen. Mit dieser Auffassung sind aber die Verse 501—504 schlecht zu vereinen. Denn woher konnte Penelope auf die von Düntzer angegebene Weise erfahren haben, dass der Bettler gerade an der rechten Schulter getroffen ist, wie hier erzählt wird? Deshalb verwarf Düntzer ϱ 501 ff. Das ist aber ein ganz willkürliches Verfahren; zuerst erklärt sich Düntzer das ἤκουσε auf seine Weise und dann tilgt er die hiermit nicht übereinstimmenden Verse. Die Unklarheit also, wie Penelope von der Anwesenheit des Bettlers Kenntnis erhalten hat, fällt dem Dichter und nicht etwa einem Interpolator zur Last. Dass aber die Erzählung gerade in diesem Punkte, der doch von einschneidender Bedeutung für den weiteren Fortgang der Ereignisse ist, dunkel ist, beweist, dass dieselbe nicht ursprünglich sein kann. Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass sie vom Dichter der Verwandlung herrührt. Zuerst nämlich sind die Verse ϱ 534—38 aus der Telemachie genommen. Kirchhoff sah sich deshalb genötigt, sie zugleich mit den beiden vorhergehenden für interpoliert zu erklären, und er begründete seine Annahme damit, dass dieselben in ϱ fehlen könnten. Das aber muss bestritten werden, denn die Worte Penelopes, mit welchen sie ihre Rede schliesst (539. 40):

εἰ δ' Ὀδυσεὺς ἔλθοι, καὶ ἵκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν,
αἶψά κε σὺν ᾧ παιδὶ βίας ἀποτίσεται ἀνδρῶν.

bilden den Gegensatz zu den vorhergehenden von Kirchhoff getilgten Versen:

— οὐ γὰρ ἔπ' ἀνήρ,
οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκεν, ἀρὴν ἀπὸ οἴκου ἀμῦναι.

Es ist daher nicht recht, diese zu verwerfen und jene nicht. Ferner steht der letzte Vers:

αἶψά κε σὺν ᾧ παιδὶ βίας ἀποτίσεται ἀνδρῶν

erst dann angemessen, wenn vorher von den βίαι der Freier die Rede war. Das ist aber in den für interpoliert erklärten Versen der Fall. Dass dieselben in β ursprünglich sind, kann nicht bezweifelt werden; denn hier will Telemach in der Volksversammlung gerade das wüste Treiben der Freier schildern, während Penelope ohne jede Veranlassung mit dem dem Eumäus gegebenen Befehl, den Bettler zu rufen, jene Schilderung des Freierunwesens verbindet.

Aus der Telemachie ist ferner noch der Vers ϱ 592 genommen:

ἄγχι σχὼν κεφαλήν, ἵνα μὴ πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι.

δ 70 ff. flüstert Telemach beim Menelaus seinem Gefährten Pisistratus leise ins Ohr:

φράζεο Νεστορίδη, τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ
χαλκοῦ τε στεροπὴν κὰδ δώματα ἠχήεντα
χρυσοῦ τ' ἠλέκτρου τε καὶ ἀργύρου ἠδ' ἐλέφαντος.
Ζηνός που. τοιήδε γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλή,
ὅσσα τάδ' ἄσπετα πολλά, σέβας μ' ἔχει εἰςορόωντα.

Jugendliche Befangenheit infolge des Anblicks einer nie gesehenen Pracht und die Furcht, vielleicht etwas Törichtes zu sagen, veranlassen Telemach, dem Gefährten sein Staunen leise ins Ohr zu flüstern. Das ist sehr schön erfunden. Vergleichen wir hiermit die entsprechende Stelle in ϱ. Ganz plötzlich wendet sich hier Eumäus an Telemach und raunt ihm ins Ohr:

ὦ φίλ', ἐγὼ μὲν ἄπειμι σύας καὶ κεῖνα φυλάξων,
σὸν καὶ ἐμὸν βίοτον· σοὶ δ' ἐνθάδε πάντα μελόντων·
αὐτὸν μέν σε πρῶτα σάω, καὶ φράζεο θυμῷ,

μή τι πάθῃς· πολλοὶ δὲ κακὰ φρονέουσιν Ἀχαιῶν·
τοὺς Ζεὺς ἐξολέσειε, πρὶν ἡμῖν πῆμα γενέσθαι.

Die geheimnisvolle Art, wie Eumäus zu Telemach spricht, scheint mir nicht durch die ganze Lage, in der sich beide befinden, begründet zu sein. Denn erstens geht aus den Versen 530 f. und 605 hervor, dass die Freier sich am Spiel ergötzten, nicht also etwa um Telemach herumstanden, sodass sie jedes zu diesem gesprochene Wort hören mussten, und zweitens zeigt die Offenheit, mit der Odysseus und Eumäus über die an jenen gerichtete Aufforderung Penelopes mit einander verhandeln, wie wenig die ängstliche Vorsicht des Hirten bei seinem dem Telemach gegebenen Rate, auf seiner Hut zu sein, am Platze war. Die Worte des Odysseus ϱ 560—71 waren gewiss nicht für die Ohren der Freier bestimmt, und doch sprach er sie ganz ungescheut aus. Ist hieraus schon auf Entlehnung des Verses ϱ 592 zu schliessen, so noch mehr aus dem Umstande, dass die plötzlich von Eumäus gemachte Andeutung irgend einer Telemach drohenden Gefahr völlig unmotiviert ist, während es in δ der Situation ganz und gar angemessen ist, dass Telemach sein Staunen über die Pracht im Hause des Menelaus ausdrückt. Aus diesen Entlehnungen aus der Telemachie schliesse ich, dass die Scene ϱ 492 ff. vom Redaktor geschrieben ist.

Fragt man nach der Veranlassung, weshalb dieselbe eingefügt wurde, so ist einleuchtend, dass der Gang der folgenden Ereignisse sie forderte. Sollte Odysseus in τ eine nächtliche Zusammenkunft mit Penelope haben, so musste dieselbe in irgend einer Weise vorher verabredet worden sein. Daraus folgt, dass die Scene ϱ 492 ff. an die Stelle einer in gewisser Beziehung ähnlichen getreten ist, welche als Einleitung zu τ diente. Wenn der Redaktor diese letztere nicht benutzt hat, so kann der Grund nur in der Änderung liegen, welche er mit der dem zweiten Teil unserer Odyssee zu Grunde liegenden und von ihm benutzten Vorlage vorgenommen hat. Die Hauptänderung aber ist die Verlegung des ἀναγνωρισμός des Telemach in das Buch π. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, dass in der Vorlage

des Redaktors, zu welcher ξ τ φ gehörte, die Zusammenkunft beider Gatten durch Telemach vermittelt worden war. Diese Darstellung war natürlich nicht zu gebrauchen, wenn die Erkennung des Helden durch seinen Sohn vorangegangen war.

X.

ξ 457ff und ρ 492ff habe ich dem Dichter der Verwandlung zugeschrieben. Die vorliegende Abhandlung soll sich mit den zwischen diesen beiden Stücken liegenden Büchern beschäftigen. Von den zur Telemachie gehörigen Versen ο 1—300, 495—557; π 321—481; ρ 31—166 sehe ich vorläufig ab, da es einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben muss, wieviel hiervon dem Dichter der Verwandlung, wieviel dem echten Bestande der Telemachie angehört. Ich beginne mit ρ. Aus diesem Buche müssen die Verse 1—30, weil sie den ἀναγνωρισμός des π voraussetzen, auf den Redaktor zurückgeführt werden. Das wird bestätigt durch die Verse 6—9, welche auf Telemachs Reise anspielen:

ἄττ', ἤ τοι μὲν ἐγὼν εἶμ' ἐς πόλιν, ὄφρα με μήτηρ
ὄψεται· οὐ γάρ μιν πρόσθεν παύσεσθαι ὀίω
κλαυθμοῦ τε στυγεροῖο γόοιό τε δακρυόεντος,
πρίν γ' αὐτόν με ἴδηται.

Die Behauptung Kirchhoffs,[1]) Telemach sei vor irgend einer Gefahr, welche ihm in seinem Hause von seiten der Freier drohte zum Eumäus aufs Land entwichen, aber noch am selben Tage wieder in die Stadt zurückgekehrt, ist nicht haltbar, weil die Worte πρίν γ' αὐτόν με ἴδηται die Annahme einer längeren Abwesenheit Telemachs von seiner Mutter erfordern. Die Verse ρ 1—30 können demnach nicht unabhängig von der Telemachie und vor deren Aufnahme in die Odyssee geschrieben worden sein. Dasselbe gilt von ρ 166—182, weil der Herold Medon, welcher vs. 172 genannt

[1]) p. 553f.

wird, der Telemachie angehört und sonst nur noch an Stellen begegnet, welche nachweislich vom Redaktor herrühren: π 251. χ 357. ω 439.

Mit ϱ 182f:

— τοὶ δ' ἐξ ἀγροῖο πόλινδε
ὀτρύνοντ' Ὀδυσεύς τ' ἰέναι καὶ δῖος ὑφορβός

tritt ein Wendepunkt in der Erzählung ein. Odysseus macht sich mit Eumäus auf den Weg zur Stadt. Von grosser Bedeutung ist es daher, von wem die Darstellung der folgenden Ereignisse herrührt. Kirchhoff glaubte, dass die drei Hauptmotive der Erzählung des Restes von Buch ϱ, das Zusammentreffen mit dem Ziegenhirten Melanthius, die Wiedererkennung des Helden durch seinen Jagdhund und der Schemelwurf des Antinous nicht Erfindungen des Dichters der Fortsetzung sondern aus älterer Überlieferung genommen seien. Hinsichtlich des zweiten Motives stimme ich Kirchhoff bei und rechne dasselbe, da Spuren seiner Sonderexistenz nicht vorhanden sind, zu der Vorlage des Redaktors, welche ξ τ φ umfasst. Die beiden anderen Motive dagegen erkläre ich für Erfindung des Dichters der Verwandlung.

Für den Schemelwurf des Antinous folgt das aus der Entlehnung der Verse ϱ 427—41 = ξ 258ff. In ξ und ϱ erzählt Odysseus von seinen Schicksalen; während aber in ξ entsprechend der detaillirten Schilderung, welche die Verse 258—72 enthalten, die ganze Erzählung des Helden in gleicher Ausführlichkeit behandelt ist, fällt in ϱ der Schluss der Erzählung auffallend gegen den breitangelegten Eingang derselben (427—41) ab. Auf Verschiedenheit der Verfasser deutet auch der Umstand, dass ϱ 442f ganz und gar von dem abweicht, was Odysseus in ξ dem Sauhirten erzählt hatte. Da nun in dem letzten dem Redaktor zugeschriebenen Teile des Buches ϱ, Eumäus ebenfalls von der Erzählung des Odysseus, wie sie in ξ vorliegt, abweicht (522ff), und ferner der Vers 444:

ἔνθεν δὴ νῦν δεῦρο τόδ' ἵκω πήματα πάσχων

ϱ 524 wiederkehrt, so schliesse ich daraus, dass des Odysseus Bericht von seinen Schicksalen ϱ 415ff vom Redaktor ge-

schrieben ist. Dann aber müssen wir annehmen, dass die ganze Erzählung vom Schemelwurf des Antinous von ihm herrührt. Die Richtigkeit dieser Annahme beweisen die Verse 489—91:

Τηλέμαχος δ' ἐν μὲν κραδίῃ μέγα πένθος ἄεξεν
βλημένου οὐδ' ἄρα δάκρυ χαμαὶ βάλεν ἐκ βλεφάροιιν,
ἀλλ' ἀκέων κίνησε κάρη, κακὰ βυσσοδομεύων.

Denn dieselben setzen die Erkennung des Helden durch seinen Sohn voraus, da der grosse Schmerz, welchen Telemach wegen der dem Helden zugefügten Unbill empfindet, nur verständlich ist unter der Annahme, dass Telemach wusste, wer der Bettler sei. Ferner ist ρ 406:

Τηλέμαχ' ὑψαγόρη, μένος ἄσχετος, ποῖον ἔειπες;

aus β 85 genommen. Hier wendet sich Antinous gegen die von Telemach den Freiern in der Volksversammlung gemachten Vorwürfe, die gereizte Anrede ist daher verständlich und wie passend sie hier ist, zeigen die darauf folgenden Worte:

ἡμέας αἰσχύνων, ἐθέλοις δέ κε μῶμον ἀνάψαι.

welche gleichsam eine Begründung für das *ὑψαγόρη* und *μένος ἄσχετε* enthalten. An der Entlehnung aus der Telemachie kann um so weniger gezweifelt werden, als auch ρ 426 aus derselben (δ 483) genommen ist.

Die dritte Episode „Begegnung des Helden mit Melanthius“ muss ebenfalls für Dichtung des Redaktors gehalten werden, erstens weil der Ziegenhirt nur noch in den vom Redaktor herrührenden Teilen der Odyssee eine Rolle spielt, z. B. im zweiten Teil des Freiermordes, zu Anfang der Erzählung vom Schemelwurf des Antinous u. s. w. zweitens weil die Verse 226 ff:

ἀλλ' ἐπεὶ οὖν δὴ ἔργα κάκ' ἔμμαθεν, οὐκ ἐθελήσει
ἔργον ἐποίχεσθαι, ἀλλὰ πτώσσων κατὰ δῆμον
βούλεται αἰτίζων βόσκειν ἣν γαστέρ' ἄναλτον.

aus σ 362ff entlehnt sind. Das schliesse ich daraus, — denn die von Wilamowitz vorgebrachten Gründe beweisen nichts — dass in σ Odysseus auf den Vorwurf des Eurymachus, er habe nur schlechte Werke gelernt, ausführlich antwortet,

während er in ϱ gar nichts darauf erwidert. Die Verse sind in ϱ ziemlich überflüssig, während sie in σ von grosser Bedeutung für den Fortgang der Handlung sind; denn hier werden sie die Veranlassung zu dem Schemelwurf des Freiers Eurymachus.

Übrig sind noch die Verse 182—203, 260—90 und 325 ff. Auch sie müssen für Dichtung des Redaktors erklärt werden. Denn was die erstere Stelle betrifft, so setzen die Verse 186 ff, mit denen Eumäus zum Aufbruch mahnt:

ξεῖν' ἐπεὶ ἂρ δὴ ἔπειτα πόλινδ' ἰέναι μενεαίνεις
σήμερον, ὡς ἐπέτελλεν ἄναξ ἐμός — ἦ σ' ἂν ἔγωγε
αὐτοῦ βουλοίμην σταθμῶν ῥυτῆρα λιπέσθαι·
ἀλλὰ τὸν αἰδέομαι καὶ δείδια, μή μοι ὀπίσσω
νεικείῃ, χαλεπαὶ δέ τ' ἀνάκτων εἰσὶν ὁμόκλαι —
ἀλλ' ἄγε νῦν ἴομεν·

diejenige Form der Erzählung voraus, welche wir dem Dichter der Verwandlung verdanken. Die Verse 260—90 aber, welche als Ergänzung zu den eben besprochenen dem Redaktor zugeschrieben werden müssen, verraten die Hand desselben noch durch die Erwähnung des Sängers Phemius; denn dieser begegnet nur an den vom Redaktor herrührenden oder zur Telemachie gehörenden Stellen α 154, π 252, ψ 132, χ 332, ω 439, ferner durch den Ausdruck *ἀγχίμολον ἐλθεῖν*, der wie der ähnliche *σχεδὸν ἐλθεῖν* sich häufig beim Redaktor findet ν 221, π 157, ϱ 335, ω 18, 99, 386 und schliesslich durch das Hemistichium 279: *τάδε σε φράζεσθαι ἄνωγα*, das noch zweimal bei ihm ψ 122 und π 312 ebenfalls am Schluss einer Rede wiederkehrt, welche zu einer Beratung auffordert, und durch das Hemistichium ϱ 282: *ἐγὼ δ' ὑπολείψομαι αὐτοῦ*, welches auch in τ 44 sich findet.

Dazu kommt noch die Absurdität des Inhalts der Verse 274 ff: Als der Sauhirt vor dem Hause seines Herrn angekommen war, sagt er zu dem vermeintlichen Bettler:

ἀλλ' ἄγε δὴ φραζώμεθ', ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.
ἠὲ σὺ πρῶτος ἔσελθε δόμους εὐναιετάοντας,
δύσεο δὲ μνηστῆρας, ἐγὼ δ' εἶμι προπάροιθεν·

μηδὲ σὺ δηθύνειν, μή τίς σ' ἔκτοσθε νοήσας
ἢ βάλῃ, ἢ ἐλάσῃ· τάδε σε φράζεσθαι ἄνωγα.

Ich übergehe, dass die Worte ὅπως ἔσται τάδε ἔργα eine ungezwungene Erklärung nicht zulassen und dass daher der erste Vers mit Sittl für eine Nachbildung der Iliasverse Δ 14. Ξ 61 zu halten ist. Nur auf die Unverständlichkeit der ganzen Massregel will ich aufmerksam machen. Weshalb soll der eine später hineingehen als der andere? Es scheint, als habe Eumäus die Freier nicht merken lassen wollen, dass er den Bettler in die Stadt geführt habe. Indessen spricht gegen diese Auffassung der Umstand, dass Melanthius, welcher beiden auf dem Wege zur Stadt begegnet war, den Sauhirten verraten konnte, wie er ihn ja in der That auch verrät. Auch begreift man nicht, weshalb Eumäus es so ängstlich vor den Freiern hätte geheim halten sollen, dass er den Bettler in die Stadt geführt. Furcht vor den Freiern konnte ihn nicht dazu veranlassen. Das beweist sein dreistes Auftreten gegenüber Antinous ρ 388 ff.

Ebenso wunderlich wie der Vorschlag des Eumäus ist die Entschliessung des Odysseus:

ἀλλ' ἔρχευ προπάροιθεν, ἐγὼ δ' ὑπολείψομαι αὐτοῦ,
οὐ γάρ τι πληγέων ἀδαήμων οὐδὲ βολάων.
τολμήεις μοι θυμός, ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέπονθα.

Dass jemand sich zu einer mit Unannehmlichkeiten verknüpften Massregel entschliesst, weil er unter dem Zwange irgend einer äusseren Gewalt steht, oder weil er dieselbe für die beste unter allen möglichen hält, und dass jemand aus diesen Gründen selbst Schläge mit in den Kauf nimmt, lässt sich begreifen, dass aber jemand, und noch dazu Odysseus, allein aus dem Grunde, weil er an Prügel gewöhnt sei, einen Entschluss fasst, der ihm solche verheisst, ist geradezu lächerlich. Es kann daher nicht bezweifelt werden, dass wir in ρ 274 ff ein recht schwaches Machwerk des Redaktors vor uns haben.

Was schliesslich die Verse 324 ff betrifft, so sind dieselben, da sie die eben besprochene Verabredung zwischen

Odysseus und Eumäus und die Melanthiusepisode voraussetzen, dem Dichter der Verwandlung zuzuweisen.

Ich gehe nunmehr zu dem Buche *ο* über. Es handelt sich hier nur um die Verse 301—492, da alles Übrige zur Telemachie gehört. Von jenen Versen aber sehe ich in 307—39 ein echtes Stück der Fortsetzung des Buches *ξ*. Dasselbe enthält die Erklärung des Odysseus, er wolle in die Stadt gehen, um zu betteln und Penelope Nachricht zu bringen. Da nun in *τ* Odysseus sich seiner Gemahlin entdeckt, dieser *ἀναγνωρισμός* aber als eine von ihm beabsichtigte Massregel anzusehen ist, so werden wir die in *ο* 307 ff ausgesprochene Absicht des Helden zum Bogenkampfliede rechnen. Dann gehört natürlich auch die Erwiderung des Eumäus hierher (325—39), welche ebenso wie das Vorangehende dem Inhalt und Ausdruck nach ohne jeglichen Anstoss ist. Die Entlehnung des Verses *π* 84 aus *ο* 308 beweist die Richtigkeit dieser Annahme. Wenn Odysseus zum Eumäus sagt, er wolle sich in der Stadt sein Brot betteln, damit er ihm nicht zur Last falle:

— *ἵνα μή σε κατατρύχω καὶ ἑταίρους*

so sind die letzteren Worte in jeder Beziehung angemessen. Nicht so in *π*, wo Telemach seine Aufforderung an den Hirten, er solle den Fremdling bei sich behalten, durch das Versprechen unterstützt:

εἵματα δ' ἐνθάδ' ἐγὼ πέμψω καὶ σῖτον ἅπαντα
ἔδμεναι, ὡς ἄν μή σε κατατρύχῃ καὶ ἑταίρους·

denn es scheint wunderlich, dass Telemach, um eine Belästigung des Hirten zu verhindern, *σῖτον ἅπαντα* aufs Land schicken will, während doch gerade der Vorrat im Hause des Odysseus vom Lande täglich durch die Hirten ergänzt wurde. Dazu kommt, dass in *ο* Eumäus die Annahme einer Belästigung zurückweist:

ἀλλὰ μέν', οὐ γάρ τίς τοι ἀνιᾶται παρεόντι,
οὔτ' ἐγὼ οὔτε τις ἄλλος ἑταίρων, οἵ μοι ἔασι.

Aus den angeführten Gründen halte ich *ο* 308 für ursprünglich, *π* 84 für entlehnt. Das umgekehrte Verhältnis, wie es Kirchhoff annimmt, ist ganz undenkbar,

Ich nahm an, dass es Odysseus mit seiner Erklärung, in die Stadt gehen und Penelope Nachricht bringen zu wollen, ernst gemeint habe. Die dieser Auffassung widerstreitenden Verse 304—306:

τοῖς Ὀδυσεὺς μετέειπε, συβώτεω πειρητίζων,
εἴ μιν ἔτ' ἐνδυκέως φιλέοι, μεῖναί τε κελεύοι
αὐτοῦ ἐνὶ σταθμῷ ἢ ὀτρύνειεν πόλινδε

erkläre ich für einen Zusatz des Redaktors, denn überall da, wo von einem πειρᾶν die Rede ist, rührt die Erzählung von ihm her: ν 336f, π 313. 319, ξ 459ff, ρ 362f, ψ 114. Indem er die Wiedererkennung der beiden Gatten in τ tilgte und aus der von Odysseus herbeigeführten Unterredung mit seiner Gemahlin eine mehr zufällige zu nichts führende Zusammenkunft beider Gatten machte, durfte er den Helden nicht mehr im Ernste die Absicht äussern lassen, er wolle Penelope Nachricht von ihrem Gemahl bringen. Deshalb deutet er die Worte des Odysseus so, als habe er nur die Gesinnung des Hirten prüfen wollen.

Ebenso dürfen die Verse 340—46, in denen Odysseus seine Zustimmung ausspricht zu der Aufforderung des Hirten, dass er noch bleibe, nicht für ursprünglich gehalten werden. Odysseus hatte gar keinen Grund, sich längere Zeit beim Eumäus aufzuhalten; ihm musste daran liegen, so schnell wie möglich Penelope Botschaft zu bringen. Vielleicht bildeten die Verse ρ 16—21 die ursprüngliche Antwort des Odysseus, zumal dieselben in ρ nicht recht verständlich sind:

ὦ φίλος, οὐδέ τοι αὐτὸς ἐρύκεσθαι μενεαίνω.
πτωχῷ βέλτερόν ἐστι κατὰ πτόλιν ἠὲ κατ' ἀγροὺς
δαῖτα πτωχεύειν· δώσει δέ μοι, ὅς κ' ἐθέλῃσιν.
οὐ γὰρ ἐπὶ σταθμοῖσι μένειν ἔτι τηλίκος εἰμί,
ὥστ' ἐπιτειλαμένῳ σημάντορι πάντα πιθέσθαι.

Ob die folgenden Verse ο 347—80, welche die Erkundigung des Helden nach seinen Eltern und die Antwort des Hirten enthalten, vom Redaktor geschrieben sind oder aus einer älteren Vorlage zusammen mit ο 307 ff. genommen sind, ist bei der Beziehungslosigkeit derselben zu anderen Teilen der Odyssee, nicht mehr möglich zu entscheiden.

Dagegen lässt sich die Erzählung des Eumäus von seinen Lebensschicksalen (ο. 380—492) mit ziemlicher Sicherheit dem Redaktor zuschreiben und zwar aus dem Grunde, weil der Vers 423 aus κ 111 entlehnt ist. Hier dient der Vers:

ἡ δὲ μάλ' αὐτίκα πατρὸς ἐπέφραδεν ὑψερεφὲς δῶ

als Antwort der Tochter des Laestrygonenkönigs auf die von den Gefährten des Odysseus an sie gerichtete Frage: (110)

ὅστις τῶν δ' εἴη βασιλεὺς καὶ τοῖσιν ἀνάσσοι.

Wie man sieht, ist der folgende Vers 111 ohne jeglichen Anstoss, die Bedeutung von πατρός und ὑψερεφὲς δῶ nicht zweifelhaft. In ο dagegen ist der Sinn dieses Verses nicht klar. Er gilt hier als Antwort auf die von phönizischen Seeräubern an des Eumäus Amme gerichtete Frage: τίς δ' εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι. Was bedeutet nun in dem folgenden Verse πατρός und ὑψερεφές δῶ? Nach Ameis bezeichnete die Amme das hohe Haus ihres Vaters; er versteht also unter dem ὑψερεφὲς δῶ das γένος des Weibes. Zu dieser Annahme passen die folgenden Verse:

ἐκ μὲν Σιδῶνος πολυχάλκου εὔχομαι εἶναι
κούρη δ' εἰμ' Ἀρύβαντος ἐγὼ ῥυδὸν ἀφνειοῖο.

Düntzer dagegen meint, die Amme bezeichne das Haus des Vaters des Eumäus, und beruft sich für seine Ansicht auf 427 ff.:

ἀλλά μ' ἀνήρπαξαν Τάφιοι, ληΐστορες ἄνδρες,
ἀγρόθεν ἐρχομένην, πέρασαν δέ με δεῦρ' ἀγαγόντες
τοῦδ' ἀνδρὸς πρὸς δώμαθ'· ὁ δ' ἄξιον ὦνον ἔδωκεν.

Hier kann unter τοῦδ' ἀνδρός nur der Vater des Eumäus verstanden werden. Die Unklarheit des Verses ο. 424 hat ihren Grund eben darin, dass derselbe nicht für ο sondern für κ erfunden ist. Da nun, wie ich bei der Besprechung des Buches ν gezeigt habe, der Dichter der Verwandlung Verse aus κ entlehnt hat, so schreibe ich wegen der Entlehnung von ο 424 aus κ 111 die Erzählung des Eumäus ihm ebenfalls zu.

Die Frage nach dem Zweck ihrer Einfügung beantwortet Kirchhoff, wie mir scheint, richtig dahin, dass sie dazu

dienen sollte, die Zeit, welche Odysseus bis zur Ankunft Telemachs beim Eumäus verbleiben musste, in irgend einer Weise schicklich auszufüllen.

XI.

Zu Anfang des Buches *σ* wird der Faustkampf des Iros und Odysseus erzählt. Mit Kirchhoff bin ich der Ansicht, dass diese Scene nicht Erfindung des Dichters der Fortsetzung d. h. des Verfassers von *νπ* ist, sondern dass für dieselbe ein älteres Lied benutzt worden ist, „dessen Inhalt sich gefallen lassen musste, an einer beliebigen, durch den Aufbau der Gesammterzählung bedingten Stelle eingelegt zu werden.“ Noch sind in folgendem Spuren des ursprünglichen Verhältnisses vorhanden. „Die Kämpfer fechten nackt mit um die Lenden gegürteten Lumpen. Nachdem Odysseus den armen Schächer niedergeschlagen hat, schleppt er ihn am Fusse durch die Thorhalle hinaus in den Hofraum bis zu dem diesen abschliessenden Zaun, lehnt ihn mit dem Rücken an letzteren und giebt ihm einen Knüttel in die Hand, um sich Schweine und Hunde vom Leibe zu halten. Hierauf wirft er sich selbst den Ranzen um die Schultern

— *ἀμφ᾽ ὤμοισιν ἀεικέα βάλλετο πήρην,*
πυκνὰ ῥωγαλέην· ἐν δὲ στρόφος ἦεν ἀορτήρ

und begiebt sich zur Schwelle des Männersaales zurück, auf welche er sich niederlässt und die Glückwünsche der Freier entgegennimmt. Die Erwähnung und Beschreibung des Ranzens ist dabei so fest und organisch den übrigen Bestandteilen der Erzählung eingefügt, dass eine Ausscheidung unmöglich ist. Hiernach ist deutlich, dass im Sinne der ursprünglichen Conception dieser Scene Stecken und Ranzen die des Besiegten sein sollen, dessen Bettlerrüstung sich der Sieger nach Kriegsrecht aneignet . . . . es ist reine Grossmut vonseiten des Siegers, wenn dem Besiegten wenigstens der Knittel gelassen wird. Der Dichter der Fortsetzung

aber hatte bereits durch Athene den Odysseus mit einer Bettlerausrüstung versehen und namentlich mit einem Ranzen belehnen lassen, welcher zweimal im Vorhergehenden mit denselben Worten wie hier charakterisirt wird, ν 437, 438 und ρ 197, 198 und in der Scene ρ 357 ff. bereits seine Rolle gespielt hat, sodass Hörer und Leser unserer Stelle an diesen zu denken genötigt werden, eine Wirkung, die der Dichter ohne Zweifel auch beabsichtigt hat; es ist ihm aber nicht gelungen, das von ihm selbst erfundene Motiv mit dem der von ihm benutzten Quelle in Einklang zu bringen und die Spuren der ursprünglichen und originaleren Auffassung so völlig zu verwischen, wie dies allerdings in seinem Interesse liegen musste.“ Hiegegen liesse sich nun freilich folgendes einwenden: Ist der Hörer und Leser genötigt, an den von Athene dem Helden gegebenen Ranzen zu denken und ist diese Wirkung, wie Kirchhoff behauptet, auch beabsichtigt worden, dann hindert nichts anzunehmen, dass das Irosabenteuer von dem Dichter der Verwandlung herrühre, und dass die von Kirchhoff für allein richtig erklärte Auffassung, wonach unter dem σ 108 genannten Ranzen der des Iros zu verstehen sei, eine vom Dichter gar nicht beabsichtigte, sondern erst vom Leser willkürlich hineingelegte Auffassung jener Stelle sei. Indessen so nahe diese Annahme liegt, kann sie doch nicht für richtig anerkannt werden. Wir sahen, dass alle bisher dem Dichter der Verwandlung zugeschriebenen Stücke mehr oder minder redaktionellen Erwägungen ihre Entstehung verdankten. Dieselben sollten zwischen Teilen verschiedener Dichtungen vermitteln, Lücken, welche durch Streichung echter Bestandteile entstanden waren, verdecken und die zerrissenen ursprünglich zusammengehörigen Teile derselben Dichtung mit einander verknüpfen. Höchstens sahen wir den Redaktor sich in Nachdichtungen versuchen — ich erinnere an die sog. zweite Nekyia und an den Schemelwurf des Antinous. Der Faustkampf des Iros mit Odysseus aber ist weder Nachahmung einer ähnlichen Scene noch dient er redaktionellen Zwecken. Er ist vielmehr freie Dichtung, und als solche giebt er sich schon durch die Stellung zu

seiner ganzen Umgebung zu erkennen. Er hat auf den Verlauf der Begebenheiten nicht den geringsten Einfluss, er bleibt ohne jede weitere Folge für die Zukunft. Deshalb erklärte auch Kammer diese Scene für eine spätere Einlage. Aus der selbständigen Stellung von σ 1 ff. schliesse ich, dass wir es hier nicht mit einem Machwerk des Redaktors zu thun haben. Form und Inhalt der Erzählung widersprechen dieser Annahme nicht. Beide verraten ein grösseres dichterisches Vermögen, als es sich in den bisher dem Redaktor zugesprochenen Stücken offenbarte. Ferner beweisen die Verse 66 ff.:

— αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
ζώσατο μὲν ῥάκεσιν περὶ μήδεα, φαῖνε δὲ μηροὺς
καλούς τε μεγάλους τε, φάνεν δέ οἱ εὐρέες ὦμοι
στήθεά τε στιβαροί τε βραχίονες·

dass uns nicht Dichtung des Verfassers von νπ vorliegt; denn Odysseus tritt hier nicht als Greis auf, zu dem er durch den Zauberstab der Göttin gemacht worden war.

Darf mithin die Irosepisode nicht dem Redaktor zugeschrieben werden, so bleibt hinsichtlich der Verse σ 108 f. nur die von Kirchhoff gegebene Deutung, wonach wir an die Bettlerausrüstung des Iros zu denken haben. Hieraus aber folgt, dass ν 437, 438 und ρ 197 f. aus σ 108 f. genommen sind.

Wenn nun für die Irosepisode eine ältere Quelle angenommen werden muss, so darf sie doch nicht zum Bogenkampfliede gerechnet werden, obgleich auch in ihr Odysseus nicht mit einem Ranzen ausgerüstet war. Zwar tritt uns der Held hier ebenfalls als ein armer hülfsbedürftiger Fremdling entgegen aber nicht als ein professionsmässiger mit einem Bettlerranzen versehener Landstreicher. Als ein ἱκέτης, den Räuber seiner Habe beraubt haben, tritt er in die Hütte des Eumäus. Die schlechte Kleidung, welche er trägt, ist nicht die eigene; diese haben ihm die räuberischen Phönizier genommen und ihn dafür mit Lumpen bekleidet:

ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν,
ἀμφὶ δέ με ῥάκος ἄλλο κακὸν βάλον ἠδὲ χιτῶνα
ῥωγαλέα, τὰ καὶ αὐτὸς ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὅρηαι·

dass sie ihm auch einen Ranzen gegeben hätten, sagt weder Odysseus, noch darf es κατὰ τὸ σιωπώμενον vorausgesetzt werden; denn die Schiffer hatten ja nicht im Sinn, Odysseus nur zu berauben und ihn dann frei als Bettler umherziehen zu lassen, sondern sie wollten auch noch aus seinem Verkaufe Gewinn ziehen: (ξ 340.)

αὐτίκα δούλιον ἦμαρ ἐμοὶ περιμηχανόωντο

Deshalb banden sie ihn fest, damit er nicht entfliehe:

ἔνθ' ἐμὲ μὲν κατέδησαν ἐυσσέλμῳ ἐνὶ νηί
ὅπλῳ ἐϋστρεφέϊ στερεῶς.

dass aber Odysseus sich selbst vor seiner Flucht vom Schiffe einen Bettlerranzen verschafft habe, wird wohl niemand im Ernste annehmen wollen. Odysseus erwähnt überdies nur die Lumpen, welche er auf seiner Flucht mitnahm. ξ 349 f.:

— κεφαλῇ δὲ κατὰ ῥάκος ἀμφικαλύψας
ξεστὸν ἐφόλκαιον καταβὰς ἐπάλασσα θαλάσσῃ
στῆθος.

Man wende nicht ein, dass die ganze Erzählung des Helden nur ein Märchen sei, das er dem Sauhirten erzählt; denn berichtete auch Odysseus nicht von einem wirklichen Ereignis, so durften doch seine Lügengeschichten nicht seinem äusseren Auftreten widersprechen. Da er also den Ranzen nicht erwähnt, und es nach seiner Erzählung überhaupt undenkbar ist, dass er mit einem solchen versehen war, so folgt eben daraus, dass der Redaktor den Bettlerranzen des Odysseus aus der Irosepisode genommen hat.

Die Entlehnung der Verse σ 85 f. aus φ 308 f. zeigt, dass die Irosepisode jünger als das Bogenkampflied ist. Als Odysseus beim Wettschiessen der Freier um den Bogen bittet, droht ihm Antinous:

ὣς καὶ σοὶ μέγα πῆμα πιφαύσκομαι, αἴ κε τὸ τόξον
ἐντανύσῃς· οὐ γάρ τευ ἐπητύος ἀντιβολήσεις
ἡμετέρῳ ἐνὶ δήμῳ, ἄφαρ δέ σε νηὶ μελαίνῃ
εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων,
πέμψομεν· ἔνθεν δ' οὔ τι σαώσεαι· ἀλλὰ ἕκηλος
πῖνέ τε μηδ' ἐρίδαινε μετ' ἀνδράσι κουροτέροισιν.

Hier ist nichts, was auch nur den geringsten Anstoss gewährte. Anders in σ. Iros fürchtet sich, den Kampf mit Odysseus aufzunehmen, da droht ihm Antionous:

αἴ κέν σ' οὗτος νικήσῃ κρείσσων τε γένηται,
πέμψω σ' ἤπειρόνδε, βαλὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ
εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων
ὅς κ' ἀπὸ ῥῖνα τάμῃσι καὶ οὔατα νηλέϊ χαλκῷ
μήδεά τ' ἐξερύσας δώῃ κυσὶν ὠμὰ δάσασθαι.

Diese Drohung des Freiers Antinous ist nicht verständlich. Denn warum in aller Welt wollte man den armen Iros, wenn er unterliege, zum König Echetus bringen? Wie wenig die Drohung am Platze ist, erkennt man recht deutlich aus dem Verhalten der Freier nach dem Kampfe. Da es nämlich dem Dichter doch sonderbar erscheinen mochte, wenn die Freier nun wirklich den zerschlagenen Bettler auf ein Schiff legten und mit ihm absegelten, so lässt er sie den Odysseus mit der Zusage der späteren Ausführung ihrer Drohung vertrösten:

Ζεύς τοι δοίη, ξεῖνε, καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι,
ὅττι μάλιστ' ἐθέλεις καί τοι φίλον ἔπλετο θυμῷ,
ὃς τοῦτον τὸν ἄναλτον ἀλητεύειν ἀπέπαυσας
ἐν δήμῳ· τάχα γάρ μιν ἀνάξομεν ἤπειρόνδε
εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων.

Die letzten drei Verse sind nicht zu tilgen, wie einige Kritiker fälschlich gemeint haben; sie passen gut zu der schon in σ 85ff vorliegenden verkehrten Anwendung der Drohung.

Dagegen lässt sich die Annahme Sittls nicht beweisen, dass σ 51:

τοῖς δολοφρονέων προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς

ebenfalls aus φ und zwar Vs. 274 genommen ist. Der Vers passt in σ ebensogut wie in φ. Mit List spricht Odysseus, weil er sich stellt, als sei er dem Iros nicht gewachsen, und auf diese Weise den Freiern einen Eid abnimmt, dem Gegner nicht zu helfen. Ich sehe deshalb nicht ein, wie Sittl an dem *δολοφρονέων* in σ 51 Anstoss nehmen konnte. Wenn ich die Möglichkeit des Beweises leugnete, dass σ 51

aus φ genommen sei, so leugne ich doch nicht die Thatsache der Entlehnung. An dieser darf wegen der Entlehnung von σ 85f aus φ nicht gezweifelt werden.

Da also die Irosepisode einerseits dem Dichter des Bogenkampfliedes andrerseits dem Dichter der Verwandlung abgesprochen werden muss, so ist dieselbe für ein Einzellied zu halten. Als ein solches kann die Episode passend deshalb gelten, weil sie ein in sich abgeschlossenes und verständliches Ganzes bildet. Vom Redaktor wurde sie aufgenommen und ihr Inhalt mit dem von ihm herrührenden Gesammtplane ausgeglichen. Von ihm stammen daher auch die Verse 69. 70:

— αὐτὰρ Ἀθήνη
ἄγχι παρισταμένη μέλε' ἤλδανε ποιμένι λαῶν.

Dieselben sollten den Widerspruch beseitigen, der zwischen σ 66ff, welche Odysseus ungewöhnliche Kraft und Schöne der Glieder beilegen, und ν π besteht, wo Odysseus zu einem hässlichen Bettler entstellt ist. cfr. Kirchh. p. 520.

XII.

Die letzte der drei Erzählungen, welche den Inhalt des achtzehnten Buches ausmachen, den Schemelwurf des Eurymachus, erklärt Kirchhoff (p. 519) für eine freie und selbstständige Nachahmung der Erzählung vom Schemelwurf des Antinous ρ 411ff: „Nicht nur das Motiv ist dasselbe, sondern auch die Durchführung im Einzelnen und die Gliederung des Stoffes zeigen überraschende und unmöglich auf blossem Zufall beruhende Analogieen.“ Das letztere muss unbedingt zugegeben werden; blosser Zufall kann hier nicht walten. Positive Beweise aber für das von ihm angenommene Verhältniss beider Scenen zu einander hat Kirchhoff nicht beigebracht. Durch eine aufmerksame Vergleichung derselben, meint er, müsse jeder dieselbe Ansicht wie er gewinnen. Dass dies durchaus nicht notwendig ist, beweist Wilamowitz, welcher zu einem dem Kirchhoffschen gerade entgegen-

gesetzten Resultate gelangt ist: (Homer. Unters. p. 47 f.) „Unabhängige Dubletten sind die beiden Schemelwürfe schwerlich, folglich ist einer des anderen Nachbildung. Auf welcher Seite die Steigerung und Vergröberung der Motive ist, wird ein Referat über ϱ hoffentlich zeigen. σ kann nicht nach ϱ gemacht sein, das Umgekehrte anzunehmen, bietet keinen Anstoss ..... Der Dichter des σ liess Odysseus provoziert werden und fast seine Maske abwerfen, den wirklichen Schlag ersparte er ihm. Der Dichter des ϱ lässt Odysseus provozieren und doch durchaus Bettler bleiben; ihn trifft der Schemel, und höchstens darin zeigt sich die Heldenkraft, dass er nicht zu Boden fällt, wie der Schenke in σ. Wo ist die Erweiterung und Vergröberung der Motive?“ Indessen folgt hieraus noch nicht, dass σ das Original ist, denn Erweiterung und Vergröberung der Motive sind noch kein untrügliches Zeichen des jüngeren Ursprungs. So schliesst denn auch Seeck gerade das Gegenteil daraus. p. 30: „Zwar ist es in Sage und Märchen sehr gewöhnlich, dass dasselbe Motiv dreimal in leichter Variierung wiederkehrt, ... es ist auch nicht durchaus nötig, dass jedes folgende Mal eine Steigerung des vorhergehenden biete, obgleich dies die Regel bildet, niemals aber darf die Wiederholung eine fortschreitende Abschwächung mit sich bringen, und eben dieses gilt von den drei Würfen der Odyssee. Auf den treffenden Schemelwurf folgt der fehlende und zum Schluss kommt der unschuldige Ochsenfuss, der, selbst wenn er träfe, dem Odysseus kaum einen Schmerz bereiten dürfte. Das erste Mal holt sich der Held tüchtige Beulen, das zweite Mal hat man wenigstens die Absicht ihm zu schaden, das drittemal handelt es sich nur um einen plumpen, aber im Grunde gutmütigen Scherz.“ Wir sehen also, dass Seeck in der Vergröberung der Motive ein Zeichen des höheren Alters erblickt. Folgt mithin weder aus den Ausführungen Kirchhoffs noch aus denen Seecks und Wilamowitz' etwas Gewisses über das Verhältnis der beiden Scenen zu einander, so ergiebt sich doch aus meinen früheren Erörterungen über ϱ, dass der Schemel-

wurf des Eurymachus für das Original zu halten ist. Denn von der entsprechenden Scene in ρ habe ich nachgewiesen, dass sie vom Redaktor herrührt, dieser aber hat die erstere Scene gekannt und benutzt, wie daraus erhellt, dass er die Verse σ 362--64 für die Melanthiusepisode verwertet hat und dass er von den Versen ρ 539 f. den ersten aus σ 384 genommen hat. Zufällige Uebereinstimmung darf nicht angenommen werden, wie der mit σ 385 gleichlautende Anfang des zweiten Verses beweist.

Entlehnung des Verses ρ 539 hatte auch Wilamowitz behauptet, ohne jedoch seine Annahme weiter zu begründen. Für mich folgt dieselbe daraus, dass der Vers in σ in jeder Beziehung besser passt als in ρ. Eurymachus hatte sich hochmütig gegen Odysseus betragen; da warnt dieser ihn vor der ὕβρις, sie könnte bei der Rückkehr des Helden schmählich zu Schanden werden:

ἀλλὰ μάλ' ὑβρίζεις, καί τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής·
καί πού τις δοκέεις μέγας ἔμμεναι ἠδὲ κραταιός,
οὕνεκα πὰρ παύροισι καὶ οὐκ ἀγαθοῖσιν ὁμιλεῖς.
εἰ δ' Ὀδυσεὺς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν,
αἶψά κέ τοι τὰ θύρετρα καὶ εὐρέα περ μάλ' ἐόντα
φεύγοντι στείνοιτο διὲκ προθύροιο θύραζε.

Jeder wird zugeben, dass die Verse *εἰ δ' Ὀδυσεύς κ. τ. λ.* hier ganz vortrefflich passen. Vergleichen wir damit ρ. Penelope hatte dem Eumäus befohlen, den vermeintlichen Bettler zu ihr zu rufen. An diesen Befehl knüpft sie eine ganz zwecklose und deshalb von einigen getilgte Beschreibung von dem Treiben der Freier und schliesst dieselbe mit den Worten:

εἰ δ' Ὀδυσεὺς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ'· ἐς πατρίδα γαῖαν
αἶψά κε σὺν ᾧ παιδὶ βίας ἀποτίσεται ἀνδρῶν.

Schon aus dem eben Gesagten geht hervor, dass die Verse in ρ bei weitem nicht so angemessen sind als in σ, noch mehr aber daraus, dass im Munde der Penelope dieselben bei weitem nicht so bedeutungsvoll sind, als wenn sie Odysseus selbst spricht, der durch den Spott des Eurymachus gereizt in der Voraussicht der kommenden Ereignisse warnend aus-

ruft: Kehrt Odysseus heim, so wirst du nicht schnell genug entrinnen können.

Der Annahme, dass der Dichter der Verwandlung den Schemelwurf des Eurymachus nicht geschrieben, vielmehr schon vorgefunden und benutzt habe, scheinen die Verse σ 353 ff. zu widersprechen.

οὐκ ἀθεεὶ ὅδ' ἀνὴρ Ὀδυσήιον ἐς δόμον ἵκει,
ἔμπης μοι δοκέει δαΐδων σέλας ἔμμεναι αὐτοῦ
καὶ κεφαλῆς· ἐπεὶ οὔ οἱ ἐνὶ τρίχες οὐδ' ἠβαιαί

welche, wenn man ἐπεὶ οὔ οἱ ἐνὶ τρίχες οὐδ ἠβαιαί wörtlich nimmt, die Verwandlung des Helden voraussetzen. cfr. ν 431:

— ξανθὰς δ' ἐκ κεφαλῆς ὄλεσε τρίχας.

indessen lassen sich σ 353—55 als eine Interpolation des Redaktors betrachten; sie können fehlen, ohne dass der Zusammenhang gestört wird. Man vermisste nichts, wenn sich an σ 350:

κερτομέων Ὀδυσῆα· γέλων μνηστῆρσιν ἔτευχεν

sofort die Verse 357 ff. anschlössen. Das κερτομέων wäre auch so angemessen, denn eine Kränkung enthalten die folgenden Worte des Eurymachus, und das Gelächter der Freier zu erregen, waren sie nicht minder geeignet. Dazu kommt, dass Odysseus in seiner Antwort nur auf den letzten Teil der Rede des Eurymachus Bezug nimmt, die Verhöhnung seiner Glatze aber ganz übergeht. Die Möglichkeit einer Interpolation ist also nicht ausgeschlossen. Doch ist es nicht nötig, eine solche anzunehmen. Eurymachus will den Fremdling verspotten; Spott aber, der kränken und verletzen soll, hält sich nicht an die Wahrheit, sondern übertreibt. Man braucht deshalb den Spott des Freiers ἐπεὶ οὔ οἱ ἐνὶ τρίχες οὐδ' ἠβαιαί nicht wörtlich zu nehmen. Bei dieser Auslegung sind wir nicht gezwungen, anzunehmen, dass die Verse 353 ff. die Verwandlung des Helden voraussetzen; dann aber hindert nichts, den Schemelwurf des Eurymachus einem anderen Dichter als dem Redactor zuzuschreiben.

Für ein Einzellied halte ich die oben besprochene Scene nicht, weil sie nicht wie der Faustkampf des Iros und Odysseus ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Sie ist

für die weitere Entwickelung der Ereignisse nicht ohne Bedeutung, denn sie wird die Veranlassung, dass die Freier das Haus verlassen. Nach deren Entfernung aber wird erst die nächtliche Zusammenkunft der beiden Gatten möglich. Deshalb rechne ich den Schemelwurf des Eurymachus zu dem alten Liede ξτφ.

Die dem Schemelwurf vorangehenden Verse 304—45 hatte Kirchhoff für eine nach rückwärts vermittelnde Einleitung zu demselben erklärt; doch ist ihr Zweck und ihre Bedeutung in etwas ganz anderem zu suchen, denn der Befehl des Helden, die Mägde sollten sich zu ihrer Herrin begeben, und die darauf folgende Schmähung des Odysseus durch Melantho haben mit dem Schemelwurf nichts zu schaffen. Dieser hebt ganz selbstständig mit 346 ff. an. Darum muss die Bedeutung der vorangehenden Verse eine andere sein, als Kirchhof angiebt. σ 313 ff, wird erzählt, dass Odysseus die Mägde aus dem Saale wies. Was bezweckte der Held mit dieser Massregel? Denkt man an die bald darnach erfolgte Zusammenkunft desselben mit Penelope, so könnte es scheinen, als habe er die Weiber in der Absicht weggeschickt, um später allein mit seiner Gemahlin zu sein. Indessen widerspricht dieser Ansicht die Thatsache, dass in τ die Mägde bei der Unterredung wieder zugegen sind. Hieraus erhellt, dass Odysseus irgend etwas anderes mit dieser Massregel bezweckte. Das zeigen auch die Verse 343 ff.

αὐτὰρ ὁ πὰρ λαμπτῆρσι φαείνων αἰθομένοισιν
ἑστήκει ἐς πάντας ὁρώμενος· ἄλλα δέ οἱ κῆρ
ὥρμαινε φρεσὶν ᾗσιν, ἅ ῥ' οὐκ ἀτέλεστα γένοντο.

Es deuten diese Verse auf irgend etwas hin, was der Ausführung des Freiermordes diente. Eine diesbezügliche Massregel aber finden wir in τ 4—53, wo von dem Fortschaffen der im Megaron aufgehängten Waffen erzählt wird. Die Heimlichkeit, mit der Odysseus das Verstecken der Waffen ausgeführt wissen wollte, forderte die Abwesenheit der Mägde. Dass es dem Dichter nur darum zu thun war, die Weiber während τ 4—53 fern zu halten, erkennt man

daraus, dass sie sofort nach dem Wegschaffen der Waffen wieder eintreten.

Da nun die Verse τ 4 ff. vom Redaktor herrühren, so müssen wir ihm auch die hierauf vorbereitende Scene in σ zuschreiben. Bestätigt wird diese Annahme durch die Verse 333—36, welche sich auf das erst vom Redaktor mit dem Bogenkampflied verknüpfte Irosabenteuer beziehen, ferner durch 338 f.

ἦ τάχα Τηλεμάχῳ ἐρέω, κύον, ὡς ἀγορεύεις,
κεῖσ' ἐλθών, ἵνα σ' αὖθι διαμελεϊστὶ τάμῃσιν·

denn diese Drohung des Helden setzt voraus, dass er sich seinem Sohne schon entdeckt hatte. Wie hätte er sonst, der Fremdling und Bettler hoffen dürfen, seinen Befehlen durch die Autorität Telemachs Nachdruck geben zu können?

Gehören also die Verse 304 ff. dem Redaktor an, so müssen wir entweder annehmen, dass die Mägde im Saale blieben oder dass sie, falls sie noch nicht anwesend waren, erst nach dem Aufbruch der Freier in demselben erschienen. Ich nehme das erstere an; zwar wird τ 60 erzählt, dass die Mägde erst in den Saal gekommen seien,

ἦλθον δὲ δμωαὶ λευκώλενοι ἐκ μεγάροιο

aber der Vers steht hier ganz unpassend, da schon die vorangehenden Verse die Gegenwart der Mägde erfordern. Dazu kommt, dass ἐκ μεγάροιο ungenau ist; der Vers scheint aus σ 198 genommen zu sein, wo das ἐκ μεγάροιο ohne Anstoss ist.

Kamen also die Mägde nicht erst nach dem Eintritt Penelopes in den Saal, so werden sie diejenigen Arbeiten, welche von ihnen nach dem Eintritt ihrer Herrin τ 61 ff. verrichtet werden, schon vor demselben gethan haben. Die jetzige Darstellung, wonach die Mägde das Geschäft des Aufräumens während der Unterredung Penelopes und Odysseus vornehmen, kann überhaupt nicht für angemessen gehalten werden. Der Eintritt Penelopes kann also nicht schon τ 53 erfolgt sein. Bei der Annahme, dass die Mägde schon vor Penelope im Saale waren, werden wir auch passend die Schmähung des Helden durch Melantho vor den Eintritt Penelopes setzen. Denn erstens schliessen sich die Verse 65 ff.

unmittelbar an das Vorhergehende an — ἡ δὲ . . . Μελανθὼ steht im Gegensatz zu αἱ δέ (61) — und dann ist es ja auch natürlich, dass Melantho ihren Unwillen über das Verbleiben des Fremdlings, sofort nach dem Weggange der Freier Ausdruck giebt, ohne erst die Ankunft Penelopes abzuwarten. Die jetzige Darstellung also, nach der Penelope die Worte der Melantho vernommen hat und dieselbe deswegen zurechtweist, ist nicht ursprünglich, sondern rührt vom Redaktor her. Das beweisen auch die Verse 93 ff.:

πάντα γὰρ εὖ ᾔδησθ', ἐπεὶ ἐξ ἐμεῦ ἔκλυες αὐτῆς,
ὡς τὸν ξεῖνον ἔμελλον ἐνὶ μεγάροισιν ἐμοῖσιν
ἀμφὶ πόσει εἴρεσθαι· ἐπεὶ πυκινῶς ἀκάχημαι

welche sich auf die in ϱ 492 ff. zwischen Odysseus und Penelope getroffene Verabredung beziehen. Diese Verabredung aber war in Gegenwart der Dienerinnen getroffen worden. Zweifel gegen die Echtheit der ganzen Melanthoscene sind dagegen unbegründet. Zwar ist der Tadel der Melantho vonseiten Penelopes (τ 92 ff) nicht ursprünglich und ferner nimmt der Vers 65

ἡ δ' Ὀδυσῆ' ἐνένιπε Μελανθὼ δεύτερον αὖτις

auf die entsprechende Scene σ 326 ff. Bezug, dennoch darf τ 66 ff. nicht etwa dem Redaktor zugeschrieben werden. Das wird bewiesen durch die Entlehnung von ϱ 419—24 aus τ 75—80. Dass τ für das Original zu halten ist und nicht ϱ, wie Kirchhoff behauptet hatte, ist von Wilamowitz überzeugend dargethan worden. Ich führe wörtlich an, was er p. 46 in einer Anmerkung über ϱ 419 ff. und τ 75 ff., schreibt: „Ich glaube, eine Paraphrase beider Stellen wird zeigen, dass nirgends von einer Interpolation die Rede sein kann, wohl aber τ das Original ist. Zu Antinous sagt Odysseus: „Gieb mir etwas, du scheinst ein Fürst zu sein, deshalb musst du mir nur mehr geben, und ich werde dich allerorten preisen; denn auch ich war einst ein reicher Mann und gab dem Heischenden, was er nötig hatte; tausend Sklaven hatte ich und alles, was einen reichen Mann macht; Aber Zeus hat es zerstört; er wollte es wohl so; er liess mich zu meinem Untergange nach Ägypten ziehen.“. Zu

Melantho, die ihn wegjagen will, sagt Odysseus . . . „Was schmähst du mich? Weil ich ein Bettlerkleid trage? Dazu zwingt mich die Not. So geht's dem Bettler, Denn auch ich war einst ein reicher Mann und gab dem Heischenden was er nötig hatte; tausend Sklaven hatte ich und alles, was einen reichen Mann macht. Aber Zeus hat es zerstört, er wollte es wohl so. Ebenso kannst du alle die Schönheit verlieren, mit der du jetzt unter den Mägden hervorleuchtest; die Herrin kann dir zürnen oder Odysseus heimkehren u. s. w." τῷ νῦν μήποτε' καὶ σὺ ἀπὸ πᾶσαν ὀλέσσῃς ἀγλαΐην τ 82 ist sinnlos ohne das vorhergehende Exempel, die Erwähnung der tausend Sklaven gegenüber der Sklavin, nicht gegenüber Antinous am Platze. δόσκον ἀλήτῃ τοίῳ ὁποῖος ἔοι bezieht sich auf τοιοῦτοι πτωχοὶ ἔασιν d. h. κακὰ εἵματ' ἔχοντες, τ 74. Die Erwähnung des Schenkens hat Kirchhoff getäuscht. Deshalb waren die Verse des τ in ρ verwendbar, aber in τ ist das Schenken durch den Gegensatz der Behandlung, die Melantho dem Bettler erweist, vorzüglich motiviert." Muss also die Melanthoscene in τ für ursprünglich gehalten werden, so folgt daraus, dass die vom Redaktor herrührende entsprechende Scene in σ Nachdichtung ist. Auch hier sind die Mägde bei dem Feuerbecken beschäftigt, auch hier weist Melantho den Bettler aus dem Hause, auch hier droht Odysseus mit einer Bestrafung durch Telemach. In τ aber ist alles passender: die Schmähung, weil Melantho das Verbleiben des Fremdlings auch nach dem Aufbruch der Freier verdross, die Drohung des Helden, weil er nicht wie in σ gleichsam als der Herr auftritt, in dessen Hand es liegt, die grausamsten Strafen an seinen Sklaven zu vollziehen, sondern als ein fremder Bettler, der im Hause nichts zu befehlen hat, und es Telemach überlässt, die Ungebühr der Mägde zu bestrafen.

Der von mir angenommene Verlauf der Handlung in ξ τ φ zwingt mich, zwischen σ und τ den Ausfall einer Scene anzunehmen, an deren Stelle die Verse τ 4—52 getreten sind. Wir sahen, dass die Verse ρ 492 ff. wo eine nächtliche Zusammenkunft der beiden Gatten verabredet

wird, vom Redaktor geschrieben sind, und ich habe gezeigt, dass in dem Bogenkampfliede eine in gewisser Beziehung ähnliche Scene vorhanden gewesen sein muss. Die passendste Stelle für dieselbe bietet sich zwischen σ und τ dar. Alle die Bedenken, zu denen der Schluss des Buches ϱ Anlass gab, verschwinden, wenn wir hier uns eine Scene des Inhalts ausgefallen denken, dass Odysseus, nachdem die Freier das Haus verlassen, durch Vermittelung Telemachs selbst um eine Zusammenkunft mit Penelope bittet. Diese Scene, welche voraussetzt, dass sich der Held seinem Sohne noch nicht entdeckt hat und dass er sich seiner Gemahlin zu erkennen geben will, konnte natürlich der Dichter der Verwandlung nicht gebrauchen. Er setzte an ihre Stelle ϱ 492 ff. und füllte die Lücke zwischen σ und τ mit den Versen τ 4—52 aus.

Der Gang der ursprünglichen Erzählung war ungefähr folgender: Etwa auf die Verse 304—11 — denn es ist klar, dass der Anbruch des Abend, an welchem sich die folgenden Ereignisse abspielen, erwähnt war — folgte der Schemelwurf des Eurymachus und auf diesen die Aufforderung Telemachs an die Freier, nach Hause zu gehen. 346—409. Darauf erfolgte der Aufbruch der Freier 410—428. Hieran schlossen sich vielleicht die Verse τ 1—3:

> αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάρῳ ὑπελείπετο δῖος Ὀδυσσεὺς
> μνηστήρεσσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μερμηρίζων·
> αἶψα δὲ Τηλέμαχον ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Jetzt bat Odysseus seinen Sohn um eine Zusammenkunft mit Penelope, da er ihr wichtige Nachrichten über ihren abwesenden Gemahl geben könnte. Inzwischen waren die Mägde mit dem Aufräumen des Saales beschäftigt gewesen: τ 61 ff.

> αἱ δ' ἀπὸ μὲν σῖτον πολὺν ᾕρεον ἠδὲ τραπέζας
> καὶ δέπα, ἔνθεν ἄρ' ἄνδρες ὑπερμενέοντες ἔπινον,
> πῦρ δ' ἀπὸ λαμπτήρων χαμάδις βάλον, ἄλλα δ' ἐπ' αὐτῶν
> νήησαν ξύλα πολλά, φόως ἔμεν ἠδὲ θέρεσθαι.
> ἡ δ' Ὀδυσῆ' ἐνένιπε Μελανθὼ καλλιπάρῃος.

Es folgte die Schmähung des Helden durch Melantho, nachdem Telemach das μέγρον verlassen hatte. Seine Gegenwart scheinen mir die Verse 86 ff. auszuschliessen:

ἀλλ' ἤδη παῖς τοῖος Ἀπόλλωνός γε ἕκητι,
Τηλέμαχος. τὸν δ' οὔτις ἐνὶ μεγάροισι γυναικῶν
λήθει ἀτασθάλλουσ'· ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος ἐστίν.

Denn wäre er zugegen gewesen, so hätte er auf die Worte des Odysseus,

— τὸν δ' οὔτις ἐνὶ μεγάροισιν γυναικῶν
λήθει ἀτασθάλλουσ'

etwas erwidern müssen. Das ist aber nicht der Fall. Nunmehr trat Penelope in den Saal; es folgte die Unterredung beider Gatten und schliesslich die Erkennung des Helden.

XIII.

Ausser den beiden besprochenen Scenen enthält das Buch σ noch die Penelopeepisode: Auf Eingebung der Göttin Athene und von ihr mit allen Reizen geschmückt, begiebt sich Penelope in den Männersaal, um ihren Sohn vor dem Umgang mit den Freiern zu warnen. Nachdem sie in den Saal getreten, macht sie Telemach Vorwürfe wegen einer dem Fremdling widerfahrenen Misshandlung und entlockt den von ihrer Schönheit entzückten Freiern Geschenke.

Die Urteile der Gelehrten über diese Scene gehen weit auseinander. Kirchhoff glaubte in ihr den Bestand eines älteren Liedes sehen zu müssen (p. 519). Wilamowitz erklärte sie für eine spätere ohne Rücksicht auf den durch ρ—τ dargestellten Inhalt gemachte Interpolation (p. 34 f.). Kammer hält dieselbe zwar für einen organischen aber von seinem ursprünglichen Platze verdrängten Bestandteil der Odyssee (Einheit der Od. p. 639). Seeck schliesslich erklärt σ 158—304 für ein echtes Stück des Bogenkampfliedes, das uns jedoch nur in der vom Dichter der Telemachie herrührenden Überarbeitung überliefert sei (p. 35 ff.). Ausser Seeck nehmen

auch die drei anderen Gelehrten eine mehr oder minder umfangreiche Überarbeitung unserer Scene an, sodass keiner die gegenwärtige Fassung derselben für die originale hält.

Für mich handelt es sich zunächst um die Frage, ob die Penelopeepisode von dem Dichter der Bücher ξ τ φ herrührt. Die Beantwortung dieser Frage hängt zum Teil von der Entscheidung darüber ab, ob die Anspielung auf den Faustkampf des Iros und Odysseus zum echten Bestande der Episode gehört oder nicht. Ist das erstere der Fall, dann kann σ 158—303 nicht zum Bogenkampfliede gerechnet werden; ist aber die Beziehung auf σ 1 ff. erst nachträglich hinzugekommen, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Episiode zu ξ τ φ gehört.

Dass die Anspielung auf den Faustkampf des Iros und Odysseus eine spätere Interpolation sei, darin stimmen alle oben genannten Gelehrten überein; nur in der Bestimmung des Umfanges derselben weichen sie von einander ab; jenachdem sie die Verse 223—25 auf das Irosabenteuer oder einen anderen Vorgang beziehen, stecken sie die Grenzen der Interpolation weiter oder enger. Bevor wir demnach die Frage beantworten, ob eine Interpolation vorliegt, müssen wir den Umfang des Stückes ermitteln, welches die Irosepisode zur Voraussetzung hat. Es kommt hierbei, wie schon gesagt, auf die Verse 223—25 an:

πῶς νῦν, εἴ τι ξεῖνος ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν
ἥμενος ὧδε πάθοι ῥυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς;
σοί κ' αἶσχος λώβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο.

Gewöhnlich werden diese Verse auf die Misshandlung des Helden durch Antinous, von Kirchhoff jedoch auf einen ganz anderen Vorfall bezogen, von welchem die Ueberlieferung unserer Dichtung keine Spur mehr erhalten hat. Nur Kammer denkt an die Irosepisode und empfiehlt demgemäss auch die Tilgung der Verse 223—25 (cfr. p. 640). Das Urteil Kammers allein ist richtig, wie sich aus folgendem ergiebt: Zunächst nämlich ist klar, dass Penelope mit den Worten *εἴ τι ξεῖνος πάθοι* nicht ein dem Fremdling widerfahrenes, sondern ein ihm möglicherweise erst begegnendes Leid be-

zeichnet, oder ein solches, das ihn hätte treffen können. Erklärt man die Worte auf die erste Weise, so muss das folgende ῥυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς bedeuten „infolge einer Misshandlung, die den Fremdling etwa noch treffen kann," im andern Fall bedeutet es „infolge der erlittenen Misshandlung." Nur jene Deutung kann als richtig angesehen werden, wie das hinzugefügte ὧδε beweist. Denn was sollte es heissen, wenn Penelope sagte: „Wie, wenn dem Fremdling infolge der erlittenen Misshandlung irgend etwas Schlimmes auf ähnliche Weise begegnete?" Das ist, weil ὧδε ohne jede Beziehung ist, unverständlich. Die Worte geben nur einen vernünftigen Sinn, wenn wir übersetzen: „Wie, wenn dem Fremdling infolge einer Misshandlung etwas Schlimmes auf ähnliche Weise begegnete?" Penelope denkt an irgend eine in ihrem Hause verübte Unbill, welche in gleicher Weise (ὧδε) den Fremdling hätte treffen können oder noch treffen kann. Da nun im folgenden Iros genannt wird, so beziehen sich die Worte Penelopes sicherlich auf den Faustkampf, der, wie Penelope fürchtet, leicht zu Ungunsten des Fremdlings hätte ausschlagen können. Die Worte ῥυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς aber müssen wir auf σ 100 beziehen:

— αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
ἕλκε διὲκ προθύροιο λαβὼν ποδός.

An die durch den Schemelwurf des Antinous oder sonst einen Vorfall bewirkte Misshandlung des Helden zu denken, gab jedenfalls der Vers 222 Veranlassung.

ὃς τὸν ξεῖνον ἔασας ἀεικισθήμεναι οὕτως.

Indessen kann derselbe so gedeutet werden, dass Penelope schon die blosse Zulassung des Fremdlings zu dem Faustkampf für ein ἀεικίζειν erklärt. So widerspricht Vs. 222 nicht der von mir gegebenen Erklärung und Auslegung der Verse 223—25. Passend ist allerdings der Ausdruck ἀεικίζειν nicht, aber wie die ganze Wechselrede zwischen Mutter und Sohn sich nicht eben durch grosse Klarheit auszeichnet, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn im einzelnen der Ausdruck bisweilen unangemessen ist. Somit behaupte ich, dass die ganze Unterredung zwischen Telemach und Penelope

(213—42) sich auf den Faustkampf des Iros mit Odysseus beziehe.

Nunmehr ist die Frage zu beantworten, ob die Verse 213—42 ursprünglich sind oder nicht. Ich halte sie mit Wilamowitz für interpoliert, da sie den Zusammenhang in störender Weise zerreissen. Durch ihre Tilgung werden die Teile der Erzählung, welche ihrem Inhalte nach eng zusammengehören, erst wieder aneinandergerückt. „Sobald man die Unterhaltung entfernt, dann schliesst der allgemeine Ausdruck der Begeisterung, die Penelopes Erscheinen unter den Freiern erregt (212. 213) sich eng an die Rede des Eurymachus (244—49), welche in geziemender Weise demselben allgemeinen Gefühle Ausdruck verleiht.“

Als den Urheber dieser Interpolation sehe ich den Redaktor an, weil wir ihm die Aufnahme des Irosabenteuers in den zweiten Teil der Odyssee verdanken. Zusammen mit 213 bis 42 müssen auch die Verse 167—68, welche auf jene einleitend hinweisen, für interpoliert erklärt werden.

Penelope sagt 166 ff. zur Eurymome, sie wolle sich den ihr verhassten Freiern zeigen, und ihren Sohn vor dem Umgange mit denselben warnen:

παιδὶ δέ κεν εἴποιμι ἔπος τό κε κέρδιον εἴη
μὴ πάντα μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισιν ὁμιλεῖν
οἵτ' εὖ μὲν βάζουσι, κακῶς δ' ὄπιθεν φρονέουσι.

Weil die Beziehung der beiden letzten Verse auf die spätere Unterhaltung ungenau ist, so dürfen wir hieraus noch nicht auf einen anderen Verfasser schliessen; der Redaktor hat sich grössere Ungenauigkeiten und Widersprüche zu Schulden kommen lassen, als die sind, welche zwischen σ 167. 68 und 213 ff. bestehen. Wenn also Wilamowitz aus der mangelhaften Responsion beider Stellen auf die Unechtheit der letzteren schliesst, so schreibe ich vielmehr beide demselben Verfasser zu. Verschiedenheit der Verfasser anzunehmen empfiehlt sich um so weniger, als die Verse 167. 68 auch zu der auf sie folgenden Erzählung, welche Wilamowitz für ursprünglich hält, schlecht passen. Und ferner entbehren

die Worte Penelopes des rechten Verständnisses, wenn wir die Verse:

μὴ πάντα μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισιν ὁμιλεῖν
οἵ τ' εὖ μὲν βάζουσι, κακῶς δ' ὄπιθεν φρονέουσι

nicht für eine Interpolation des Redaktors ansehen. Man sieht nicht recht ein, weshalb denn Penelope zu den Freiern herabsteigt, um ihren Sohn vor deren Umgang zu warnen. Warum ermahnte sie ihn nicht lieber unter vier Augen? Oder war ihre eigentliche Absicht, sich bloss den Freiern zu zeigen, und ging die Ermahnung ihres Sohnes nur nebenher? Diese Unklarheit wird beseitigt durch die schon aus anderen Gründen empfohlene Ausscheidung der Verse 167. 68. Die Tilgung des Verses 166 dagegen:

παιδὶ δέ κεν εἴποιμι ἔπος, τό κε κέρδιον εἴη

ist weder notwendig noch richtig. Notwendig ist sie nicht, weil ja σ 166, zumal nach Tilgung der Unterhaltung 214 bis 43, gar nicht auf eine Ermahnung und Warnung gedeutet werden braucht, welche Penelope ihrem Sohne zukommen lassen wollte. Und falsch wäre die Ausscheidung von Vs. 166, weil sich positiv beweisen lässt, dass derselbe ursprünglich ist. Eurynome antwortet nämlich auf die Erklärung ihrer Herrin, dass sie in den Männersaal gehen und ihrem Sohne etwas sagen wolle:

ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, τέκος, κατὰ μοῖραν ἔειπες
ἀλλ' ἴθι, καὶ σῷ παιδὶ ἔπος φάο, μηδ' ἐπίκευθε

Man sieht, dass der letzte Vers genau dem Verse 166 entspricht:

παιδί δέ κεν εἴποιμι ἔπος, τόκε κέρδιον εἴη.

Wenn ich also Vs. 166 zugleich mit 167. 68 dem Redaktor zuschreiben wollte, so müsste ich es auch mit der Antwort Eurynomes thun. Das geht aber nicht an, weil der Vers 172: *ἀλλ' ἴθι κ. τ. λ.* von ihm für π 168 verwertet worden ist. Hier sagt Athene zu Odysseus, an den sie nach dem Aufbruch des Eumäus plötzlich herangetreten war:

ἤδη νῦν σῷ παιδὶ ἔπος φάο μηδ' ἐπίκευθε.

ohne indes hinzuzufügen, was er sagen solle. Der Zusammenhang freilich belehrt uns, dass sich Odysseus seinem Sohne

entdecken sollte, aber jeder wird zugeben, dass das aus den Worten Athenes nicht herausgelesen werden kann. So passend also der Vers in σ 172 ist, so wenig angemessen ist er in π 168. Der letztere Vers ist demnach entlehnt. Wie erklären wir uns nun aber die auffallende Massregel Penelopes, dass sie, um ihrem Sohn etwas zu sagen, in den Männersaal hinabstieg? Wir müssen annehmen, dass ihre Mitteilungen ebensosehr die Freier wie Telemach angingen. Und wirklich macht Penelope solche Mitteilungen, nämlich, dass sie sich wieder zu verheiraten gedenke. An Stelle der Verse 167. 68 stand also ursprünglich ein diesbezüglicher Hinweis, wie ja auch die Antwort der Dienerin 170 ff. nur unter dieser Voraussetzung verständlich wird.

Ich kehre nunmehr zu der Hauptfrage zurück, ob die Penelopeepisode dem Bogenkampfliede zugerechnet werden darf. Die Antwort kann nur verneinend lauten. Kein Gewicht will ich auf das Verhalten Penelopes in σ legen, das von dem in ξ τ φ uns vorgeführten Bilde derselben in dem Masse abzuweichen scheint, dass Wilamowitz folgendermassen urteilen konnte: Ja wir haben hier ein Stück, das fast in die Parodie überspielt; ein Stück, das man nicht wie das τ lesen soll, sondern wie den Ariost. Die typischen Figuren und Situationen hat einmal ein Poet auch in einer lustigen, leise ironisirenden Manier gefasst, etwa wie die Liebe von Ares und Aphrodite im ϑ," und dass Kaiser sich gar zu der Bemerkung verstieg: ipsa regina ad artes prope meretricias descendit." (Homer, Abh. p. 41.) Wie gesagt, diese Bedenken halte ich nicht für schwer genug, um die Penelopeepisode dem Bogenkampfliede abzusprechen. Denn zur Zeit der Entstehung desselben mochte das in σ geschilderte Verhalten Penelopes den herrschenden sittlichen Anschauungen nicht anstössig erscheinen, zumal, wenn sie im Einverständniss mit ihrem Gemahl handelte, wie ein solches aus den Versen 281 ff. hervorzugehen scheint:

— *γήθησεν δὲ πολύτλας δῖος, Ὀδυσσεύς*
οὕνεκα τῶν μὲν δῶρα παρέλκετο, θέλγε δὲ θυμόν
μειλιχίοις ἐπέεσσι· νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.

Zwei andere Gründe aber veranlassen mich, die Penelopeepisode nicht zu ξ τ φ zu rechnen. Erstens spielte in denselben Athene keine Rolle wie in σ, und zweitens sind die Verse σ 250—56 aus τ 124 ff. genommen. Denn in τ sind die Worte Penelopes:

μεῖζόν κε κλέος εἴη ἐμὸν καὶ κάλλιον οὕτω

weit passender als Antwort auf die ihren Ruhm preisende Anrede des Odysseus:

— ἦ γάρ σευ κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει

und an den Vers:

νῦν δ' ἄχομαι· τόσα γάρ μοι ἐπέσσευεν κακὰ δαίμων

schliesst sich besser in τ die Schilderung des Freierunwesens als in σ die Erklärung Penelopes, sich wieder verheiraten zu wollen. Entlehnung der Verse σ 250—56 hatten auch Sittl und Wilamowitz behauptet.

Darf demnach die Penelopeepisode nicht zum Bogenkampfliede gerechnet werden, so liegt die Vermutung sehr nahe, dass sie vom Dichter der Verwandlung geschrieben sei. Die Entlehnung von Versen aus anderen Büchern der Odyssee, das Auftreten Athenes, die Beziehung auf das Irosabenteuer sprechen für diese Annahme. Trotzdem ist dieselbe unhaltbar, da, wie schon an anderer Stelle von mir nachgewiesen wurde, der Vers π 168 aus σ 171 entlehnt ist. Folglich muss die Penelopeepisode dem Redaktor bereits vorgelegen haben. Durch die Entlehnung von α 332—35 aus σ 207 ff. und von α 366 aus σ 213 wird das lediglich bestätigt[1]).

Das Ergebnis also ist, dass die Penelopeepisode weder von dem Dichter der Bücher ξ τ φ noch vom Redaktor geschrieben ist. Es bleibt demnach nur die Annahme übrig, dieselbe entweder für ein vom Redaktor überarbeitetes Einzellied oder für ein Bruchstück eines grösseren Liedes zu erklären. Was das Richtige ist, lässt sich nach dem Masse der bisher in die Composition von ν—ω gewonnenen Einsicht nicht entscheiden.

---

[1]) cfr. Kirchh. Anmerk. zu α.

XIV.

Der Inhalt des zwanzigsten Buches besteht im grossen und ganzen aus drei Scenen. Die erste umfasst die Verse 1—121. Sie zerfällt ihrerseits wieder in zwei Teile. In dem ersten wird erzählt, wie Odysseus in der Nacht vor dem Freiermorde von Athene durch die Zusicherung ihrer Hülfe beruhigt und darnach in Schlaf versenkt wird, während Penelope schlaflos auf ihrem Lager klagt und ein Ende ihrer Leiden erfleht. Diese Erzählung ist nicht vom Dichter des *τ* geschrieben, da sie voraussetzt, dass sich Odysseus seiner Gemahlin noch nicht zu erkennen gegeben habe.

Verschiedene Gründe machen es wahrscheinlich, ja gewiss, dass wir es hier mit einem Machwerk des Redaktors zu thun haben. Denn erstens sind von ihm die Verse 41—43 geschrieben:

πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζω,
εἴ περ γὰρ κτείναιμι Διός τέ σέθεν τε ἕκητι
πῇ κεν ὑπεκπροφύγοιμι; τά σε φράζεσθαι ἄνωγα.

Verrät schon der Schluss des letzten Verses *τά σε φράζεσθαι ἄνωγα*, der sich ausser dieser Stelle noch dreimal bei ihm findet *π* 312, *ρ* 279, *ψ* 122, den Redaktor, so vor allem die Beziehung auf *ω*, das erst vom Redaktor hinzugefügt worden ist. Kirchhoff hatte *υ* 41—43 für eine Interpolation erklärt; das lässt sich jedoch nicht erweisen. Freilich wird die Frage des Odysseus in der Antwort Athenes gänzlich ignorirt, aber hieraus dürfen wir nicht auf Interpolation der ersteren schliessen, wie Seeck ganz richtig bemerkt: (p. 138). „Überhaupt enthält die ganze Antwort weiter nichts, als einen ganz allgemeinen Hinweis auf ihre Götterkraft und nimmt auf die einzelnen Gefahren, von welchen Odysseus bedroht ist, gar keine Rücksicht." Athene antwortet weder auf die erste Frage des Helden, wie er es allein mit den Freiern aufnehmen solle, noch auf die zweite, wie er nach dem Freiermorde den Nachstellungen ihrer Angehörigen entgehen könne. Die Verse 41—43 dürfen demnach nicht wegen

ihrer Nichtberücksichtigung in der Antwort der Göttin als Interpolation betrachtet werden. Sind sie aber ursprünglich, dann ist υ 1—96 vom Redaktor geschrieben. Auf ihn, als den Verfasser weisen auch die Verse 10ff. hin, weil sie von der Bestrafung der Mägde handeln, ferner der Halbvers: σχεδόθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη, welcher sich nur beim Redaktor findet ν 221, π 157, und die verkehrte Deutung von λυσιμέλης durch λύων μελεδήματα θυμοῦ (56), die noch einmal ψ 343 wiederkehrt. Dann beziehen sich die Worte Athenes υ 47f.:

> αὐτὰρ ἐγὼ θεός εἰμι, διαμπερὲς ἥ σε φυλάσσω
> ἐν πάντεσσι πόνοις·

zurück auf das frühere dem Helden gegebene Versprechen der Göttin ν 300:

> — ἥ τέ τοι αἰεὶ
> ἐν πάντεσσι πόνοισι παρίσταμαι ἠδὲ φυλάσσω

an das sie auch dem Wortlaut nach erinnern. Schliesslich legen auch einige Mängel der Darstellung es nahe, υ 1ff. dem Dichter der Verwandlung zuzuschreiben. Vor allem ist es die Klage Penelopes, welche Anstoss gewährt, sodass Kirchhoff die Verse 66—82 als Interpolation verwarf: „Ich kann es unmöglich glauben," sagt er, „dass dem Dichter unserer Scene ein solcher Grad von Geschmack- und Gefühllosigkeit zuzutrauen sei, um der Penelope in ihrer gegenwärtigen Lage und Stimmung dieses langathmige Gleichnis in den Mund zu legen, welches schliesslich dazu führt, dass noch einmal genau dasselbe gesagt wird, was im Vorhergehenden in besserer und jedenfalls vollkommen ausreichender Weise bereits gesagt worden war." Auch das zweite Gleichnis υ 25ff. ist nicht ganz ohne Tadel; vor allem ist die ungenaue Fassung des Vergleichungspunktes hervorzuheben: „Wie ein Mann eine Magenwurst immer nach beiden Seiten umdreht, damit sie schnell brate, so wandte sich Odysseus bald auf diese bald auf jene Seite um, weil er bei seinen Gedanken nicht schlafen konnte," denn die Blutwurst dreht sich nicht selbst herum, wohl aber Odysseus. (cfr. Ameis: Anhang). Es darf

mithin nicht bezweifelt werden, dass *v* 1 ff. vom Redaktor herrührt.

Im zweiten Theil der ersten Scene (95 ff.) wird erzählt, wie Odysseus auf sein Gebot ein glückverheissendes Vorzeichen von Zeus erhält. Trotz der Beziehungen, welche zwischen diesem und dem vorangehenden Stücke bestehen, darf dasselbe nicht dem Redaktor zugeschrieben werden, und zwar wegen der Verse 116 f.:

μνηστῆρες πύματόν τε καὶ ὕστατον ἤματι τῷδε
ἐν μεγάροις Ὀδυσῆος ἑλοίατο δαῖτ' ἐρατεινήν.

diese nämlich sind das Original zu *δ* 685:

ὕστατα καὶ πύματα νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν.

An eine zufällige Uebereinstimmung darf nicht gedacht werden, das zeigen die fast gleichlautenden Halbverse *v* 119: *νῦν ὕστατα δειπνήσειαν* und *δ* 685: *νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν.* Aus folgenden Gründen aber halte ich *v* 116 f. für das Original. Während nämlich der Wunsch in der Rede Penelopes völlig bedeutungslos ist, ist derselbe in *v* höchst bedeutsam. Denn nicht nur dient er Odysseus als ein glückverheissendes Vorzeichen, sondern er wird auch am Tage des Freiermordes selbst ausgesprochen. Ferner ist der Wunsch in *v* vorzüglich dadurch motiviert, dass ihn eine alte von den Freier hartgeplagte Sklavin äussert, als sie den Donner vernimmt, welchen Zeus als ein Zeichen für Odysseus ertönen lässt. In *δ* dagegen ist der Wunsch:

ὕστατα καὶ πύματα νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν

bei weitem nicht so gut begründet. Dazu kommt, dass in *v* die Worte *νῦν ὕστατα δειπνήσειαν* nur bedeuten können „mögen die Freier den Tod finden,“ und dass dieser Wunsch der Sklavin in Erfüllung geht; die Worte Penelopes aber können auch noch bedeuten: mögen die Freier anderswo schmausen.

Darnach kann es nicht zweifelhaft sein, dass *δ* 685 aus *v* 116 f. genommen ist; daraus aber folgt, dass die Verse *v* 98 ff. nicht vom Redaktor geschrieben sind.

Dies anzunehmen hindern die Beziehungen zu der vorhergehenden Erzählung nicht. Denn inhaltlich steht der Wunsch des Helden um ein glückverheissendes Vorzeichen

und die Erfüllung des Wunsches durch Zeus ohne jede Beziehung zu den Ereignissen der vorangegangenen Nacht. Die formelle Verknüpfung aber kann nachträglich hinzugefügt worden sein. Ob υ 98 ff. zum Bogenkampfliede gehört, wage ich nicht zu entscheiden, da kein sachlicher Zusammenhang zwischen dem letzteren und den Versen υ 98 ff. besteht.

Es folgen die Verse 122—146: die Mägde kommen mit Eurykleia in den Saal, Telemach erkundigt sich bei der Schaffnerin nach der Behandlung des Bettlers durch seine Mutter und geht darnach auf den Markt. Da hier die gegenwärtige Fassung des Buches τ vorausgetzt wird, nach welcher Odysseus sich seiner Gemahlin noch nicht zu erkennen gegeben hat, so können diese Verse nicht zum Bogenkampfliede gerechnet werden. Ich schreibe sie dem Redaktor zu, weil sie zum Teil eine Nachdichtung des Anfanges von β sind. Denn, wie Wilamowitz richtig bemerkt, hat Telemach in υ auf dem Markte nichts zu suchen, wohl aber in β. Übrigens sind die Verse noch insofern recht bemerkenswert, als der Dichter hier Telemach und Eurykleia in die wunderliche Lage gebracht hat, dass sie von dem vermeintlichen Bettler so sprechen, als ob sie noch nicht wüssten, wer derselbe sei. Warum lässt sie der Dichter mit ihrem Geheimnis ohne Not hinterm Berge halten? Das Verhalten Telemachs freilich ist weniger auffallend, da er nicht weiss, dass Eurykleia seinen Vater erkannt hat und da ihm derselbe geboten hatte, zu schweigen: (π 301)

> *μήτις ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἀκουσάτω ἔνδον ἐόντος*
> *μήτ' οὖν Λαέρτης ἴστω τόγε, μήτε συβώτης*
> *μήτε τις οἰκήων·*

Wohl aber ist das Verhalten Eurykleias wunderbar, denn sie musste aus der Weisung Telemachs, (τ 15 ff.) die Mägde einzuschliessen, damit er mit dem Fremdling ungestört die Waffen aus dem Saale tragen könne, nachträglich, nachdem sie in dem Fremden ihren Herrn erkannt hatte, schliessen, dass Odysseus sich seinem Sohne schon zu erkennen gegeben habe. Aber der Gedanke scheint ihr gar nicht zu kommen; in ψ ist sie klüger, hier combiniert sie ganz richtig, Vs. 29 f.

Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ᾔδεεν ἔνδον ἐόντα,
ἀλλὰ σαοφροσύνῃσι νοήματα πατρὸς ἔκευθεν.

Was die folgenden Verse anlangt, welche den Befehl Eurykleias enthalten, das Haus wegen eines Festes zu säubern und instand zu setzen, so liegt es nahe, sie zusammen mit den versprengten Versen *υ* 276 ff.:

κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστυ θεῶν ἱερὴν ἑκατόμβην
ἦγον· τοὶ δ' ἀγέροντο καρηκομόωντες Ἀχαιοί
ἄλσος ὑπὸ σκιερὸν ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος

zu *ξ τ φ* zu rechnen, da in *φ* mehrfach des Apollofestes Erwähnung geschieht. Indessen ist ihr Inhalt zu fragmentarisch, als dass eine sichere Entscheidung möglich wäre.

Dagegen kann kein Zweifel sein, dass die zweite Hauptscene des Buches *υ* ihrem wesentlichen Inhalte nach vom Redaktor herrührt. Denn die Ankunft der drei Hirten, von der hier erzählt wird, und ihre Unterredung mit Odysseus bereitet sowohl auf *φ* 187 ff., wo sich Odysseus ihnen zu erkennen giebt, als auch auf den zweiten Teil des Freiermordes vor, wo Eumäus, Philoitios und Melanthios eine Rolle spielen. Beide zuletzt erwähnten Stücke verdanken wir dem Redaktor.

Für die zwischen der zweiten und dritten Scene stehenden Verse darf wegen ihres ganz wirren Inhalts keine ältere Vorlage angenommen werden. Zuerst hören wir, dass die Freier dem Telemach Mord sinnen und nur durch ein Vogelzeichen von der Ausführung ihres Vorhabens abgehalten werden. Darnach gehen sie in das Haus des Odysseus zum Frühmahl, ohne dass gesagt wäre, woher sie kommen und wo sie jenen Anschlag gefasst haben. Plötzlich ist auch wieder Telemach da; während des Schmauses sorgt er für die Bewirtung seines Vaters und befiehlt den Freiern, sich jeder Kränkung desselben zu enthalten. Die Freier gehorchen, wenn auch widerwillig. Dann wird 279—83 kurz etwa noch einmal dasselbe erzählt, was ausführlicher schon 250—66 gesagt worden war.

Ubrig sind noch die Verse 286—394: Wurf des Ktesippus nach Odysseus, Warnung Telemachs vor jedem ungebührlichen

Betragen in seinem Hause, die Erwiderung des Agelaus und Unheilverkündigung des Theoklymenos.

Was die letztere betrifft, so ist klar, dass sie nicht vor der Telemachie entstanden sein kann', denn nur in den zu ihr in Beziehung stehenden Stücken tritt der Seher Theoklymenos auf. Ob dieselben zum ursprünglichen Bestande der Telemachie gehören oder dem Redaktor ihre Entstehung verdanken, lasse ich vor der Hand noch unentschieden. Es bedarf, um hierüber zu einem sicheren Urteil zu gelangen, zuvor einer eingehenden Untersuchung der Telemachie selbst.

Wie die Prophezeihung des Theoklymenos so spreche ich auch die vorhergehende Erzählung von dem Wurf des Ktesippos der Drohung Telemachs und der Erwiderung des Agelaus dem Dichter von ξ τ φ ab, weil ich mit Wilamowitz annehme, dass die Worte des Agelaus:

ὄφρα μὲν ὑμῖν θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἐώλπει
νοστήσειν Ὀδυσῆα πολύφρονα ὅνδε δόμονδε,
τόφρ᾽ οὔτις νέμεσις μενέμεν τ᾽ ἦν ἰσχέμεναί τε
μνηστῆρας κατὰ δώματ᾽ ἐπεὶ τόδε κέρδιον ἦεν,
εἰ νόστησ᾽ Ὀδυσεὺς καὶ ὑπότροπος ἵκετο δῶμα.
νῦν δ᾽ ἤδη τόδε δῆλον, ὅτ᾽ οὐκέτι νόστιμός ἐστιν.

auf die vergeblich unternommene Reise Telemachs Rücksicht nehmen. „In *β* dreht sich der Gegensatz in der Volksversammlung darum, dass Antinoos an Telemachos das Ansinnen stellt, seine Mutter zu verheiraten. Telemach erklärt, das nicht übers Herz bringen zu können, sie wider ihren Willen aus dem Hause zu treiben; die Möglichkeit, dass der Vater noch lebt, lässt er offen. Um über sie sich klar zu werden, unternimmt er mit Vorwissen der Freier die Reise; es ist ein ganz billiges Verlangen, das in *υ* befriedigt werden soll, nämlich wie die Freier und Telemach sich offiziell zu einander stellen, nachdem er ohne Aufklärung über seinen Vater heimgekehrt ist. Agelaus wiederholt die Proposition des Antinous aus dem *β* ganz passend abgeändert, und Telemach modifiziert ebenfalls ganz passend seine entgegenstehende Erklärung.“ Der Annahme, dass der Schluss des *υ* jünger sei als das Bogenkampflied widersprechen zwar die

Verse *υ* 322—25, welche in *σ* 414—17 wiederkehren und von denen die beiden letzten in *υ* angemessener sind. Indessen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie in *σ* interpoliert sind, da sie unbeschadet des Verständnisses der betreffenden Stelle fehlen können. Deshalb hat nicht nur Kirchhoff, sondern auch Sittl und Düntzer dieselben für interpoliert erklärt. Was aber die beiden vorangehenden Verse betrifft, so bin ich zwar nicht der Ansicht Wilamowitz', dass sie in *σ* besser passen, wohl aber bestreite ich, dass Sittl das Gegenteil dargethan und ihre Ursprünglichkeit in *υ* bewiesen habe. Die Verse 322f. passen in *σ* ganz ebenso gut als in *υ*.

Was nun die Frage angeht, von wem der Schluss des Buches *υ* herrührt, so hängt die Antwort darauf wesentlich von unserem Urteil über die Telemachie ab, zu der die eben betrachteten Stücke in weiterer oder engerer Beziehung stehen. Da sich keine Verse in *υ* 286 ff. nachweisen lassen, welche aus derselben entlehnt sind, so ist es wohl möglich, dass jene Stücke zum echten Bestande der Telemachie gehören.

XV.

Das wichtigste Ergebnis der vorhergehenden Untersuchungen besteht in dem Nachweis, dass die Composition der Odyssee nicht auf zwei Redaktoren, den Ordner oder Fortsetzer und den Bearbeiter, sondern auf einen einzigen zurückzuführen ist. Denn hat der Ordner die Telemachie gekannt und benutzt, was bedarf es da neben ihm noch des Bearbeiters! Jenem einen Redaktor verdanken wir demnach sowohl die Fortsetzung des alten Nostos als auch die Verbindung der Telemachie mit demselben. Ferner hat sich gezeigt, dass der zweite Teil der Odyssee keine einheitliche Schöpfung eines Dichters ist, sondern seinen Ursprung einer redaktionellen Thätigkeit verdankt. Mit den von ihm be-



nutzten Vorlagen hat der Redaktor frei und willkürlich geschaltet; sie lieferten ihm nur das Material aus dem er eine Odyssee nach eigenem Plane schuf. Daher ist es nicht überall möglich das Echte vom Unechten zu sondern.

Wir sahen, dass der Redaktor nicht nur Einzellieder benutzte, z. B. Faustkampf des Iros mit Odysseus, sondern vor allem ein Lied von grösserem Umfange, dessen Inhalt die Ereignisse von der Ankunft des Helden auf Ithaka bis zur Ermordung der Freier darstellte. In grossen Zügen lässt sich noch erkennen, wie der Gang der Handlung in demselben war: In Lumpen gehüllt kommt Odysseus in die Hütte des Eumäus und giebt sich dem Hirten gegenüber als ein von phönizischen Schiffern beraubter Kreter aus. Nachdem er von Eumäus über die Zustände in seinem Hause Aufschluss erhalten und diesem über Odysseus wichtige Nachrichten gegeben hat, begiebt er sich in die Stadt, um Penelope Botschaft zu bringen. Er betritt sein Haus von niemanden erkannt, denn seine Züge sind gealtert und seine Gestalt, die zwar noch den früheren Helden verrät, verbirgt sich hinter der armseligen Kleidung. Am Abend des Tages, an welchem Odysseus sein Haus wieder betreten, erfolgte der Schemelwurf des Eurymachus und, nachdem die Freier das Haus verlassen hatten, die durch Telemach vermittelte Zusammenkunft beider Gatten. Es folgte die Erkennung des Helden durch seine Gemahlin, die Verabredung des Freiermordes und dessen Ausführung am folgenden Tage im Anschluss an den Bogenwettkampf. Dies ist in grossen Zügen der Inhalt des Bogenkampfliedes. Im einzelnen aber bleibt vieles ganz ungewiss, über anderes lassen sich nur mehr oder weniger sichere Vermutungen aussprechen, z. B. darüber, ob die Erzählung von der Erkennung des Helden durch seinen Jagdhund zum Bogenkampfliede zu rechnen ist, ob Odysseus sich nach seiner Ankunft auf Ithaka beim Eumäus noch eine Nacht aufgehalten hat, bevor er in die Stadt ging, ob er von dem Hirten dorthin geführt worden ist u. s. w. Was nun die erste Erzählung betrifft, so bin ich allerdings der Ansicht, dass sie zum Bogenkampfliede gehörte. Denn dass Odysseus von

seinem Jagdhunde erkannt wird, also nicht durch die Verwandlung ein ganz anderer geworden ist, beweist, dass die Erzählung nicht vom Redaktor herrührt; für ein Einzellied aber ist sie zu winzig.

Diese Episode setzt voraus, dass Odysseus von Eumäus in die Stadt geleitet wurde. Das widerspricht nicht dem Inhalt des Bogenkampfliedes. ο 130 f hatte Odysseus selbst gebeten, in die Stadt geführt zu werden — denn als Fremder durfte er den Weg nicht wissen —

ἀλλά μοι εὖ δ' ὑπόθεν, καὶ ἅμ' ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὄπασσον
ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγῃ,

und aus ξ 373 ff. lässt sich leicht entnehmen, weshalb wohl der Hirt den Fremdling begleitet haben mag. Hier sagt Eumäus zu Odysseus:

— οὐδὲ πόλινδε
ἔρχομαι, εἰ μή πού τι περίφρων Πηνελόπεια
ἐλθέμεν ὀτρύνῃσιν, ὅτ' ἀγγελίη ποθὲν ἔλθοι·

Diese Verse sind nach meiner Meinung so zu erklären, dass Eumäus sagt, er habe ein für allemal von Penelope den Befehl erhalten zu ihr zu kommen, sobald er irgend etwas Neues von Odysseus erfahren habe. Die Deutung Düntzers: Muss ich einmal einer Einladung Penelopes folgen, so höre ich auf die neue Kunde nur ihr zu Gefallen," diese Deutung, welcher auch andere Erklärer gefolgt zu sein scheinen, giebt keinen verständigen Sinn. Denn weshalb sollte wohl Penelope den Hirten vom Lande in die Stadt rufen lassen, wenn sie irgend welche Kunde über ihren Gemahl erhalten hatte? Nein, damit Eumäus ihr Nachricht brächte, wenn er selbst etwas über Odysseus vernommen, musste er vor Penelope erscheinen. Dass dies die allein richtige Auffassung ist, beweisen die folgenden Verse, wo Eumäus nur von solcher Kunde spricht, die zu ihm gedrungen ist:

ἀλλ' ἐμοὶ οὐ φίλον ἐστὶ μεταλλῆσαι καὶ ἔρεσθαι,
ἐξ οὗ δή μ' Αἰτωλὸς ἀνὴρ ἐξήπαφε μύθῳ,
ὅς ῥ' ἄνδρα κτείνας, πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ἀληθείς,
ἤλυθ' ἐμὸν πρὸς σταθμόν, ἐγὼ δέ μιν ἀμφαγάπαζον.

Man muss also annehmen, dass der Sauhirt von Penelope

den Befehl erhalten hatte, ihr Nachricht zu bringen, so oft er über ihren verschollenen Gemahl etwas gehört hätte. Da nun Odysseus ο 310 f. in die Stadt geführt zu werden wünscht, um Penelope zu berichten, was er von ihrem Gemahl in Erfahrung gebracht habe, so kommt Eumäus lediglich dem Befehl seiner Herrin nach, wenn er die Bitte des Fremdlings erfüllte.

Was die Frage betrifft, ob Odysseus sich noch eine Nacht beim Eumäus aufgehalten habe, bevor er in die Stadt ging, so bin ich der Ansicht, dass dieselbe zu verneinen ist. Denn wozu sollte ein längerer Aufenthalt des Helden in der Hütte des Sauhirten dienen? Seine Pläne wurden dadurch, soviel wir sehen, in keiner Weise gefördert. Für den Dichter des ξ lag gar keine Veranlassung vor, Odysseus länger als irgend nötig, beim Eumäus verweilen zu lassen, wohl aber für den Redaktor. Nach seinem Plane sollte sich Odysseus noch vor seiner Ankunft in der Stadt seinem Sohne zu erkennen geben; deshalb musste er den Helden beim Eumäus festhalten, bis Telemach von seiner Reise zurückgekehrt war. Diese Erwägungen und der Umstand, dass die Verse ξ 456 ff., welche eine Episode aus dem nächtlichen Aufenthalt des Helden in der Hütte des Eumäus enthalten, nicht von dem Dichter des ξ geschrieben sind, machen es höchst wahrscheinlich, dass Odysseus noch an demselben Tage, an welchem er zum Eumäus gekommen war, in die Stadt gegangen ist. Indessen ist eine sichere Entscheidung nicht mehr möglich, was wohl der Fall wäre, wenn über die Echtheit des Verses ξ 424, mit welchem Eumäus während der Abendmahlzeit zu den Göttern um die Rückkehr des Herrn bittet, etwas Gewisses sich ausmachen liesse. Wenn nämlich der Vers echt ist, so müsste, da Eumäus sich sonst in ξ völlig ungläubig inbetreff der Rückkehr seines Herrn gezeigt hat, die Schilderung des δόρπον (ξ 409 ff.) dem Dichter des ξ abgesprochen werden, damit wäre dann erwiesen, dass Odysseus sich nicht mehr den Abend und die Nacht über beim Eumäus aufgehalten habe. Da aber der fragliche Vers sehr gut fehlen kann, wie er denn auch von

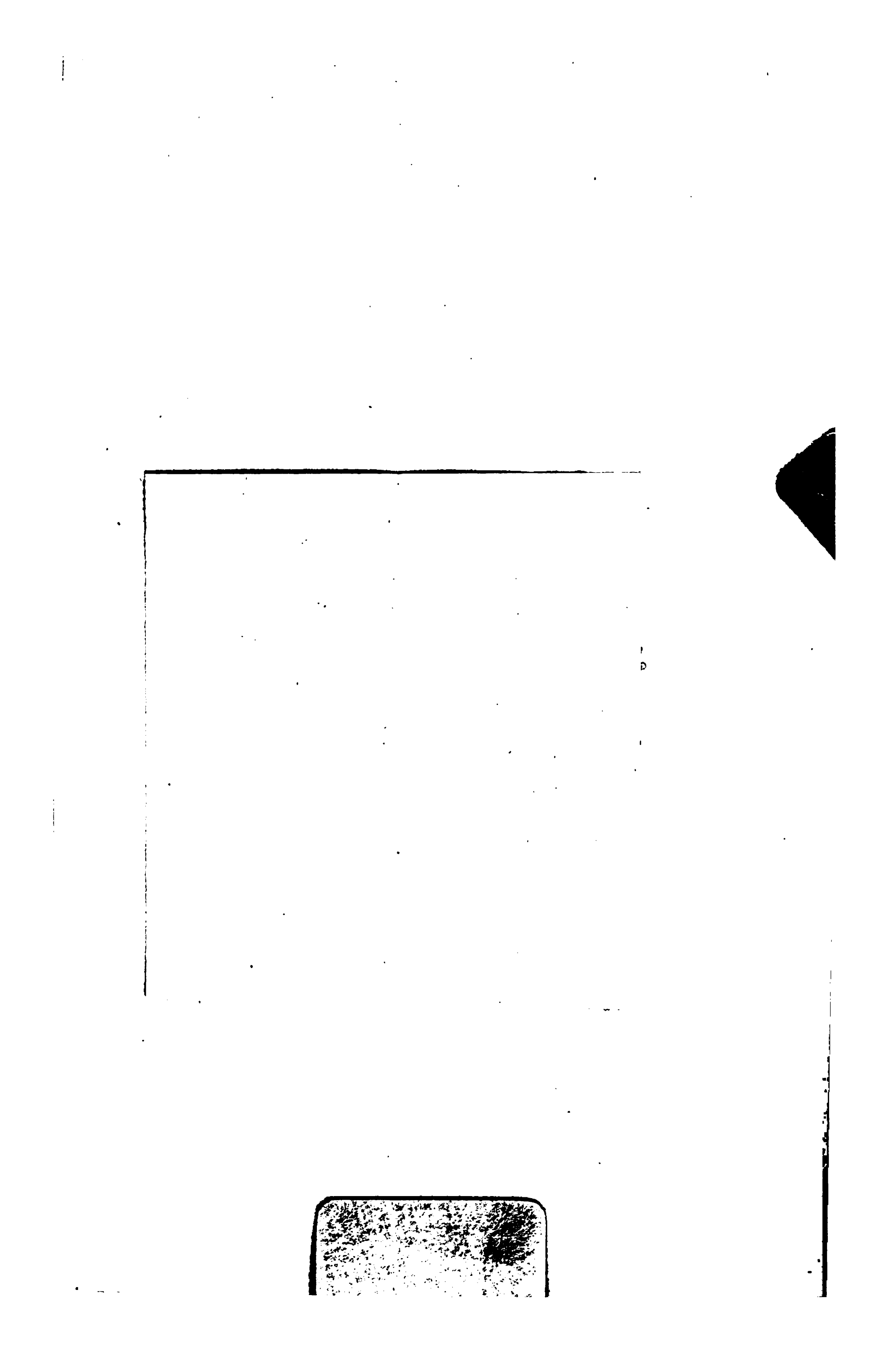
einigen Gelehrten getilgt worden ist, so ist uns die Möglichkeit einer sicheren Entscheidung über ξ 409 ff. genommen.

Wie inbetreff dieser Fragen, so kommen wir auch inbetreff mancher anderer nicht über mehr oder minder nsichere Vermutungen hinaus. So z. B. liess sich nicht ermitteln, ob die Erzählung von der Verwundung des Helden durch den Eberzahn τ 395—465 zu einer der vom Redaktor benutzten Vorlagen gehörte oder nicht. Kirchhoff hatte sie dem Bearbeiter zugewiesen, weil sie den Zusammenhang störend unterbricht. Indessen ist das nur bei der gegenwärtigen Fassung des Buches τ der Fall, die nicht die ursprüngliche ist. τ hat mancherlei Änderungen erfahren, warum sollte nicht eine solche auch mit dieser Erzählung vorgenommen sein? Es ist ja wohl möglich, dass sie ursprünglich in Gegenwart Penelopes von Odysseus erzählt wurde, gleichsam zur Bestätigung des σῆμα, an welchem er durch Eurykleia erkannt worden war; denn dass die Geschichte dieser Narbe, sowohl Eurykleia als auch Penelope bekannt gewesen ist, dürfen wir wohl annehmen.

Was die echten vom Redaktor anderswoher entlehnten Stücke der Dichtung betrifft, so konnte nicht immer ihr Umfang bis auf den Vers genau bestimmt werden. Der Übergang aus der echten Dichtung in die des Redaktors und umgekehrt vollzog sich bisweilen derart, dass eine genaue Trennung beider nicht möglich war.

Ferner sei noch bemerkt, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass sowohl die als original bezeichneten Teile der Dichtung Änderungen im einzelnen erfahren haben mögen, welche sich unserer Kenntniss entziehen, als auch, dass die vom Redaktor herrührenden Stücke originale Verse enthalten, ohne dass es sich noch bestimmt nachweisen lässt.

Druck von G. Zahn & H. Baendel, Kirchhain N.-L.




Gh 64.491
Uber den zweiten Teil der Odyssee.
Widener Library 006408488
3 2044 085 132 462